Einzelpreis 10 Pfennig.

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei.

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich: Redakteur Albert Pauli, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprech-Anschlüsse: Für Inserate Nr. 1567, für die Redaktion Nr. 1794, für den Verlag und die Druckerei Nr. 961. — Postzeitungsliste 2. Nachtrag, Seite 110. — Bezugspreis: Vom 1. bis 15. August 1,00 Mark. Abholer 0,90 Mark.

Anzeigenpreise in Goldpfennigen: Die 10gespaltene, 27 Millimeter breite Nonpareillezeile örtlich 20 Pfennig auswärts 30 Pfennig, Familienanzeigen und Stellengesuche 12½ Pfennig, Vereinskalender 20 Pfennig, die dreigespaltene 90 Millimeter breite Reklamezeile örtlich 100 Pfennig, auswärts 150 Pfennig. (Eine Goldmark = ein Dollar geteilt durch 4,20.) Der gewährte Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 6 Tagen nach Rechnungsdatum Zahlung erfolgt. — Für Platzvorschriften keine Gewähr. — Postscheckkonto Nr. 122 Magdeburg.

Nr. 189. Magdeburg, Donnerstag den 14. August 1924. 35. Jahrgang.

Deutsch-französische Verständigung?

Der nachstehende Artikel ist von einer Persönlichkeit geschrieben, die dem französischen Ministerpräsidenten sehr nahesteht und die in London tagtäglich Gelegenheit hatte, sich mit Herriot über eine Verständigungspolitik zwischen Frankreich und Deutschland auszusprechen. Auf persönlichen Wunsch Herriots reiste unser gelegentlicher Mitarbeiter am Sonnabend von London mit nach Paris. Insofern verdient sein Artikel besondre Beachtung.

Als am Freitag in Paris bekannt wurde, daß Ministerpräsident Herriot aus London zurückkehren würde, um einen außerordentlichen Ministerrat abzuhalten, wollten die Gerüchte über eine bevorstehende schwere Krise, über Demissionen usw. nicht verstummen. Erinnerungen an die Konferenz von Cannes tauchten auf. Dieser Konferenz wurde ein unvermitteltes Ende bereitet, indem Briand von einer Reise nach Paris nicht mehr an den Verhandlungsort zurückkehrte. Aber die Eingeweihten wußten, daß diesmal

keine der vermuteten Gefahren vorlag

und der Ministerpräsident den Entschluß, nach Paris zu fahren, gefaßt hatte, weil er das Bedürfnis fühlte, nach 25tägiger Abwesenheit mit seinen Mitarbeitern wieder in persönliche Verbindung zu treten und sich zu vergewissern, ob das gesamte Ministerium mit der von ihm eingeschlagenen Taktik einverstanden sei. Dieses Bedürfnis ist zu verstehen, nachdem die Rechtspresse eine wahre Panikstimmung zu schaffen versuchte, indem sie Herriot hinstellte, als ob er überhaupt nicht fähig wäre, die Rechte Frankreichs zu vertreten, und als schließlich die Konferenz in London einen Verlauf genommen hat, der deren ursprünglichen Rahmen überschritt und dazu führte, daß auch zwei wesentliche Fragen, die offiziell nicht behandelt werden sollten, plötzlich in den Vordergrund traten: die

militärische Räumung der Ruhr

und die Reglung der interalliierten Schulden. Die lange Dauer der Konferenz war der französischen Opposition bei ihrer Taktik zweifellos zugute gekommen. Innerhalb der Bevölkerung hatte sich inzwischen tatsächlich eine gewisse Nervosität bemerkbar gemacht. Aber schon bei der Ankunft des Schiffes, das Herriot von Folkestone nach Boulogne brachte, konnte er sich von dem Grade der Sympathie überzeugen, die ihn trotz der Hetze weiter umwogen. Auch am Nordbahnhof in Paris wurden dem französischen Ministerpräsidenten gewaltige Kundgebungen dargebracht, die in dem Rufe „Vive la Paix!“ (Es lebe der Friede!) ausklangen. Sie riefen in Herriot das Gefühl tiefster Genugtuung hervor.

„So weiß ich, was ich von gewissen Hetzkampagnen zu denken habe,“ meinte Herriot ironisch lächelnd, in Paris angelangt, zu einem der Freunde, die ihn begleiteten, indem er hinzufügte: „Ich weiß aber auch,

welche Verantwortung auf mir lastet

gegenüber denen, die Vertrauen zu mir und meiner Friedenspolitik haben.“ Dieser letzte Satz enthält das Echo der Schwierigkeiten, die den raschen Fortschritt der Londoner Verhandlungen hemmten und die auch heute noch nicht völlig überwunden sind, obschon gerade die letzte Woche manches ins Geleis brachte, woran bisher fast niemand zu rühren wagte, so insbesondere die militärische Räumung der Ruhr.

Die Aufrollung dieser Frage hat, obschon sie nicht im offiziellen Programm vorausgesehen war und im Dawes-Plan nicht enthalten ist, innerhalb der französischen Delegation keine Aufregung verursacht. Wenn die französische nationalistische Presse trotzdem so tut, als ob

etwas unerhört Ueberraschendes

eingetreten wäre, so spielt sie eine ziemlich kindliche Aufpeitschungskomödie. Die drei französischen Hauptdelegierten, der Ministerpräsident Herriot, der Kriegsminister Nollet und der Finanzminister Clementel sind der Auffassung, daß in London möglichst ganze Arbeit gemacht wird. „Das Hin- und Hergezerre zwischen Frankreich und Deutschland muß endlich aufhören und durch eine wirklich friedliche Zusammenarbeit ersetzt werden,“ erklärte einer der drei dieser Tage zu einem der Experten. „Damit das möglich wird, muß die öffentliche Meinung beruhigt werden. Heute ist sie es nicht, denn die Nachrichten über die Tätigkeit der deutschen reaktionären Geheimorganisationen, die Annahme, daß Deutschland unter den Folgen der Ruhrbesetzung geheime Rüstungen ausführt, die Möglichkeit, daß morgen die monarchistischen Reaktionäre wieder an die Regierung zurückkehren, das alles verpflichtet uns, nicht zu vergessen, daß, wenn wir von der Londoner Konferenz zurückkehren, man das Recht hat, uns zu fragen: „Was bringt ihr nun mit für unsre Reparationen und für unsre Sicherheit?“ Ich bin dafür, daß wir

so rasch wie möglich aus der Ruhr herausgehen

nicht nur wirtschaftlich, sondern auch militärisch. Aber stellen Sie sich vor, daß wir morgen vors Parlament treten und sagen: „So, jetzt wird der Dawes-Plan in Funktion treten. Einstweilen erhalten wir nichts, sondern es wird eine internationale Anleihe gemacht, um Deutschland auf die Beine zu helfen, damit es wieder zahlungsfähig wird. Die Ruhr existiert nicht mehr für uns, aber unsre Ansprüche an Deutschland sind endgültig von den Hunderten von Milliarden, von denen man unter Poincaré noch redete, auf 18 bis 19 Milliarden herabgesetzt. Dagegen behalten wir das herbe Vergnügen, gegenüber England und Amerika 26 Milliarden Gold an Schulden zu haben, ohne daß wir wüßten, ob man diese Forderung etwa ernsthaft aufrechtzuerhalten gedenke . . . Außerdem wissen wir auch nicht, was die neue und letzte Militärkontrolle, die Deutschland angenommen hat, ergeben würde . . . Was glauben Sie, was Kammer und Senat dazu sagen würden . . .?“

Nach dieser Frage trat eine längere Pause ein. Einer der drei Hauptdelegierten hatte in der Tat damit

die Schwierigkeit der Lage

kurz, aber äußerst wirksam zusammengefaßt. Man tut gut, diese Schwierigkeiten auf deutscher Seite nicht zu übersehen, wenn man sich die Frage vorlegt, wie es kommt, daß Herriot in London zu gewissen Problemen eine Stellung einnimmt, die etwas überraschend wirken mag. In Wirklichkeit sind Herriot und seine Mitdelegierten von gutem Willen, eine endgültige Verständigung mit Deutschland herbeizuführen, beseelt. Leider aber legt ihnen die Poincarésche Herrschaft gewisse Ketten auf. Um zu verstehen, welche Fortschritte der Wille zur Verständigung immerhin gemacht hat, ist es nützlich, sich der Situation zu entsinnen, in der sich Europa ungefähr von einem Jahre befand, als der passive Widerstand an der Ruhr zusammenbrach und die französische Reaktion allmächtig erschien. . . .

Jedenfalls aber liegt heute bereits genügend Anlaß vor zu der Annahme, daß Ende dieser Woche, Mitte August 1924, der Grundstein zu neuen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland gelegt wird. —

Die Londoner Konferenz vor dem Ende.

Die Londoner Konferenz neigt sich ihrem Ende zu, wenn auch damit gerechnet wird, daß sie noch bis Ende dieser Woche währt, weil allein die Fertigstellung des Protokolls zwei Tage in Anspruch nehmen soll. Bis auf zwei bis drei Punkte ist nach einer Erklärung Macdonalds alles erledigt. Die offenstehenden Fragen, Ruhrräumung und Freigabe aller Eisenbahnen, sind allerdings die schwierigsten, weil sie am stärksten die innerpolitische Stellung sowohl der französischen als auch der deutschen Regierung beeinflussen. Ueber den Stand dieser Fragen unterrichten folgende Meldungen:

Wie der Sonderberichterstatter des WTB. in Konferenzkreisen hört, sind die Verhandlungen über die Frage der militärischen Räumung eingeleitet durch die beiden Unterredungen, die der Außenminister Dr. Stresemann mit dem französischen Ministerpräsidenten Herriot hatte, die eine vor dessen Pariser Reise und die andre gestern. Die Belgier haben sich bisher an diesen Verhandlungen nicht beteiligt. In den Vorbesprechungen zwischen Dr. Stresemann und Herriot wurde in der Ruhr- und Eisenbahnerfrage eine gewisse Klärung erzielt, insofern Auffassungen ausgetauscht wurden darüber, was beide Parteien glauben zugestehen zu können. Die offiziellen Verhandlungen zwischen den Delegierten Deutschlands und Frankreichs werden Mittwoch vormittag beginnen. Was die Frage der Eisenbahner anbelangt, so wird in Konferenzkreisen angenommen, daß die englischen Zeitungsmeldungen, wonach eine für beide Seiten befriedigende Lösung gefunden werden kann, sich mit den Tatsachen in Einklang befinden.

„Evening Standard“ meldet, ein wichtiger Fortschritt sei in der Richtung einer Lösung der Frage der militärischen Räumung des Ruhrgebiets gemacht worden. Alle Parteien seien jetzt der Ansicht, daß die Konferenz vor Ende der Woche schließen werde. Das Blatt will erfahren haben, daß, wenn alles gut gehe, die Ruhrräumung vor Ende des Jahres beginnen werde, sowohl die militärischen als auch die Eisenbahnbehörden würden allmählich zurückgezogen werden.

In der Vollsitzung aller Delegierten am Dienstag abend gab Macdonald in einer einleitenden Aussprache der Meinung Ausdruck, daß alle noch offenen Fragen in den inoffiziellen Verhandlungen so weit geklärt werden könnten, daß nur noch eine Vollsitzung vor der Schlußsitzung notwendig ist. —

Der Dank des Reichspräsidenten.

Reichspräsident Ebert läßt durch das Wolff-Bureau die deutsche Presse bitten, folgende öffentliche Danksagung zu veröffentlichen:

Mir sind aus Anlaß des diesjährigen Verfassungstages aus allen Gauen Deutschlands in überaus großer Anzahl Kundgebungen von Ortsgruppen des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, von andern republikanischen Vereinigungen, von zu Verfassungsfeiern versammelten deutschen Frauen und Männern und von Einzelpersonen zugegangen; sie alle einzeln zu erwidern, ist mir leider nicht möglich, und ich muß mich damit begnügen, denen, die an diesem Tage des Repräsentanten der deutschen Republik gedacht haben, auf diesem Wege herzlichst zu danken. Alle Telegramme und Zuschriften gipfeln in dem Treuegelöbnis zur Verfassung von Weimar und zu dem in der Republik geeinten deutschen Volke; sie geben mir in ihrem Gesamtbilde die Gewißheit, daß die große Mehrheit der Deutschen, namentlich die werktätigen Volksgenossen, fest entschlossen sind, auf dem Boden der verfassungsmäßigen Staatsordnung den Weg weiter zu gehen, der zur Freiheit und zur bessern Zukunft Deutschlands führen wird. Reichspräsident Ebert.

Der Reichsverband der Ausgewiesenen und Verdrängten von Rhein und Ruhr, Sitz Kassel, hat an den Reichspräsidenten folgendes Telegramm gesandt:

Ihnen, Herr Reichspräsident, sendet der Reichsverband der Ausgewiesenen und Verdrängten ehrerbietigsten, aufrichtigsten Dank für die Worte zu Münster. Wir bitten, daß wir mehr denn je in Ihrer Person den starken Befürworter zur Linderung der Not der Gefangenen, Ausgewiesenen und Verdrängten sehen dürfen. Zugleich entnehmen wir Ihren Worten die Mahnung, daß kein Opfer groß genug ist, die deutsche Einheit zu wahren.

Bemerkenswerte Verfassungsfeiern fanden statt: in London bei der deutschen Delegation; in Moskau, wo ein Vertreter der Sowjetregierung an der Feier in der deutschen Botschaft teilnahm; in Zürich, wo die deutsche Kolonie unter starker Beteiligung der deutschen Studenten der Sehnsucht Ausdruck gab, daß der innerpolitische Hader einem sachlichen Kampfe der Meinungen weiche. —

Hindenburg bei den Verfassungsfeinden.

Als klägliches Gegengewicht gegen den gewaltigen Aufmarsch der im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold vereinigten republikanischen Kriegsteilnehmer zur Verfassungsfeier, haben die Völkischen aller Richtungen zu der gleichen Zeit einen Kyffhäuserrummel veranstaltet. Fehlten diesen Verfassungsfeinden dabei auch die Massen, die mit den Republikanern waren, so konnten sie sich doch erwärmen an der Gegenwart verflossener Größen, einiger Generale, darunter auch Hindenburg. Der Schreck über den Riesenaufmarsch der Republikaner war aber den uniformierten Greisen so in die Glieder gefahren, daß ihre sonstigen großen Worte zu einem verlegenen Stammeln herabsanken. Als man zum Beispiel Hindenburg einen Umtrunk kredenzte, erklärte er gemütlich prostend: „Wir wollen den alten Hader vergessen.“

Auch einige andre Herren aus dem Raritätenkabinett der Monarchie übten greisenhaft stammelnd sich in politischen Reden. So z. B. der längst vergessene Generaloberst von Heeringen, den man gleichfalls herbeigeholt hatte. Schlotternd überreichte dieser ein Banner und sprach dabei: „Die Ehre ist alles. Wenn aber ein Volk seine Ehre verloren hat, dann wird es verachtet; alles andre wissen Sie selbst.“ Dieser „Ehrverlust“ seines Volkes hindert den gemütlichen alten Herrn jedoch nicht, gleichfalls seine Pension von der Republik mit gewissenhafter Pünktlichkeit einzustreichen.

Unter andern waren noch viele andre Redensarten zu hören. Man schlug patriotischen Schaum, feierte und ließ sich feiern, blieb allerdings hübsch außerhalb der Städte, die diesmal von den Anhängern der Republik beherrscht wurden. Hindenburg aber, der vergeßliche alte Herr, der „immer zur Einigkeit mahnte“, er stand in bewußtem Gegensatz zur republikanischen Bevölkerung und ließ sich in breitester Behaglichkeit vom Jungdeutschen Orden und ähnlichen völkischen Organisationen anfeiern und beweihräuchern. →

Wo bleibt Preußen?

Nachdem auf Drängen der Großagrarier die Agrarzollvorlage im Reichsrat durchgepeitscht worden ist, besteht die Gefahr, daß auch der Reichstag in der Schutzzollfrage noch vor der Vertagung irgendwie festgelegt werden soll. Es ist deshalb von großer Bedeutung, daß die maßgebenden Stellen in Preußen, die über die Volksgesundheit zu wachen haben, endlich auf den Plan treten wollen.

Preußen hat sich bisher gegen jede überstürzte Entscheidung in der Agrarzollfrage gewandt, und zwar auch deshalb, weil man der Auffassung ist, daß vor der Entscheidung unter allen Umständen die Wirkung der Agrarzölle auf die Volksgesundheit einwandfrei festgestellt werden muß. Zu diesem Zwecke soll der dem preußischen Wohlfahrtsministerium angegliederte Landesgesundheitsrat sofort nach der Ferienzeit zusammentreten. —

Das völkische Durcheinander.

Der sogenannte „Völkische Pressedienst", dessen Macher angeblich niemand bekannt sind, setzt die Verbreitung von halbwahren Nachrichten aus dem Krisen-Kuddelmuddel des völkischen Blocks fort. Seine letzte Meldung über den Ausschluß vier hervorragender Parteimitglieder wird, wie zu erwarten war, parteioffiziell dementiert und als schamlose Fälschung bezeichnet.

Ein weiteres charakteristisches Verfallsymptom in der völkischen Familie ist die Geschichte mit der Aussöhnung zwischen Ludendorff und Ehrhardt. Auch das ist eine trübe Angelegenheit, wobei eine Gruppe die andre hinters Licht zu führen sucht. Das sogenannte Schiedsgericht hat auf Grund des ihm zur Verfügung gestellten Materials die Vorwürfe Ludendorffs und seiner Freiheitspartei gegen Ehrhardt als vollständig unberechtigt erklären müssen. Eigentlich hätte man annehmen sollen, daß der Ehrenmann Ludendorff jetzt auch seine Behauptungen zurücknehmen werde. Aber das getraute man sich nicht von dem Quartiermeister auf der Ludwigshöhe zu verlangen, weil er es jedenfalls prompt abgelehnt hätte, denn ein Ludendorff irrt bekanntlich niemals. Damit es aber doch an die Oeffentlichkeit kam — und daran hatten die Drahtzieher aus geschäftlichen Gründen naturgemäß ein Interesse — hängte man dem Schiedsspruch einen Schwanz an, der mit einiger Umschreibung Ludendorffs Niederlage festnagelte. Nun hat aber Ludendorff diesen Umweg, der ihn hineinlegen sollte, bemerkt und er bestürmt deswegen die Oeffentlichkeit mit einer ellenlangen Erklärung, von der nur das eine interessant ist, daß sie die Ehrhardt-Clique beschuldigt, sie hätte wider Treu und Glauben gehandelt, wobei der ganze Sinn des Schiedsspruchs zunichte gemacht sei. Die Feindschaft geht also weiter.

Kein Wunder, wenn bei diesen Verhältnissen einzelne Mandatare der Völkischen auf den Gedanken kommen, der „Scrwirtschaft in der eignen Partei" (ein Ausspruch des Hitler-Offiziers Brückner) durch eine Verschmelzung mit den Deutschnationalen im Bayrischen Landtag ein unblutiges Ende zu machen. Der Führer dieser vorerst noch kleinen Gruppe ist der Landtagsabgeordnete und derzeitige Vizepräsident, Oberlandesgerichtsrat Dorfler, der zurzeit im Lande für ein Zusammengehen des völkischen Blocks mit den Deutschnationalen agitiert, da „beide Parteien in ihren Grundsätzen das gleiche anstreben". —

Landbund und Arbeitszeit.

Aus den Kreisen des Pommerschen Landbundes wurde der „Deutschen Zeitung" ein Artikel geschrieben, der sich gegen die Forderung des gesetzlichen Schutzes des Achtstundentags und gegen die Ratifizierung des Abkommens von Washington richtet. Was die Agrarier in der Arbeitszeitfrage wollen, wird in diesem Artikel programmatisch zusammengefaßt:

> Faßt man alles das zusammen, dann ergibt sich: 1. Der Achtstundentag ist eine schablonenhafte Forderung, die dem Grundsatz der ausgleichenden Gerechtigkeit in keiner Weise Rechnung trägt. 2. Die Arbeitszeitfrage kann nicht international geregelt werden. 3. Sie kann auch in Deutschland ohne Schaden für das Gesamtwohl nicht gesetzmäßig geregelt werden. Es ist Sache der Berufsvertretungen, diese Frage örtlich zu regeln. Der Staat hat die Aufgabe, für gesundheitsschädliche Berufe die Arbeitszeit festzulegen.

Die Herren Agrarier wollen also zurück hinter die deutsche und internationale Reglung der Arbeitszeitfrage von Ende des vorigen Jahrhunderts. Sie wollen den nationalen und internationalen Fortschritt der Sozialpolitik zurückschrauben, sie wollen schließlich überhaupt nichts von Sozialpolitik wissen. Was sie wollen, ist klar:

Ausgleichende Gerechtigkeit, die darin besteht, daß die Agrarier Brotwucher betreiben auf Kosten der Massen des Volkes, die zehn Stunden arbeiten sollen, um die agrarischen Wucherpreise zahlen zu können.

Sozialpolitik für die Agrarier, die besonders schutzbedürftig sind — Sozialpolitik für die Arbeiter ist überflüssig.

Kurzum: Reaktion auf der ganzen Linie. Aber je zynischer sie ihre Pläne zeigen, um so kräftiger wird die Abwehr sein. —

Aus dem Reich des Dalai-Lama.

Aus Bayern wird uns geschrieben:

Adolf Hitler, der Dalai-Lama der Völkischen, schreibt zurzeit in Landsberg, wo er seine sogenannte Strafe verbüßt, an einem Buche, das seine ganze geistige Konzentration verlangt. Deshalb mußte er seine Anhänger wiederholt öffentlich anweisen, keine weitern Wallfahrten mehr zu ihm zu veranstalten, da niemand zum Handkuß vorgelassen werden würde. Es scheint, daß er sich mit „Erinnerungen" beschäftigt. Dazu hat er ja auch allen Grund.

Der wahre Grund aber, aus dem er sich den Seinigen versagt, ist nach dem „Völkischen Pressedienst" der, daß „bei den derzeitigen Gegensätzen innerhalb der völkischen Bewegung die einzelnen Gruppen versucht haben, Hitler für sich in Anspruch zu nehmen". Nur die völkischen Parlamentarier hatten mit ihren eindringlichen Vorstellungen Erfolg und brachten den also isolierten Hitler schließlich dazu, daß er den Stab über den radikalen Esser und damit über die „großdeutsche Volksgemeinschaft" des Nürnberger völkischen Bonzen Streicher gebrochen hat. Die Ausscheidung Streichers aus dem völkischen Block im Landtag ist dadurch allerhöchst gutgeheißen.

Die Wirkung bleibt nicht aus. Schon kommen die verfemten bisherigen Parteigrößen mit Enthüllungen aus dem völkischen Sumpf. Ihr Angriff gilt besonders den Militärs im völkischen Lager, die mit Ludendorff, Kriebel, Römer und andre vor dem November letzten Jahres immer mehr die Oberhand gewonnen hatten, so daß die Eingeweihten bald merken mußten, daß die ganze völkische Bewegung mit einer einseitigen militärischen Erhebung enden werde. Die Tätigkeit Hitlers, der immer mehr von einer Clique umgarnt worden sei, habe nur noch darin bestanden, „auf Tour zu fahren und Geldmittel aufzutreiben", um den immer größer werdenden Apparat der völkischen Sturmabteilungen, die Mitte 1923 aus vier Regimentern mit rund 50 Angestellten bestand, von denen die Führer fast ausnahmslos in Schweizer Franken bezahlt wurden, aufrechtzuerhalten. Auch Ganzer habe sich wochenlang in der Schweiz befunden, um neue Gelder aufzutreiben. Als den Gegnern der Militärs die Sache allmählich zu bunt wurde, faßten sie nach langen Beratungen folgende Richtlinien:

1. Verlegung des Schwergewichts von der militärischen auf die wirtschaftspolitische Seite,
2. Reinigung des Bureaus von Schädlingen und Schaffung einer strafferen Parteiorganisation,
3. Entfernung derjenigen Personen in der Umgegend Hitlers, die ihn ungünstig und schädlich beeinflussen könnten, sowie Festlegung eines genauen organisatorischen Planes für die Durchführung zur Ergreifung der Staatsmacht.

Gegen den 1. Schriftführer Amman und den Leiter der Bewegung, Hermann Esser, sowie einige andre Angestellte wurden bei dieser Gelegenheit die schwersten Vorwürfe erhoben. Persönliche Bereicherung, mangelhafte Buchführung und rücksichtslose Diktatur waren im allgemeinen der Inhalt dieser Vorwürfe.

Der 2. Vorsitzende dieser Partei, Hans Jakob, sei einmal von Amman buchstäblich aus dem Parteilokal hinausgeworfen worden. Hitler habe bezüglich Essers geäußert, daß dieser ein unfähiger, eitler Mensch sei, dessen beste Eigenschaft persönliche Feigheit sei, aber er habe ihn trotzdem in seiner Stellung gelassen. Die Abneigung gegen Esser und Amman sei der Grund für Forderung verschiedener völkischer Gruppen gewesen, die beiden aus der Partei zu entfernen. Essers Verhalten am 8. und 9. November habe dann dazu beigetragen, ihn bei allen anständig denkenden Mitgliedern der Partei unmöglich zu machen. Esser sei am 8. November abends angeblich krank geworden und habe sich am 9. November und an den folgenden Tagen überhaupt nicht sehen lassen. Als man ihn bei seiner Schwiegermutter besucht habe, habe diese erklärt, Esser sei krank geworden und liege im Bette. Die Sache sei ja doch verloren. Als alle Gefahr vorüber war, ist Esser nach Oesterreich geflüchtet, was die Partei die Kleinigkeit von 3000 Mark gekostet habe. Das alles habe ihm das Wasser abgegraben. —

Rettet völkische Jünglinge aus Judenhänden!

Im „Deutschen Aar", einem Blatte der Nationalsozialisten, finden wir in Nummer 35 folgendes Inserat:

> Wer rettet zwei junge, echt völkische Handlungsgehilfen aus Judenhänden und leiht ihnen 1300 Goldmark auf zirka 1 Jahr gegen monatliche Rückzahlung von 100 Goldmark? Auf Wunsch können prima Bürgen beigebracht werden. Angebote werden unter „Not" an die Geschäftsstelle des Blattes erbeten.

Ist das keine furchtbarliche Schauergeschichte? Wie, bei allen Göttern Walhalls, war es nur möglich, daß diese „echt völkischen Jünglinge" und Handlungsgehilfen in „Judenhände" gerieten? Sollten die auf einen großen arischen Pump ausziehenden Reinblütigen am Ende gar Handlungsgehilfen bei einer jüdischen Firma gewesen sein und dort 1300 vaterländische Goldmark zuviel „eingenommen" haben? Wollen sie deshalb aus den Judenhänden gerettet werden?

Die edlen Seelen werden vergebens auf nationale Hilfe lauern, gegen völkische prima Bürgen borgt ihnen kein Hakenkreuzler einen roten Heller. —

Der Potsdamer Waffendiebstahl.

Am Dienstag vormittag nahm der Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik die Verhandlungen im Hochverratsprozeß gegen die Potsdamer Kommunisten mit der weitern Vernehmung der Angeklagten wieder auf.

Der Angeklagte Schatz, 21 Jahre alt, dem die Anklage vorwirft, verheimlichte Waffenlager mit Sprengstoffen besessen zu haben, leugnet, den Angeklagten Fiedler und den angeklagten Unteroffizier Burkhardt überhaupt zu kennen. Burkhardt und seine Frau sowie der Angeklagte Gefreite Krause bestreiten diese Angabe. Schatz will seine Angaben vor der Kriminalpolizei der Wahrheit zuwider gemacht haben, um Frau Burkhardt gefällig zu sein, damit sie sich nicht von ihrem Kinde während einer Untersuchungshaft zu trennen brauchte. Den Munitionstransport zu Fiedlers Grundstück will er als Arbeitsloser auf Vorschlag von zwei Unbekannten übernommen haben, ohne entschädigt worden zu sein und ohne gewußt zu haben, was in den Säcken enthalten ist. Als die Handgranaten und die Munition im Keller aufgestapelt worden seien, habe er einen Schreck bekommen und vorgeschlagen, nach einigen Tagen die Munition und die Waffen im nahen Walde zu verstecken.

Auch bei dem dritten Munitionsdiebstahl will Schatz den Auftrag von den gleichen Unbekannten erhalten haben. Er habe sich gegen den Auftrag gewehrt, sei aber beruhigt worden durch die Versicherung dieser Unbekannten, daß es sich nicht um Munition handle. Im Laufe der weitern Vernehmung versichert er, bestimmt nicht gewußt zu haben, daß die Waffen für die Kommunistische Partei bestimmt waren; es sei ihm ausdrücklich erklärt worden, sie seien für einen Gutsbesitzer, der des Selbstschutzes bedürfe.

Der Angeklagte Franz Freckmann, 33 Jahre alt, Gärtner in Potsdam, bestreitet sämtliche Behauptungen der Anklage, die ihm u. a. schweren Diebstahl von Munition zur Last legt. Sein schwer vorbestrafter Bruder Gerhard streitet ebenfalls. Von beiden nimmt die Anklage an, daß sie zusammen mit Reichswehrangehörigen die in Frage stehende Munition entwendet und außerdem Sprengstoff besessen und andern zu unerlaubten Zwecken, die ihnen bekannt gewesen seien, überlassen haben.

Die Zeugenvernehmung wurde am Dienstag abend beendet. Die mit der Voruntersuchung beauftragten Berliner und Potsdamer Kriminalbeamten bekundeten: Am 7. Juni 1923 wurde gegen Abend in Potsdam der Friseur Rasch aus seiner Wohnung herausgelockt. Als er kaum die Straße betreten hatte, erhielt er zwei Schüsse, einen schweren Bauchschuß und einen zweiten in den Oberschenkel. Gleich nach dem ersten Schuß rief ihm der Täter zu:

„Du Aas, das ist für Potsdam".

Rasch lebte noch bis in den März hinein und machte diese Angaben den untersuchenden Kriminalbeamten am Tage nach seiner Verletzung. Ferner gab er an, er habe aus dem Fiedlerschen Grundstück auf einem Lastkraftwagen Gewehre abgefahren, aber später reute ihn dieser Waffentransport und er meldete ihn der Polizei. Durch diesen Spitzeldienst war Rasch der tödlichen Rache verfallen. Die Frage, an welchem Tage die einzelnen Diebstähle auf dem Maschinengewehrzug stattfanden, konnte einwandfrei nicht festgestellt werden.

Mittwoch früh 9 Uhr begann die Anklagerede des Reichsanwalts. Daran schließt sich die Verteidigung der drei Rechtsanwälte an. —

Kleines Feuilleton.

Der Dichter der „Jobsiade".

Zu der Reihe jener geflügelten Worte, mit denen echte und vermeintliche Literaturkenner ihre Reden würzen, gehört noch immer der Ausspruch des Kandidaten Hieronimus Jobs:

> Ueber diese Antwort des Kandidaten Jobses
> Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes.

Wissen alle, die dies Wort zitieren, woher es stammt? Es ist zu lesen in der „Jobsiade", einem komischen Heldengedicht des westfälischen Arztes Karl Albert Kortum, der vor hundert Jahren, am 15. August 1824, zu Bochum im Alter von 73 Jahren verstarb. Diese „Jobsiade" schilderte in Knüttelversen, denen der in vielen Sätteln gerechte Verfasser eine Menge witzig-steifer Holzschnitte beigab, das Leben eines rechten Taugenichts, der seinem Studienfach, der Theologie, nur geringe Ehre machte. Kortums poetische Postkutsche fuhr holprig über das Pflaster unsäglicher toller Streiche, die Kandidatus Jobs im Laufe eines von Wein, Weib und Gesang und akademischer Faulheit belebten Lebens aufriß. Den Hauptterfolg verdankte das 1784 erschienene Werk aber der Verspottung des zopfigen Buchstabenwissens, das damals an deutschen Hochschulen als der Weisheit letzte Schlüsse verzapft wurde. Jobs und seine Examinatoren sind die Objekte des berühmten 19. Kapitels: „Wie Hieronimus zum Kandidaten examiniert ward." Ein paar Proben sagen mehr als Erläuterungen:

> Nun folgte Herr Krisch ohne Verweilen
> Und fragte: „Aus wie vielen Teilen
> Muß eine gute Predigt bestehn,
> Wenn sie nach Regeln sollte geschehn?"
>
> Hieronimus, nachdem er sich eine Weile
> Bedacht, sprach: „Die Predigt hat zwei Teile,
> Den einen Teil niemand verstehen kann,
> Den andern Teil aber verstehet man."
>
> Ueber diese Antwort des Kandidaten Jobses
> Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes.
> Der Inspektor sprach zuerst: hem! hem!
> Drauf die andern secundum ordinem.
>
> Nun kam auch an den Herrn Schreie,
> Den Hieronimus zu fragen die Reihe,
> Er fraget also: Wie mancherlei
> Die Gattung der Engel eigentlich sei?
>
> Hieronimus tat die Antwort geben:
> Er kenne zwar nicht alle Engel eben,
> Doch wär' ihm ein blauer Engel bekannt,
> Auf dem Schild an der Schenke, zum Engel genannt.

Das Ganze endet grimmig mit Jobsens Abschied vom Leben, das ihm zuletzt noch himmlische Liebe und Amt geschenkt. In seinem Testament gibt er die freundliche Anweisung, „daß man ihn ja nicht eher begrüb', — bis er wirklich faul zu werden anhüb'" . . .

Das ganze umfängliche Gedicht mit seinen drei Teilen ist heute nur noch schwer zulesen; eine gute Ausgabe ist in der Reclam'schen Universal-Bibliothek erschienen. Kaum können wir uns heute vorstellen, welch beispiellosen Erfolg die „Jobsiade" errang! Bis vor etwa 30 Jahren gehörte es zu den feuchtfröhlichsten Genüssen der ältern akademischen Generation, ganze Kapitel aus der „Jobsiade" aus dem Gedächtnis zu zitieren. Kortums Absicht ging über das bloße Amüsierziel weit hinaus. Die „Jobsiade" war ein nur zu deutlicher Hohn auf die weichmütige Mondscheinpoesie seiner Tage. Ihr setzte Kortum einen galligen Pessimismus mit den grobsten Geschützen entgegen, die die Idylle des Spießbürgers ins Herz trafen. Auch „Werthers Leiden" verschonte er nicht:

> Er aber versicherte hoch und teuer:
> Er sei kein Lügner oder Alltagsfreier.
> Und noch viel weniger wolle er
> Ueber ihre jungfräuliche Unschuld her.
>
> Redete auch von Verzweiflung, Degen und Pistolen,
> Vom Halsbrechen, ja, gar vom Teufelholen
> Und andern Dingen, welche rührend schön
> In Werthers Leiden geschrieben stehn.

Rebellion gegen den Absolutismus und Feudalismus seiner Tage war Kortum indes ganz fremd. Die sozialen und politischen Gewitter, die in jenen Tagen in Schillers „Räubern" und in „Kabale und Liebe" aufbrandeten, sind bei ihm nicht zu finden.

Karl Albert Kortum hat in Duisburg, das in der Mitte des 18. Jahrhunderts eine kleine medizinische Fakultät besaß, studiert und praktiziert. Dann wurde Bochum, damals ein kleines Nest von Ackerbürgern, seine zweite Heimat, und eine Gedenktafel an seinem einstigen Wohnhause macht heute noch an seinen Heimgang. Er schrieb über botanische Fragen, über Bienenzucht und Hygiene. Als Chemiker bekannte er sich ganz mittelalterlich zur Alchymie, zur Goldmacherkunst. Von seinen zahlreichen unterhaltenden Schriften ist nur die „Jobsiade" lebendig geblieben. Aehnlich wie Wilhelm Busch, der seine Berühmtheit in den köstlich humorvollen „Bildern zur Jobsiade" erneuert hat und dessen Vorläufer Kortum in der Parodie auf herrschende literarische Moden, im Versspiel und in der komischen Illustration war, verharrte er im Alter in weltabgeschiedener und weltweiser Stille.

S. Beyer.

90 Prozent der Berliner Schauspieler arbeitslos? Während aus Wien die Nachricht kommt, daß sich dort in den letzten Wochen das Theatergeschäft bedeutend gebessert hat, ist augenblicklich die Lage auf dem Berliner Theatermarkt für die Beteiligten sehr schmerzlich. Nur ein Drittel der Berliner Bühnen ist geöffnet, spielt mit einem Minimum von Personal und so sind von tausend Berliner Schauspielern neunhundert ohne Brotstätte. Der kommende Saisonbeginn verspricht nicht viel Besserung — nicht zum wenigsten, weil fünf Berliner Bühnen Revue spielen werden, wozu man nur einige Stars und neben ihnen nur . . . Chordamen braucht, so daß alle darstellerischen Mittelkräfte ausfallen. Der Film gibt jetzt auch wenig Brot, es ist wieder soweit, daß selbst prominente Darsteller sich zu „Edelkomparsen" hergeben müssen. —

Recht und Würde der Kritik. Die Vereinigung der Hamburger Schauspielkritiker lehnte die Besprechung der „Postlagerkarte 51" und der „Wettgeheimnisse" im Kleinen Lustspielhaus ab, da sie es mit Recht und Würde der Kritik für unvereinbar hält, über Aufführungen zu berichten, die weder mit Kunst noch mit gepflegter Unterhaltung etwas zu tun haben, sondern nur die Absicht verfolgen, in unsaubrer Weise das Reich des Eros für Spekulationszwecke zu mißbrauchen. Die Direktion des Theaters wird den „moralischen" Kritikern von Hamburg sehr dankbar sein für diese Empfehlung. —

Boshaft. Man erzählt: Julius Stettenheim hatte einen besondern Haß auf seinen Freund Otto Brahm geworfen und wurde nicht müde, Geschichten auf ihn zu erfinden. Einmal, so erzählte er, besucht ich mit meinem Freunde Otto den Zoologischen Garten. Wir belustigten uns lange vor dem Affenkäfig. Als wir dann gemütlich untergefaßt zum Ausgang geschlendert waren, hielt mich ein Aufseher an: „Nee, Stettenheim, mitnehmen is nich." —

„Der Genius am Galgen". Unter diesem Titel und mit dem Untertitel „Geschichte der letzten Nacht" veröffentlicht Wilhelm Lamszus, der bekannte Verfasser des in weite Kreise gedrungenen Büchleins „Das Menschenschlachthaus", ein neues Werk (Verlag von Ernst Oldenburg in Leipzig, Querstraße 17, Preis broschiert 1,50 Goldmark, gebunden 3 Goldmark). Es enthält Aufzeichnungen aus der letzten Kerkernacht eines zu Tode Verurteilten, einer aus dem Proletariat emporgewachsenen Künstlernatur, eines himmelstürmenden Idealisten, der von der sozialen Revolution unsrer Zeit aus der Bahn geschleudert, in eine Aufruhrbewegung hineingerissen und nach dem blutigen Siege der staatlichen Ordnungsmacht gefangen, verurteilt und erschossen wird. —

Die Weltrevolution marschiert.

Die Kommunisten behaupten es ständig und schelten jeden einen Narren oder Verräter, der daran nicht glaubt. Einige offizielle kommunistische Angaben über die Entwicklung der kommunistischen Parteien in den einzelnen Ländern zeigen denn auch, daß die Weltrevolution marschiert, aber im Krebsschritt. Die offizielle kommunistische Korrespondenz, die „Inprekо", gibt eine Tabelle über die „Mitgliederzahl der Sektionen der Kommunistischen Internationale". Diese ist geradezu vernichtend und zeigt einen Rückgang des Kommunismus auf der ganzen Linie.

Die Tabelle vergleicht die Mitgliederzahlen zur Zeit des 4. und diejenigen zur Zeit des 5. Kongresses der Kommunistischen Internationale. Der einzige Zuwachs von Bedeutung wird bei Deutschland bezeichnet. Dort zeigt man heute zirka 350 000 gegen 226 000 Mitglieder im Vorjahre. Auch diese Zahl ist maßlos übertrieben, man ist auch ehrlich genug, ein „zirka", d. h. ungefähr, einzusetzen. Im übrigen sind gesunken: Rußland von 345 000 auf 244 466, Frankreich von 78 828 auf 50 000, Italien von 24 638 auf 12 000, Tschechoslowakei von 170 000 auf 130 000, Bulgarien von 40 000 auf 0, Polen von 10 000 auf 5000, Lettland von 1500 auf 1000, Schweden von 12 143 auf 12 000, Norwegen von 48 000 auf 16 000, Dänemark von 1200 auf 700, Holland von 2500 auf 1700, Schweiz von 52000 auf 4000, Oesterreich von 16 000 auf 0, Portugal von 1800 auf 700, Australien von 500 auf 250, Mexiko von 1500 auf 1000, Persien von 1000 auf 600 usw. usw.

Eine revolutionäre Bewegung, die derart zurückgeht, muß auf ungesunden Grundlagen ruhen. Das ist auch für einen Blinden ersichtlich. Macht aber für einen echten Moskauer nichts aus: Die Weltrevolution marschiert eben. Es steht in Sinowjews Programm, und da hat sie zu marschieren. —

Notizen.

Vor der Kündigung des Ueberschichtenabkommens. Es verlautet, daß in nächster Zeit die Bergarbeiterverbände gemeinsam über die Kündigung der Lohnordnung durch den Zechenverband beraten werden. Im Deutschen Bergarbeiterverband besteht, wie der Verbandsvorsitzende Husemann auf dem Internationalen Bergarbeiterkongreß in Prag angekündigt hat, die Absicht, das Ueberschichtabkommen zu kündigen. Das müßte vertragsmäßig am 1. September geschehen. —

Die Auszahlung des erhöhten Reichszuschusses. Die kürzlich beschlossene Erhöhung des Reichszuschusses zu den Renten aus der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung wird seit dem 1. August monatlich zusammen mit der Rente ausbezahlt. Die gleichzeitig eingeführten Sonderzulagen in der Unfallversicherung für die Schwerbeschädigten in Höhe von 10 bis 15 Mark monatlich werden für die Monate Juli und August am 20. August, vom 1. September ab dann laufend ausbezahlt. —

Umbesetzung in der Exekutive der Bergarbeiter-Internationale. Als Nachfolger des krankheitshalber ausgeschiedenen deutschen Vertreters im Exekutivausschuß der Bergarbeiter-Internationale, Verbandssekretär Wißmann (Bochum), tritt der Volkswirtschafter des Deutschen Bergarbeiter-Verbandes, Dr. Berger (Bochum), in den Exekutivausschuß ein. —

Wann wird Deutschland folgen? Ecuador und Mexico, die beiden einzigen Länder Lateinamerikas, die noch nicht Mitglied des Völkerbundes sind, erwägen den Beitritt zum Völkerbund in kürzester Zeit. —

Ehereform in der Türkei. Die türkische Kommission für die Reform des Zivilrechts in der Türkei, die soeben beschloß, die Vielweiberei abzuschaffen, hat nunmehr vorgeschlagen, die Ehe eines Mannes mit einer geschiedenen Frau und die Ehen auf Zeit — ein vielgeübter Mißbrauch der Vorschriften des Koran — für ungesetzlich zu erklären. —

Beginn des amerikanischen Wahlkampfes. Der Präsidentschaftskandidat der Demokraten, Davis, hielt in Clarksburg eine Rede, in der er sein Programm für die Präsidentschafts-Wahlkampagne skizzierte. Er klagte die Republikaner an, daß sie in der unglaublichsten Weise die Korruption großgezogen haben. Das Zustandekommen des Zollgesetzes und die Vorteile, die dabei den Unterstützern des Gesetzes zugebilligt worden sind, bezeichnet er als eine Schande. In der Außenpolitik werde die demokratische Partei an jeder Bewegung zur Sicherung des Friedens aktiv mitarbeiten. Den Weltgerichtshof und den Völkerbund billigte er. Ebenso bekannte er sich zum Alkoholverbot und verpfändete sein Wort, alle Kräfte anzuspannen, daß das amerikanische Budgetsystem noch stärker die Bedürfnisse der Wirtschaft berücksichtigt. —

Einreiseverbot für alle Russen. Der „Vossischen Zeitung" wird aus Zürich gemeldet, daß der schweizerische Bundesrat ein allgemeines Einreiseverbot für russische Staatsangehörige erlassen hat. —

Depeschen.

Schwere Zuchthausstrafen beantragt.

Sd. Leipzig, 13. August. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme"). In dem Kommunistenprozeß vor dem Staatsgerichtshof in Leipzig beantragte der Oberreichsanwalt am Mittwoch mittag die folgenden Strafen: Fiedler 5 Jahre Zuchthaus, Großmann 5 Jahre Zuchthaus, Schatz 6 Jahre Zuchthaus, Reichswehrsoldat Mehlhorn 9 Jahre Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Entlassung aus dem Heere, Unteroffizier Burkhardt 9 Jahre Zuchthaus, Gefreiter Kraus 2 Jahre 3 Monate Zuchthaus, Unteroffizier Fehling 4 Jahre Gefängnis, Frau Burkhardt 1 Jahr 5 Monate Gefängnis und, da Fluchtverdacht vorliegt, sofortige Verhaftung. Schließlich gegen die Gebrüder Friedrich und Erhard Frickmann je 8 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust. —

Amerikanische Bankiers und die Anleihe.

Wb. Neuyork, 13. August. „Associated Preß" meldet: Der Bankier Otto Kahn erklärte bei seiner Rückkehr aus Europa, er erwarte einen baldigen Abschluß der Verhandlungen über die im Dawesplan vorgesehene deutsche Anleihe. Der Vizepräsident im Guaranti Trust Company, Francis Sisson, drückte die Meinung aus, daß alles, auf die Erledigung der Anleihefrage innerhalb zweier Wochen hindeute, und deutete an, daß Morgan an der Spitze eines amerikanischen Syndikats 100 Millionen Anleihe-Bonds zeichnen würde. —

Radiodienst der Volksstimme.

Die Besetzungsdauer.

ng Paris, 13. August. Die militärische Räumung des Ruhrgebiets, die bisher nur Gegenstand des inoffiziellen Meinungsaustausches war, wird am Mittwoch zum ersten Male in einer offiziellen deutsch-französisch-belgischen Aussprache behandelt werden. Die deutsche Delegation ist zu diesem Zwecke durch ein von Herriot und Theunis unterzeichnetes Schreiben eingeladen worden. Gegenstand der Verhandlungen wird ein neuer französischer Vorschlag bilden, der die ursprüngliche Idee der etappenweisen Räumung des Ruhrgebiets aufgibt, dafür aber die Besetzung noch ein volles Jahr aufrechtzuerhalten beabsichtigt. Als Argument für dieses Projekt wird von französischer Seite angeführt, daß man unmöglich vor Ablauf eines Jahres sich davon Rechenschaft abgeben könne, ob der Sachverständigenplan richtig funktioniert.

Wie aus den Berichten der französischen Sonderkorrespondenten in London hervorgeht, wird diese Ansicht von Belgien nicht geteilt. So teilt z. B. „Matin" in seiner Mittwochmorgenausgabe mit, daß Theunis nicht nur eine rasche Räumung wünscht, sondern dafür von Deutschland auch keinerlei Kompensation verlangt. Es sei, so fügt das Blatt hinzu, außerordentlich bedauerlich, daß die belgische Regierung auf diese Weise den einzigen Trumpf, den Herriot in der Hand habe, bereits im voraus hergebe, denn wenn Frankreich für die Räumung auch eine neue Frist von einem Jahre verlange, so sei daß doch keineswegs Herriots letztes Wort, da er vielmehr die Absicht habe, sich eine weitere Verkürzung dieser Frist durch deutsche Zugeständnisse abkaufen zu lassen. Von deutscher Seite sei die Räumung innerhalb 6 Monaten verlangt worden und in den Kreisen der deutschen Delegation soll man am Dienstag erklärt haben, daß ohne diese Konzession und ohne die nötigen Garantien für die Unterbringung der 800-Millionen-Anleihe die Aussichten für die Verabschiedung der für die Durchführung des Sachverständigengutachtens nötigen Gesetze sehr gering sei. —

Die Sachleistungen.

tz London, 13. August. Die Spezialkommission der Chefdelegierten, die sich mit der strittigen Frage über die Sachleistungen am Dienstag befaßte, einigte sich nach mehrstündigen Verhandlungen auf ein Kompromiß. Vor allen Dingen wurde durch genaue Bestimmungen festgelegt, wie weit das Transferkomitee bei finanziellen Anlagen gehen kann. Ein bestimmter Prozentsatz der deutschen Industrie soll von langfristigen Anlagen überhaupt ausgeschlossen werden. Grundsatz ist, daß die ökonomische Herrschaft Deutschlands unangetastet bleibt und die Ueberfremdung verhütet wird. Es ist vorgesehen, daß jede Anlage auf 10 Jahre erfolgt. Außerdem hat sich die deutsche Delegation bereiterklärt, auch über 1930 hinaus Kohlen- und Kokslieferungen an Frankreich vorzunehmen. Das Kompromiß unterliegt noch der Bestätigung des Vierzehnerrats.

In unterrichteten Kreisen wird angenommen, daß die Konferenz trotz des allgemeinen Abschlusses der Kommissionsarbeiten nicht vor Sonnabend beendet wird, da die Fertigstellung des Protokolls allein zwei Tage in Anspruch nimmt. —

Herriot erst Sonntag in Paris.

ng Paris, 13. August. Der französische Ministerpräsident hat anläßlich seiner Anwesenheit in Paris am Sonntag mit dem Ministerrat eine Kabinettssitzung auf Donnerstag anberaumt. Diese Sitzung ist inzwischen verschoben worden. Herriot hat nach Paris mitgeteilt, daß er keineswegs vor Sonntag nach Paris zurückkehren kann. Es besteht aber die Aussicht, Senat sowohl wie Kammer zur Entgegennahme einer Regierungserklärung über das Ergebnis der Londoner Konferenz zum 20. August einzuberufen. —

Seißers Entlassung unstatthaft.

ts München, 13. August. Der frühere bayrische Staatsminister des Innern, Dr. Schweyer, hat im Mai d. J. den Polizeiobersten Seißer aus seiner Stellung als Chef der bayrischen Landespolizei entlassen. Dieser legte gegen die Entscheidung des Staatsministers Verfassungsbeschwerde beim Staatsgerichtshof ein, der nunmehr der Beschwerde stattgegeben hat. In der Begründung des Urteils heißt es:

Die Entlassung des Herrn von Seißer durch das Staatsministerium des Innern ist ausschließlich auf die Feststellung gestützt worden, daß Oberst Seißer durch den Gang der Ereignisse zu einer politisch umstrittenen Persönlichkeit geworden ist. Die außerordentliche dienstliche Befähigung Seißers ist gleichzeitig vom Ministerium anerkannt worden. Eine also begründete Verabschiedung verstößt aber gegen den Artikel 13 Abs. 1/b des Landespolizei-Beamtengesetzes, wonach die Entlassung nur möglich ist, wenn der Entlassene nach dem Urteil seiner Vorgesetzten für seinen Dienst nicht mehr verwendungsfähig ist. Die Vorschrift hat nur im Auge, daß der Polizeibeamte infolge Nachlassens seiner persönlichen Fähigkeit seinen dienstlichen Aufgaben nicht mehr gewachsen ist. Der Begriff der Befähigung umfaßt nur die aus der Persönlichkeit und der Veranlagung zu schließenden Gründe, nicht aber objektiv außerhalb seiner Person liegende Umstände. Wenn auf diese Weise vorgegangen werden könnte, wären die Landespolizeibeamten in der Tat zu den Zeiten und für die Tätigkeit, in denen und für die sie den Schutz für unberechtigte Entlassung am meisten brauchen, am wenigsten geschützt. Die Entlassung verstößt daheher gegen eine Bestimmung des Landes-Polizeigesetzes und verletzt, da sie in ein wohlerworbenes Recht des Beschwerdeführers eingreift, den § 67 der bayrischen Verfassung. —

Deutsch-belgischer Handelsvertrag.

tz London, 13. August. Die belgische Delegation in London hat gegenüber dem deutschen Reichskanzler genau wie der französische Ministerpräsident den Wunsch auf baldigen Abschluß eines Handelsvertrages mit Deutschland geäußert. Es ist anzunehmen, daß auch dem belgischen Wunsche Rechnung getragen wird. Inwieweit in diesem Zusammenhang Aenderungen des belgisch-französischen Handelsvertrages, der äußerst harte Bestimmungen gegenüber Deutschland enthält, erreicht werden können, bleibt abzuwarten.

Deutschnationale Dutzendware.

sp Berlin, 13. August. Die deutschnationale Reichstagsfraktion veröffentlicht wieder einmal eine Kundgebung, die sich auf die Verhandlungen in London bezieht. Es dürfte vielleicht die zwölfte dieser Art sein, die praktisch natürlich die Stellung der deutschen Delegation nur erschweren kann. In der Kundgebung heißt es u. a.: Aus den leider unzulänglichen Informationen der Presse gewinnt man den Eindruck, daß unsre Unterhändler, um sich populäre Erfolge in gewissen Fragen zu erkaufen, in wichtigen wirtschaftlichen Fragen bereits bedenkliche Konzessionen gemacht haben, oder solche zu machen entschlossen sind. Es liegt die Gefahr vor, daß man auf diese Weise keine Verbesserung der Sachverständigenvorschläge versucht, sondern sogar noch in Verschlechterungen einwilligen wird. Bei allen Gesprächen wird mit großem Ernst darauf hingewiesen, daß die Stellung der deutschnationalen Fraktion durch die von ihr beschlossenen sieben Punkte endgültig festgelegt ist. Lösungen, die diesen unverrückbaren Forderungen nicht voll gerecht werden, würden die Zustimmung der Deutschnationalen Volkspartei nicht finden können. (Damit ist natürlich noch lange nicht gesagt, daß die Deutschnationalen alles tun werden, um das Gutachten unmöglich zu machen; denn daraus könnte eine Reichstagsauflösung erwachsen und ob bei Neuwahlen der deutschnationale Weizen wieder so blühen wird, erscheint ihnen selbst recht zweifelhaft. D. Red.) —

Volksabstimmung in Schaumburg-Lippe.

sp Berlin, 13. August. Der Ordnungsblock in Schaumburg-Lippe beabsichtigte bereits vor einigen Monaten die Auflösung des Landtags von Schaumburg-Lippe. Diese Forderung wurde damals abgelehnt. Der Ordnungsblock versucht nun seine Absicht durch einen Volksentscheid durchzusetzen. Die Regierung hat seinem Verlangen stattgegeben. Der Stichtag wurde auf dem 21. August festgesetzt. —

Schwere Wirtschaftskrise in Westdeutschland.

gg Dortmund, 13. August. Die geringe Kaufkraft der arbeitenden Bevölkerung hat fast die gesamte Zigarrenindustrie im Bezirk Minden zum Erliegen gebracht. Auch eine Eisensteinzeche ist im gleichen Bezirk stillgelegt worden; die gesamte Belegschaft ist entlassen. Im Freistaat Lippe entließ ein großes Walzwerk, nachdem es den Betrieb vollständig stillgelegt hatte, seine gesamte Belegschaft. Auf den Permentwerken im Mindener Bezirk sind die unverheirateten Arbeiter entlassen worden.

Die gesamte Wirtschaftslage im besetzten Gebiet wie auch im unbesetzten Westdeutschland hat sich nach Berichten der Arbeitsämter in den letzten Tagen wesentlich verschlechtert. —

Die Räumung ist die Hauptfrage.

Wb. Paris, 13. August. Nach einer Havasmeldung aus London sollen sich die Belgier nach ihrer Unterredung mit Herriot, Nollet, Perretti della Rocca und Bergery mit der französischen Regierung dahin verständigt haben, die Truppen aus dem Ruhrgebiet erst nach Zahlung der ersten Annuität des Sachverständigenberichts zurückzuziehen. Die Frage werde Donnerstag vormittag zwischen den belgischen, französischen und deutschen Ministern erörtert werden. Diese Auseinandersetzung werde auf den Ausgang der Konferenz einen entscheidenden Einfluß haben; denn diese sei jetzt völlig auf die Regelung der militärischen Räumung des Ruhrgebiets abgestellt. —

Was Herriot mitbringen soll.

Wb. Paris, 13. August. Der Sonderberichterstatter des „Matin" in London glaubt zu wissen, daß Loucheur den Ministerpräsidenten Herriot über die Eindrücke unterrichtete, die die Londoner Verhandlungen bisher im Parlament, insbesondere in der aus etwa 40 Abgeordneten bestehenden radikalen Linken, der eigenen Partei Loucheurs, hinterließen. Der allgemeine Eindruck gehe dahin, daß Herriot, nachdem er in der Frage der Räumung des Ruhrgebiets und verschiedenen andern Punkten nachgegeben habe, notgedrungen einen Handelsvertrag und ein Abkommen über die interalliierten Schulden, ersteren als Gegenleistung für Konzessionen an Deutschland, letzteres für Konzessionen an England, mit nach Paris bringen müsse. —

Belgien und Frankreich.

Wb. Paris, 13. August. Der Londoner Korrespondent des „Temps" stellt erhebliche Meinungsverschiedenheiten zwischen der französischen und der belgischen Delegation in der Frage der militärischen Räumung des Ruhrgebiets fest. Theunis sei für eine sofortige Räumung. Er machte daraus kein Hehl. Belgien verlange keinerlei Kompensationen als Gegenleistung für diese Räumung. Es stellt wenigstens keine dahingehenden Forderungen auf.

Frankreich schränkte zwar offiziell die Frist einer weitern militärischen Besetzung auf ein Jahr ein, möchte aber gern eine noch weitergehende Einschränkung in den Verhandlungen ausmünzen.

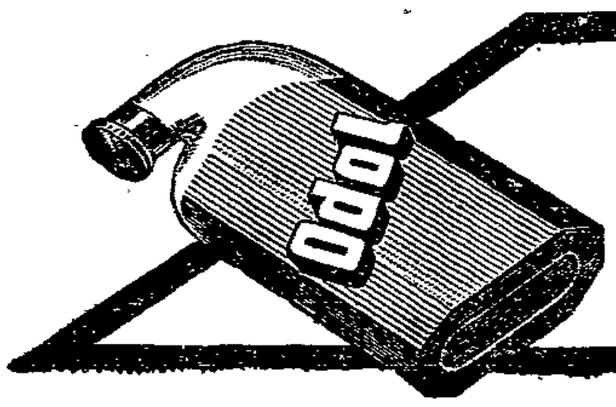
Die beiden Vorschläge stimmen also keineswegs überein. Es sei einigermaßen natürlich, daß Theunis es Herriot überlasse, Verhandlungen mit den deutschen Ministern einzuleiten. Gestern abend erfolgte zwar anscheinend eine freimütige Aussprache zwischen Herriot und Theunis, aber es sei heute für eine wirksame gegenseitige Unterstützung Belgiens und Frankreichs ohne Zweifel zu spät.

Dagegen glaubt der Sonderberichterstatter des „Petit Parisien" ohne Zweifel, daß die gestrigen französisch-belgischen Auseinandersetzungen die Zusammenarbeit wieder ermöglichten. Herriot sprach mit Heunis und Hymans nicht nur über die Räumungsfrage, sondern auch über die wirtschaftlichen Verhandlungen mit Deutschland. Es sei zu hoffen, daß Marx und Stresemann heute einem einheitlichen französisch-belgischen Programm gegenüberstehen werden. —

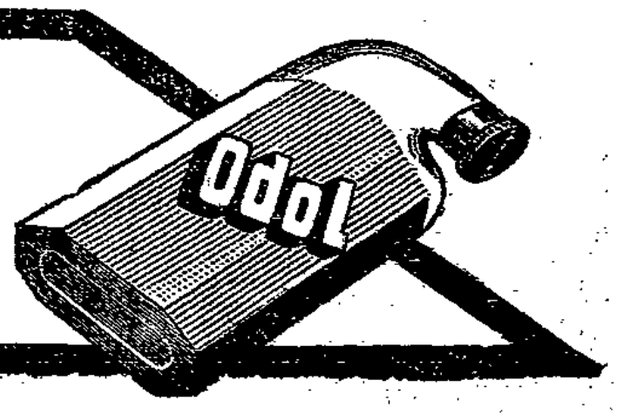
Die Finanzkonferenz in Paris.

Wb. Paris, 13. August. Havas meldet aus London: Die französische Delegation brachte einen Vorschlag ein, der auf den Zusammentritt der Konferenz und die Verteilung der deutschen Zahlungen abzielt. Der Vorschlag wird in der neuen Vollsitzung der Konferenz am Donnerstag vormittag behandelt werden. Er lautet:

Die alliierten Regierungen beschließen, daß alsbald nach Abschluß der Londoner Konferenz in Paris eine Konferenz der Finanzminister zusammentritt, erstens um die Verteilung der von Deutschland seit dem 11. Januar 1923 erlangten Zahlungen einschließlich des Nettoertrags, den Frankreich, Belgien und Italien seit dem 1. Januar 1923 erzielten, sowie ferner die Verteilung der von Deutschland seit Aufnahme der Tätigkeit des Generalagenten für Reparationszahlungen und während der ersten Jahre des Sachverständigenberichts erzielten Leistungen zu regeln, zweitens die durch Artikel 1 des Finanzabkommens vom 11. März 1922 für die Jahre 1922 und 1923 vorgesehenen Verrechnung vorzunehmen. —



Odol ist das konzentrierteste Mundwasser der Welt, wenige Tropfen genügen! Odol ist also sehr sparsam. In Anbetracht dieser Sparsamkeit, die wie ein Wunder anmutet, ist Odol tatsächlich das billigste Mundwasser der Welt.



Donnerstag Freitag

Schlußtage

des Saison-

Räumungs-Ausverkaufs!

Kaufen Sie, denn solche Gelegenheit wird Ihnen nie wieder geboten. Die Fabrikpreise steigen ganz gewaltig.

Kaufhaus Schetzer

Jakobstrasse 8. Ecke Petersberg.

KAMMER

Ab Freitag den 15. d. M.

zeigen wir in unserm Theater ein auch Sie interessierendes Programm ganz großer Linie

Du sollst nicht ehebrechen

Ein mysteriöser Ehebruch, dessen tragische Folgen durch den indischen Fakir Rao Rama Singh abgewendet werden.

In der Hauptrolle die Künstlerin **Maria Korda.** — Ferner **Werner Krauß, Fr. Kühne, Louis Ralph, Olga Limburg.** — Besonders sensationell sind die Aufnahmen in der großen Sternwarte zu Potsdam.

Ferner:

Sieben Jahr Pech

Der berühmte Lustspielkönig

Max Linder

in einer 5aktigen Komödie voll sprühenden Humors u. Witzes.

In Verbindung mit unserer neu organisierten Kapelle, bringt dieses Programm für Sie einige Stunden der Erholung, die Sie nicht meiden sollten. 241

Lichtspiele

Reichshalle

Richard Joppich
Otto-von-Guericke-Str. 18/19
(Kaiserstraße)

Heute Donnerstag

Schlachtefest

in üblicher Weise.

Morgen sowie jeden Freitag

Fisch-Essen.

Wir dekorieren Ihnen Ihr Schaufenster zugkräftig und liefern dazu gute Plakate, Klischees und Entwürfe.

Ermus-Reklame
Inh. Art. Freiberg
Breiteweg 147,
Eingang Georgenpl.
(hinter Barasch.)

Ein Radiofunk ist eingepasstert
Vom Engel, der den Mond poliert.
Für Ata-Sendung besten Dank,
Jetzt putzt er sich noch mal so blank!

Ata putzt alles blitzblank!

PANORAMA

Ab Freitag den 15. d. M.

das große Sensations-Programm!

Ein packendes Abenteuer aus der Fremdenlegion!

Die Regimentstochter unter 2 Flaggen

Aus dem Inhalt:
Fort von Europa — In der Fremdenlegion — Ihre Leiden — Das Kriegsgericht. — Die Rettung.

Ferner

Der lustige Teil: Zwei amerikanische Film-Grotesken tollen Humors.

Erstklassige Kapelle! Erstklassige Kapelle!

Lichtspiele

Deutscher Verkehrsbund

Bureau Stephansbrücke 38, I.

Ortsverwaltung — Magdeburg — Telephon 276

Am Sonnabend den 16. August

Große Promenaden-Dampferfahrt

mit Musik mit dem Dampfer Tangermünde nach Grünewalde. Dortselbst im Lokal Jägerhof gemeinsames Beisammen mit der Schönebecker Kollegenschaft verbunden mit großem

Festball.

Der Fahrpreis für die Hin- und Rückfahrt beträgt 1 Mk. pro Person. Die Abfahrt des Dampfers findet pünktlich abends 7.30 Uhr links über die Strombrücke von der Weißgerbertreppe gegenüber der Zitadelle statt.

Die Mitglieder mit ihren Angehörigen sowie Gäste werden hierzu eingeladen und wird um recht zahlreiche Beteiligung ersucht.

Da zu dieser Dampferfahrt nur soviel Karten verkauft und ausgegeben werden können, wie Plätze vorhanden sind, so ersuchen wir darum, diese Karten möglichst schon bis Sonnabend mittag in unserm Verbandsbureau zu entnehmen, weil evtl. damit gerechnet werden muß, daß infolge starker Beteiligung sämtliche Karten verausgabt und am Abend an der Abfahrtstelle nicht mehr zu haben sind.

1329 Die Ortsverwaltung.

Verfassungs-Feier des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold in Magdeburg

★

18 verschiedene photographische Aufnahmen vom Festzug und der Feier auf dem Domplatz sind in unserm Schaufenster zur Ansicht ausgestellt.

Bilder zum Preise von Mk. 2.- sind zu beziehen durch die

Buchhandlung Volksstimme

Grammophon-Reparaturen
Müller, Apfelstraße 6.
Tel. Nebenanschl. 8146.

Der Kosmos

Handweiser für Naturfreunde.

Die hervorragende Monatsschrift bietet stets das Beste zur **Belehrung und Unterhaltung.**

Mit einer vierteljährlichen Buchbeilage erster Autoren kostet das Abonnement nur **Mk. 1.25**

Ausgabe B mit gebund. Beilage **Mk. 1.80.**

Bestellen Sie sofort bei Ihrer Zeitungsträgerin.

Buchhandlung Volksstimme.

Magdeburger Tierschutzverein. 1171

Geschäftsstelle: Knochenhauerufer 52. Fernspr. 8070.

Tierasyl: Salbker Straße 1a. H. Wagner.

Annahme u. Abgabe von Tieren. Unentgeltliche Tötung.

Gesellschaftshaus Stadt Loburg

Heute sowie jeden Donnerstag von 4½ bis 7½ Uhr

Kaffee-Konzert

— Eintritt frei. —

Rein-Garten ist vollständig gartenkünstlerisch neu angelegt und um das Doppelte vergrößert. — Schattiger, fast windstiller herrlicher Aufenthalt. 1421

Billiges

Brennholz

(Dantinenabfall) liefert wieder, wie vor der Kriegszeit, von 5 Sack an frei Keller

Wilhelm Hohmann,
Halberstädter Str. 20
Fernruf 7116.

Wanzen-

Spezialmittel

Kosect!

Hofapotheke, Breiteweg 158, a. Ulrichsbogen.

Städtische Theater

Viktoria-Theater.

Donnerstag den 14. August

Neu einstudiert! **Erdgeist** Neu einstudiert!

Tragödie von Frank Wedekind.

Letztes Auftreten von Charlotte Berlow.

Anfang 8 Uhr. — Ende 10¼ Uhr.

Halle Land u. Stadt

Große Ausstellung

v. Aquarien, Terrarien u. Seetieren

Donnerstag, ab 4 Uhr: Großes Konzert.
Geöffnet bis 10 Uhr abends.

Eintritt: Erwachsene 80 Pfg., Kinder 50 Pfg
Freitag u. Sonnabend: Erw. 60 Pfg., Kind. 30 Pfg.
Sonntag: Letzter Tag

Dahlenwarsleben.

Am Sonntag den 17. August d. J., von mittags 12 Uhr an, findet im Deumeland'schen Lokale in Dahlenwarsleben eine

Schau der Zuchtböcke

des Kreisverbandes der Ziegenzuchtvereine des Kreises Wolmirstedt, verbunden mit Jungbock- od. Lämmerverkauf statt, wozu alle Freunde d. Ziegenzucht ergeb. eingeladen werden.

Gute Bücher

empfiehlt Buchhandlung Volksstimme

Schneider-Artikel
Futterstoffe
billig kauft man **billig**
bei
Danziger & Grylleck
Lödtschehofstr. 7
(6. Haus v. Alt. Markt)

Spottbill. Federbetten, Brautbetten mit rotem Inlett 65 Mk., einzelne Deckbetten 15 u. 20 Mk., schöne Kopfkissen 5 Mk., alles Gänsefedern, zu verkaufen. Lorenz, Goethestraße 37, pt.

Ankauf

Motorräder Fahrräder

auch defekt, kauft Voigt, Pionierstr. 13.

Zahle

erstaunl. hohe Preise für sämtl. neue u. gebrauchte Wäsche, Herr.- u. Dam.-Garderob., Bett., Schuhe Stief., feldgr. Uniformen und dergl. Graner, Margaretenstraße 7. Telephon 2814.

Arbeitsmarkt

Wir stellen noch einige **gew. Ueberzieherinnen und Packerinnen** ein.

Schondorff & Curio, A.-G.
Kakao-, Schokolade- und Bonbons-Fabrik
M.-Sudenburg.

Lohnend. Nebenverdienst w. reell. Arbeit. u. Angestellten geboten. Meld. m. Ang. d. Arbeitgeberfirma u. X Y 5434 an die Exp. d. „Volksst." erb.

Saub. Frau m. best. Empfehlungen sucht n.

Waschstellen

Off. unter K A 1000 an die Exp. d. Bl. erb.

Auktionshalle zur roten Näs

Tägliche Annahme

von Möbeln, Nachlässen, ganzen Wirtschaften, Betten, Garderoben, Fahrrädern, Nähmaschinen und allen Hausgegenständen zur Versteigerung. Schnellster Verkauf. Annahme von 9 bis 6 Uhr

Erich Schultze

Auktionator u. Taxator, Buckau, Brauereistr.

Besonders billiges Angebot!

Pilothosen, schwere Qual., von 4.50 bis 7.00, Zwirnhosen, schwere Qual., von 5.50 bis 7.00, Manchesterhosen, schwere Qualität, 12.00, Stoffbreeceshosen von 5.00 bis 7.00. Sommer-Spezialjoppen von 5.00 bis 7.00, Windjacken 10.00, Herren-Barchenthemden 2.80, Handtücher pro Meter von 0.65 an, Amschlagetücher 3.00, fertige bunte Bettbezüge von 9.00 Mark an. 111

Sh. Israel, Neuer Weg 9, in der Nähe d. Alt. Markts

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg.

Donnerstag den 14. August, abends 8 Uhr bei Stiller

Bezirks-Versammlung für Fermersleben.

Tagesordnung:

Vortrag und Verbandsangelegenheiten.

269 Die Verwaltung.

Vogelgesang

Heute Donnerstag sowie jed. Sonntag

Großes Konzert

ausgeführt vom Neuen Philharmonischen Orchester
Leitung: Kapellmeister Fritz Möller.
Anfang 4 Uhr.

Herrlicher Rosen- und Dahlienflor.

ZENTRAL

Täglich 7½ Uhr:

Hartstein

in **Der lachende Fridolin.**

Tränen werden gelacht.

Vorher:

Die schöne Galathee

mit Else Jülich-de Vogt, Berlin.

Karten 7 Tage im Voraus in den bekannten Vorverkaufsstellen.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg-Altstadt.

Todesfälle. 13. August. Schuhmachermstr. Emil Keller, 52 J. Emma geb. Volk, Ehefr. des Eisenb.-Lokomotivheizers Herm. Schönwald, 45 J. Schneiderin Elisabeth Quade, 26 J. Eisenb.-Packmeister i. R. Richard Rieth, 62 J. Kurt, Sohn des Bankbeamten Walter Schachel, 1 J.

Magdeburg-Sudenburg.

Todesfälle. 11. Aug. 1924. Reisender Walter Jacobs, 37 J. Berufslose Gerda Tüpke, 25 J. Zimmermann Albert Herbst in Klein-Ottersleben, 65 J. Reichsbankoberinspektor Paul Schmidt, 48 J. Kutscher Hans Roussier, 19 J. Margarete geb. Dänicke, Ehefr. d. Fleischers Richard Braune, 24 J. 1 männl. Totgeburt. 12. August 1924. Kaufmann Karl Wagener, 26 J. Feuerwehrmann Otto Dietlein, 47 J. Anna geb. Meyer, Ehefr. d. Arb. Friedr. Söhne, 47 J.

Bis inkl. Donnerstag

Magdeburger Lichtspiele

Bis inkl. Donnerstag

Kammer

Beginn: Werktags 4 Uhr, Sonntags 3 Uhr.

Das phänomale Programm
Der Bombenerfolg

Harry Piel

Auf gefährlichen Spuren

„Er" auf der Fuchsjagd

Harald Lloyd

Panorama

Beginn werktags 5, Sonntags 3 Uhr.

Auf vielseitigen Wunsch Wiederholung unsers erfolgreichen Films

Zwei Menschen

In den Hauptrollen:
Grüfin Esterhazy als Judith
Olaf Fjord als Graf Bochus.

Dazu:
Das fabelhafte Beiprogramm

Füli

Beginn ½3 Uhr

Silvester

Die Tragödie einer Nacht

Was Frauen verschulden und Männer sühnen.

Außerdem: Den überwältigend schönen Film

Alpine Majestäten

im Banne der Zermatter Eisriesen.

Walhalla

Ellen Richter als Hauptdarstellerin in

Die Dame von Lissabon

Ufa (Die große Unbekannte). Ufa

Ferner 241

Knoppchen der Urkomische in **Jägerlatein?**

und das **glänzende Beiprogramm**

Das englische Derby — Die Prinzelpuppe

einen Angriff auf einen andern Stamm zu vermeiden. Werden sie aber angegriffen, dann setzen sie sich grimmig zur Wehr und suchen bald Frieden zu erlangen. Man verachtet es geradezu, wenn ein Gegner sich um Frieden bitten läßt. Schändlich und hassenswert ist es, wenn einer den Frieden verweigert, selbst in dem Falle, wo er der grundlos Ueberfallene ist . . ." Wären die Völker im Weltkriege nach ähnlichen Grundsätzen verfahren, hätten sie ihre Fürsten und sonstigen Götzen in die erste Schlachtreihe gestellt, es wäre weniger vom „Durchhalten" die Rede gewesen und mehr von einem Frieden, der zum Aushalten ist. —

Von Land und Leuten.

Bananenkultus bei den Negern. Bruno Gutman berichtet in dem „Archiv für die gesamte Psychologie" von der Verehrung, die die Banane bei den Dschagga-Negern genießt. Jedes Gehöft ist von einem Bananenhain umgeben. Die Banane hat den Dschagga recht eigentlich an den Boden geheftet und ihm allen Segen aufgeschlossen, der aus der Zucht der Pflanzen kommt. Daher ehrt er sie als seinen Schutzherrn und Verknüpfer der Geschlechterfolgen. Am Tage der Geburt eines Knaben bringt die älteste Frau des Geschlechts das Blatt eines Bananenschößlings, legt es feierlich auf den Herdstein und spricht: „Ich sah Nachwuchs auf dem Hof, ich sah den Verbinder, der das Geschlecht fortsetzt. Er gedeihe wie die Banane." Dann nimmt sie das angewärmte Blatt vom Herstein und legt es über den Rücken des Säuglings, den die Mutter ihr entgegenhält. Dabei wird die Mutter gemahnt, die Sippenbanane zu pflegen, von der das Blatt stammt. An dem ersten in der Hütte nach der Geburt wieder entfachten Feuer wird eine Banane geröstet. Den Röstruß schabt die Sippenälteste über den Herdstein, so daß er ihn bedeckt, und sagt dazu: „Das ist deine Wochenpflege! Sie stammt von jener Banane, die der Ahn zu Schutz und Hilfe für das Heim gepflanzt hat. Ihr beide seid es, die uns helfen, das Kindlein zu hüten und zu erhalten." Auch bei den Hochzeits- und Begräbnisbräuchen spielt die Banane eine große Rolle. — Also auch hier: — — „Ausgerechnet Bananen!" —

Allerlei.

Die Schnelligkeit der Traumvorgänge. „Es war mir," sagt der holländische Forscher Tendelor, „schon als etwa elfjährigem Knaben aufgefallen, wie rasch sich eine große Geschichte (ein lange dauernder Vorgang) im Traum abzuspielen vermag. In meiner damaligen Wohnung wurde morgens früh eine Glocke dreimal je 4 bis 5 Sekunden geläutet. Einmal träumte ich eine lange Seereisegeschichte, offenbar durch die Glocke veranlaßt. Als ich beim (geträumten) Läuten der Abfahrtsglocke des Dampfers erwachte, ertönte die Glocke im Hause noch ein paar Sekunden, und zwar zum erstenmal." Eine fast gleiche Beobachtung schildert Herr Dr. Wetzel (München) in der Halbmonatsschrift „Natur und Kultur". „Mir träumte vor einiger Zeit so außerordentlich lebhaft, daß mir die Einzelheiten des Traumes nicht mehr aus dem Gedächtnis schwinden, ich stünde auf dem Bahnsteig meines Heimatorts und erwartete den Zug, mit dem ich abreisen wollte. Der Bahnhof liegt 1½ Kilometer außerhalb des Dorfes und gewährt auf weite Strecke hin freien Ausblick. Man sah den Zug jeweils schon mehrere Kilometer weit herannahen. Ich stand also auf dem Bahnsteig mit mehreren andern Reisenden und erwartete ungeduldig die Annäherung des Zuges. Wie die Bahnhofuhr zeigte, war die fahrplanmäßige Abfahrtszeit bereits überschritten, aber vom Zug war nichts zu sehen. Immer wieder sah ich die Bahngleise entlang, immer wieder auf die Uhr, deren Zeiger sich rastlos vorwärtsdrehten. Eine Stunde hatte ich bereits gewartet — das Bild der Uhr ist mir noch ganz frisch im Gedächtnis — da kündete endlich die Meldeglocke des Bahnhofs mit ihren charakteristischen Schlägen die Einfahrt des Zuges an. Ich sah den Zug noch heranbrausen, dann erwachte ich und — im selben Augenblick begann mein Wecker zu rasseln. Der ganze Traum, der nach meiner Empfindung mindestens die Dauer einer Stunde umspannte, war offenbar durch den ersten Anschlag der Weckerglocke verursacht worden. —

„Deutsch". Wenn heute einer in Glauchau geboren und in Insterburg gestorben ist, dann rühmen ihm die Nekrologe nach, er sei ein „echt deutscher Mann" gewesen. Was soll er denn sonst gewesen sein? Ein Neger? Ein Kalulu-Indianer? Ein Eskimo? Natürlich war er echt deutsch. Aber man trägt das jetzt so. Die ganze Vornierheit des Nationalismus spricht aus diesem Adjektiv. Es genügt, irgendeinem Krümel das Epitethon „deutsch" anzuhängen, und Kaffeemaschine, Universitätsprofessor und Abführmittel haben ihr Lob weg. Der Ursprungsort, der in den meisten Fällen selbstverständlich ist, wird in eine positive Bewertung umgelogen, und das ganze Land kriegt mit der Zeit den Größenwahn. Man kann keine Zeitschrift mehr aufschlagen, ohne daß einem auf jeder Seite dreimal versichert wird, dieses sei deutsch, jener habe deutsch gehandelt, und der dritte habe nach deutscher Art Konkurs oder sonstwas gemacht. Darin liegt nun nicht nur: Lob des Deutschtums — was noch erträglich und verständlich wäre, sondern der Ausschluß der gesamten übrigen Welt von obgesagten Eigenschaften. Das Kinderlied „Deutschland, Deutschland über alles" mit seinem Sammelsurium von deutschen Weinen, deutschen Zigarrenkisten und deutschen Fehlfarben hat da viel Unheil angerichtet. „In echt deutscher Treue . . ." Gibt es südamerikanische Treue? Malaische? Hinterborneoische? Vielleicht gibt es sie, aber sie ist nicht so schön, nicht so garantiert regenfest, nicht so „echt-deutsch". Ford kann für seine Wagen keine marktschreierische Reklame machen als diese Echt-Deutschen. Rührend ist an den Kirchturmnationalisten, daß sie alle wähnen, die gesamte Welt sei mit ihnen einig, bewundere, liebe und fürchte sie. Der Lieblingspoet meines (ich weiß nie, ob er auch noch andre deutsche Dichter kennt), der echtdeutsche Hoffmann von Deutsch-Fallersleben hat es ja schriftlich: jene von ihm benannten Substantive „sollen in der Welt behalten ihren alten guten Klang". „Moi je prendsune erangeademais une allemandel" sagten die Pariser Chauffeure. Aber es gibt ein altes Gesetz: je kleiner die Stationen sind, desto lauter werden die Namen ausgerufen. „Lippoldswerder!" brüllen die Schaffner, achtmal. In Berlin ruft keiner. Es versteht sich von selbst.

Ignaz Wrobel („Weltbühne").

Humor und Satire.

Das Unbegreifliche. Die Bezirksbehörde stellte der Vroni Hinterhuber ein Ausweispapier aus. Damit ging sie zum Bürgermeister von Tupfeldingen, allwo sie den Sommer lang dienen wollte, und legte es vor. Das biedere Bäuerlein rückte die Brille zurecht, schaute bald die Magd und bald den Ausweis an und sagte kopfschüttelnd: „Als Le-gi-ti-ma-tion? Ja, sagen S', Sie dienen doch als Kuhmagd"? — „Ja", sagte das Mädchen. Und der Bürgermeister nahm die Feder, machte einen Strich und schrieb: „Dient nicht als Legitimation, sondern als Kuhmagd."

(„Fliegende Blätter".)

Aufsatzblüte. Thema: Die persönlichen Beziehungen zwischen Goethe und Schiller. — „. . . Auch Schiller ging nie aus dem Hause Goethes weg, ohne etwas Wertvolles mit sich zu nehmen."

(„Jugend".)

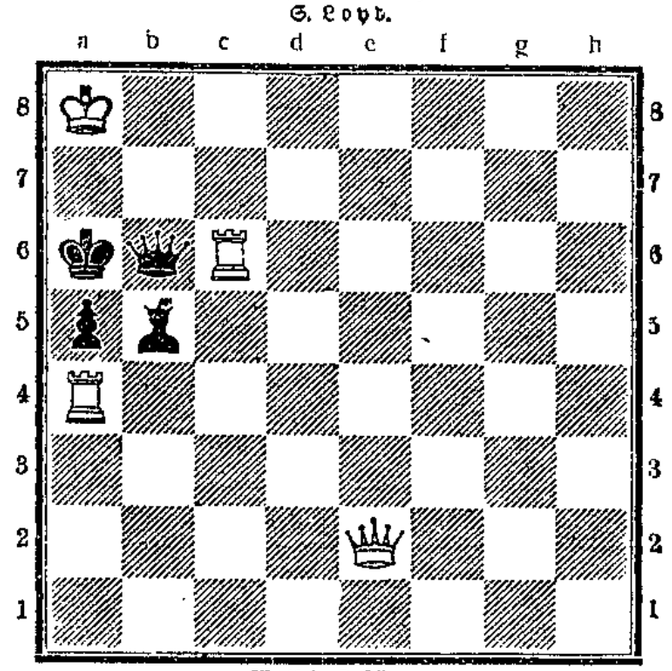
Guten Appetit. Der Jahresbericht einer Düngerabfuhr-A.-G. in einer sächsischen Großstadt schloß mit den bedeutungsvollen Worten: „. . . auch wir lebten, wie alle andern deutschen Aktiengesellschaften im Jahre 1923, von unsrer Substanz." —

Schach.

Schachaufgabe Nr. 55.

Deutscher Arbeiter-Schachbund, Bundesvorsitzender Alfred Gläser, Chemnitz, Lüdowstraße 38.

S. Loyd.



Matt in 2 Zügen.

Auflösung in nächster Nummer.

Lösung der Aufgabe Nr. 54:

1. S f8 — g6! Kd5 — e6 oder e5
2. Sg6 — f4 oder e7 ‡
1. — — — — Kd5 beliebig oder anders
2. D setzt matt.

Druck und Verlag W. Pfannkuch u. Co. Verantwortlicher Redakteur Albert Paull, sämtlich in Magdeburg.

Die Kraft

Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 63 Magdeburg, Donnerstag den 14. August 1924

Die Verzeihung.

Die Sabignols verheirateten ihre Tochter Berta mit achtzehn Jahren. Ihr Mann, Georges Baron, war ein junger Pariser, der an der Börse Geschäfte machte. Er war ein hübscher Mensch und er konnte gut tanzen. Die Eltern behandelte er höflich und auch mit der erforderlichen Pietät; aber im Grunde seines Herzens machte er sich über seine zurückgebliebenen Schwiegereltern lustig und nannte sie, wenn er unter seinen Freunden war, „meine lieben Fossilien".

Er stammte aus guter Familie; und das junge Mädchen war reich. Sie lebten in Paris. Sie wurde eine von jenen Pariser Provinzdamen, wie es deren so viele gibt. Sie lernte die große Stadt, die elegante Welt mit ihren Vergnügungen und Toiletten nicht kennen, ebenso wenig wie sie etwas vom Leben, von dessen Geheimnissen und Tücken wußte.

In ihre Häuslichkeit eingeschlossen, kannte sie nur die Straße, in der sie wohnte; und wenn sie sich schon einmal in ein andres Viertel hineinwagte, schien es ihr wie eine weite Reise in eine fremde, unbekannte Stadt. Sie sagte dann am Abend:

„Heute bin ich über die Boulevards gegangen."

Zwei- oder dreimal im Jahre führte ihr Mann sie ins Theater.

Das waren Feste, an die sie immer wieder dachte und von denen sie oft sprachen.

Zuweilen fing sie drei Monate später plötzlich bei Tisch zu lachen an und rief:

„Erinnerst Du Dich an den Schauspieler, der wie ein General angezogen war und wie ein Hahn krähen konnte?"

Ihr ganzer Umgang waren zwei verwandte Familien, die für sie die ganze Menschheit bedeuteten. Sie bezeichnete sie mit dem Artikel „die„ vor dem Namen als die Michelints und die Martinets.

Ihr Mann lebte ganz nach seinem Behagen; er kam nach Hause wie es ihm beliebte, zuweilen erst beim Morgengrauen, und scheute sich nicht, Geschäfte vorzuschützen, da er sicher, daß diese reine Seele nie ein Verdacht trüben würde.

Aber eines Morgens bekam sie einen anonymen Brief.

Sie war außer sich, denn sie war zu harmlos, um die Schmach der Verleumdung zu verstehen, um diesen Brief zu verachten, dessen Schreiber sagte, er spreche nur aus Besorgnis für ihr Glück, aus Haß gegen das Böse, aus Liebe zur Wahrheit.

Er teilte ihr mit, ihr Mann habe seit zwei Jahren eine Geliebte, eine junge Witwe, Frau Rosset, bei der er alle Abende verbringe.

Sie verstand es nicht, zu heucheln, sich zu verstellen, aufzulauern, noch Listen zu gebrauchen. Als er zum Frühstück heimkam, warf sie ihm schluchzend den Brief hin und floh in ihr Zimmer.

Er hatte Zeit zum Ueberlegen und konnte sich auf seine Antwort vorbereiten. Dann klopfte er an die Tür seiner Frau. Sie öffnete sofort, wagte aber nicht ihn anzusehen. Er lächelte; er umfaßte sie und zog sie auf seine Knie; und mit sanfter, ein wenig spöttischer Stimme sagte er:

„Liebes, kleines Kindchen, Frau Rosset ist tatsächlich meine Freundin, ich kenne sie seit zehn Jahren und liebe sie sehr; ich füge hinzu, daß ich noch zehn andre Familien kenne, von denen ich Dir nichts erzählt habe, da ich weiß, daß Dir nichts an der Welt, an Gesellschaften und neuen Bekanntschaften liegt. Aber um ein für allemal allen gemeinen Verleumdungen die Spitze abzubrechen, bite ich Dich: zieh Dich nach dem Frühstück an, wir wollen der jungen Frau einen Besuch machen, und ich bin überzeugt, daß sie auch Deine Freundin werden wird."

Sie umarmte ihren Mann zärtlich, und da die weibliche Neugier in ihr erwacht war, die einmal geweckt, nie wieder einschläft, war sie bereit, die Unbekannte aufzusuchen, die ihr doch noch immer etwas verdächtig vorkam. Sie fühlte instinktiv, daß eine Gefahr erkennen ihr fast entrinnen heißt.

Sie betrat eine kleine, kokette Wohnung, künstlerisch mit allerlei Kostbarkeiten ausgestattet, in der vierten Etage eines schönen Hauses. Nachdem die fünf Minuten in einem durch graziös geraffte Fenstervorhänge verdunkelten Salon gewartet hatten, ging eine Türe auf; eine junge, sehr brünette, sehr üppige kleine Frau trat erstaunt und lächelnd ein.

Georges stellte vor:

„Meine Frau, Frau Julie Rosset."

Der jungen Witwe entfuhr ein leichter, verwunderte Freudenschrei und sie streckte beide Hände aus. Sie hätte nicht gehofft, Frau Baron kennenzulernen, da sie wüßte, daß sie mit niemand verkehre; aber sie sei so glücklich über den Besuch, so glücklich! Sie liebe Georges so sehr (sagte ganz kurz, mit schwesterlicher Vertraulichkeit, Georges), daß sie brennende Lust hätte, auch seine junge Frau kennen und lieben zu lernen.

Nach einem Monat waren die neuen Freundinnen unzertrennlich. Sie sahen sich jeden Tag, oft zweimal am Tage, und aßen jeden Abend miteinander, bald bei der einen, bald bei der andern. Georges ging jetzt nicht mehr aus, er schützte keine Geschäfte vor, er fand sein Heim entzückend.

Als endlich eine Wohnung in dem Hause frei wurde, das Frau Rosset bewohnte, beeilte sich Frau Baron, sie zu mieten, damit sie noch mehr beieinander sein könnten.

Und zwei ganze Jahre lang blieb es eine ungetrübte Freundschaft, ein zartes, reizendes, köstliches, inniges Verhältnis; die beiden jungen Frauen waren ein Herz und eine Seele. Berta konnte nichts mehr erzählen, ohne Juliens Namen zu nennen, die ihr wie die Vollkommenheit selbst erschien.

Sie war glücklich, ganz erfüllt von friedlichem, sanftem Glück.

Aber da wurde Frau Rosset krank. Berta verließ sie nicht mehr. Sie blieb die Nächte bei ihr, sie war verzweifelt; und auch ihr Mann war trostlos.

Eines Morgens, ehe er ging, nahm der Arzt Georges und seine Frau beiseite und erklärte ihnen, der Zustand ihrer Freundin sei sehr ernst. Sobald er fort war, setzten sich die beiden jungen Leute wie vernichtet einander gegenüber und fingen plötzlich an zu weinen. Die Nacht wachten sie beide am Krankenbett und Berta küßte die Kranke bei jeder Gelegenheit zärtlich, während Georges am Fußende ihres Lagers stand und sie stumm und unverwandt ansah.

Am nächsten Tage stand es noch schlimmer. Endlich erklärte Julie gegen Abend, es gehe ihr besser, und nötigte ihre Freunde, zum Essen herunterzugehen.

Traurig saßen sie in ihrem Speisezimmer und konnten fast nichts essen. Da brachte das Mädchen einen Brief an Georges. Er riß ihn auf, las, wurde blaß, erhob sich und sagte mit seltsam starrem Ausdruck zu seiner Frau: „Warte hier auf mich, ich muß einen Augenblick fort, ich bin in zehn Minuten wieder da. Gehe ja nicht fort."

Da lief er in sein Zimmer und holte seinen Hut.

Berta wartete, von einer ganz neuen Unruhe gepeinigt. Aber da sie in allen Stücken fügsam war, wollte sie nicht zu ihrer Freundin hinaufgehen, sondern hier auf ihn warten, wie er es verlangt hatte.

Da er nicht kam und nicht kam, fiel ihr ein, in seinem Zimmer nachzusehen, ob er auch seine Handschuhe genommen habe, woraus sie ersehen wollte, ob er einen Besuch mache.

Sie sah sie auf den ersten Blick liegen. Neben ihnen lag ein zerknittertes Papier.

Sie erkannte: es war der Brief, den Georges bekommen hatte.

Und ehe glühende Versuchung, die erste in ihrem ganzen Leben, trat an sie heran, zu lesen, zu wissen. Ihr Gewissen verbot es ihr, aber eine heftige, schmerzliche Neugier schob ihre Hand vorwärts. Sie ergriff das Papier, faltete es auseinander und erkannte sofort die Handschrift, Juliens Handschrift, zitternd mit Bleistift. Sie las: „Komm allein, mein armer Freund, und umarme mich noch einmal. Ich sterbe."

Sie begriff zuerst nichts. Sie blieb benommen stehen, von allem betroffen durch den Gedanken an den Tod ihrer Freundin. Dann plötzlich ergriff dieses „Du" ihren Geist; und wie ein grellen Blitz beleuchtete es ihr Leben, zeigte es ihr die ganze schmähliche Wahrheit, den Verrat, die Hinterlist der beiden. Sie verstand

ihren langen Betrug, ihre gespielte Treuherzigkeit, sie erkannte ihr eignes getäuschtes Vertrauen. Sie sah die beiden, wie sie abends unter dem Lampenschirm nebeneinander gesessen und in demselben Buche gelesen hatten, sich mit dem Auge suchend am Ende jeder Seite. Ihr Herz empörte sich, wand sich vor Schmerz, stürzte in grenzenloser Verzweiflung.

Sie hörte Schritte. Da floh sie und schloß sich ein.

Kurz darauf rief ihr Mann nach ihr:

„Komm schnell, Frau Rosset liegt im Sterben."

Berta erschien in der Tür und sagte mit bebenden Lippen:

„Geh allein zu ihr zurück. Sie brauch mich nicht."

Er sah sie in seinem Schmerz wie wahnsinnig an und sagte noch einmal:

„Schnell, schnell, sie stirbt!"

Berta antwortete:

„Dir wäre es lieber, wenn ich stürbe."

Da verstand er sie endlich und ging fort, wieder zu der Sterbenden hinauf.

Er beweinte, ohne sich zu verstellen, ohne sich zu schämen, gleichgültig gegen den Schmerz seiner Frau, die nicht mehr mit ihm sprach und ihn nicht ansah. Sie lebte nur noch vermauert in ihrem Ekel, in ihrem Zorn, und betete von früh bis spät.

Aber sie teilten dieselbe Wohnung, sie aßen stumm und verzweifelt an einem Tisch.

Da wurde er allmählich ruhiger; aber sie verzieh ihm nicht. Und das Leben, ein hartes Leben für die beiden, ging seinen Gang.

Ein ganzes Jahr lang blieben sie einander so fremd, als hätten sie sich nie gekannt. Es fehlte nicht viel und Berta hätte den Verstand verloren.

Eines Morgens ging sie bei Tagesanbruch fort, kam gegen acht Uhr wieder und hielt einen großen Strauß weißer, ganz weißer Rosen in beiden Händen.

Sie ließ ihrem Manne sagen, sie wolle ihn sprechen.

Er kam, unruhig und verlegen.

„Wir wollen zusammen ausgehen," sagte sie, „nimm diese Blumen, sie sind für mich zu schwer."

Er nahm den Strauß und folgte seiner Frau.

Ein Wagen erwartete sie. Er fuhr fort, sobald sie eingestiegen waren.

Vor der Gittertüre des Friedhofs hielt er.

Und Berta sagte, mit Tränen in den Augen, zu Georges: „Führe mich an ihr Grab!"

Er erzitterte, ohne sie zu verstehen, und ging, die Blumen im Arm, vor ihr her. Endlich blieb er vor einem Grabmal aus weißem Marmor stehen und zeigte es ihr, ohne ein Wort zu sprechen. Da nahm sie ihm den großen Strauß ab, kniete nieder und legte die Blumen auf das Grab. Sie zog sich in innigem, stillem Gebete in sich selbst zurück.

Hinter ihr stand aufrecht ihr Mann, von Erinnerungen verfolgt, und weinte.

Sie erhob sich und hielt ihm beide Hände hin.

„Wenn Du willst, wollen wir wieder Freunde sein," sagte sie.

Guy de Maupassant.

Giftküchen.

Vor kurzem hat in Genf die Spezialkommission des Völkerbundes zur Bekämpfung des Opium- und Kokainhandels getagt. Ihr Bericht, der der Vollversammlung zur Entscheidung vorgelegt wird, gibt ein erschütterndes Bild von der furchtbaren Verwüstung der Volkskraft in allen Ländern durch die Rauchgifte. Man muß dabei wohl zwischen Opium und Kokain unterscheiden. Opium wird heute fast nur in China geraucht. Dieses Laster ist hier seit altersher zu Hause, wobei allerdings unsre europäische Selbstgerechtigkeit nicht vergessen sollte, daß erst durch den „Opiumkrieg" der Engländer der Opiumeinfuhr in China Tor und Tür geöffnet wurde, um den englischen Exportfirmen ein neues, großes Absatzgebiet zu schaffen.

Die frühere chinesische Regierung hat den Kampf gegen dieses volksvergiftende Laster mit unermüdlicher Strenge jahrelang nicht ganz ohne Erfolg geführt. Aber seit der chinesischen Revolution hat sich das alles entscheidend geändert. Die völlige Anarchie im Innern dieses riesigen Reiches hat zu einem erneuten und erschreckend hohen Opiumverbrauch geführt. Nicht weniger als 4 000 000 Hektar sind heute mit Opium bepflanzt, und es ist ein bitterwahres Wort, daß heute in China Opium billig, aber Brot teuer geworden ist. Die für dieses furchtbare Gift vergeudeten Summen gehen in die Millionen. Die Steuer in einer einzigen Provinz in Shensi ergab z. B. 15 000 000 Dollar! Blutige Unruhen der Bauern fanden statt, die sich gegen diese zwangsweise Bebauung ihres Landes mit Opium und gegen die ihnen auferlegten unerhörten Steuern richteten.

Hat Europa ein Recht zu sittlicher Entrüstung angesichts dieser furchtbaren Zustände? Keineswegs. In europäischen Händen liegt zum größten Teil der Opiumhandel und — wenn heute der Opiumgenuß das Problem des Fernen Ostens ist, so haben Europa und Amerika ihr nicht minder schwieriges Problem, das ihre vitalsten Lebensnotwendigkeiten bedroht, den Kokainhandel. Erst in diesen Tagen wurde in Neuyork der italienische Dampfer Duilio beschlagnahmt, der für mehr als 20 Millionen Dollar Kokain einschmuggeln wollte. Dabei ist es erfahrungsgemäß nur ein Bruchteil des geschmuggelten Giftes, das den Behörden in die Hände fällt. Durchschnittlich kaum 5 Prozent. Aber selbst dieser Bruchteil ergibt Ziffern, die geradezu unglaublich sind. Man schätzt von sachverständiger Seite aus die Zahl der Personen in Nordamerika, die Rauschgifte gewohnheitsmäßig nehmen, auf über 2 Millionen!

Und Europa? Es genügt wohl, darauf hinzuweisen, daß schon 1912 auf der Haager Konferenz ein Abkommen gegen den Handel mit Rauschgiften getroffen wurde, zu dessen Unterzeichnern auch Deutschland gehörte. — Seitdem, vor allem aber nach dem Kriege, hat das Laster des „Koksens" einen wahren Siegeszug durch ganz Europa angetreten. In Frankreich ist es eine förmliche Volksseuche geworden, die nicht nur in Paris grassiert. Die Sowjetregierung hat energisch, aber ohne großen Erfolg, den Kampf gegen ein Laster aufgenommen, das das ganze Volk vergiftet. Zwölfjährige Kinder als gewohnheitsmäßige „Schnupfer" sind kein ungewöhnliches Bild im heutigen Rußland!

Man erfährt aus dem Bericht der Kommission u. a. auch, daß Italien und Spanien in den wenigen Jahren nach dem Kriege von dem Gifte erobert wurden. Schließlich sind auch die Namen der Länder angegeben, die die furchtbaren Gifte produzieren: An erster Stelle Deutschland, dann die Schweiz und Japan; hier werden Kokain, Heroin und Morphium für den internationalen Gebrauch hergestellt, während das Opium von der Türkei, Persien, Indien, Rußland und Griechenland geliefert wird! Die wirklichen Produktionsmengen sind vorläufig leider unkontrollierbar, da der Staat sich nicht um den Geschäftsbetrieb dieser Giftküchen kümmert.

Natürlich werden die großen deutschen Firmen, die in internationalen Kreisen als die eigentlichen internationalen Kokainlieferanten bezeichnet werden, darauf hinweisen, daß ihre Fabrikate nur medizinischen und technischen Zwecken dienen und sie auch keine Verantwortung für einen Mißbrauch ihrer Präparate übernehmen. Damit kann sich das Gewissen der Welt nicht zufrieden geben. Es steht fest, daß heute ein Zwanzigstel der Produktion an Kokain zur Befriedigung der medizinischen Ansprüche genügen würde, alles andre dient somit dem Laster und muß vernichtet werden.

Was man braucht, ist ein strenges Gesetz, das die Herstellung der Rauschgifte in allen Ländern auf das Quantum des medizinischen Konsums beschränkt und eine entsprechende genaue Kontrolle rücksichtslos durchführt, auch gegen den Widerstand der interessierten Kreise. In Deutschland muß hier noch viel, fast alles, getan werden. Der Regierung, mehr aber noch allen für die Volksgesundheit ehrlich interessierten Kreisen, erwächst die ernste Pflicht, mit allen Kräften und sofort gegen diese verderbliche Giftproduktion einzuschreiten, die bereits furchtbare Verwüstungen in unserm eignen Land angerichtet hat. —

Die Tragödie einer Mutter.

Im Deutschland-Verlag (München) erschien eine eigenartige Gedichtsammlung: „Die Toten von Spoon River", von Edgar Lee Masters, die in ihrer Ursprünglichkeit an die Dichtungen Walt Whitmans erinnert. Die Tragödie einer Mutter, schicksalsgewaltig, ergreifend, ist in den folgenden knappen Zeilen erfaßt:

Ich war ein Bauernmädchen aus Deutschland,
Blauäugig, rotbackig, lustig und gesund.
Mein erster Dienst war bei Thomas Greene.
An einem Sommertag, während die Frau fort war,
Stahl er sich in die Küche und nahm mich
In seine Arme und küßte mich auf den Hals;
Ich drehte mein Gesicht weg. Dann schien es, als wüßten
Wir beide nicht mehr, was geschehen.
Und ich weinte, was aus mir werden sollte.
Und weinte, und mein Geheimnis ließ sich bald nicht mehr verbergen.
Eines Tages sprach Frau Greene, sie wisse schon,
Und würde keine Schwierigkeiten für mich machen;
Und weil sie keins hatte, wollte sie das Kind annehmen.
(Er hatte ihr, ich weiß nicht was, gegeben, daß sie schwieg.)
So versteckte sie sich im Haus und ließ aussprengen,
Als ob ihr das geschehen sollte.
Und alles ging gut ab, das Kind kam, sie waren sehr freundlich mit mir.
Später habe ich Gus Wertmann geheiratet; und die Jahre vergingen.
Doch bei politischen Versammlungen, wenn die andern meinten, ich weine,
Weil Hamilton Greene so rührend sprach —
Das war es gar nicht;
Nein, ich wollte schreien,
Er ist mein Sohn! Er ist mein Sohn! —

Wissenschaft.

Der sechste Erdteil. Jüngst ging durch die Presse die Nachricht, England habe seine Hand auf den sechsten Erdteil gelegt, auf das weitgedehnte eisstarrende Land rings um den Südpol. Den Hauptantrieb für die auffällige politische Tat haben gewiß die aufsehenerregenden Entdeckungen gegeben, die Sir Douglas Mawson auf seiner bekannten Südpolarreise gemacht hat. Sein zweibändiges Werk: „Leben und Tod am Südpol", das vor einigen Jahren bei Brockhaus erschien, ist weithin bekannt geworden. Eine Zusammenstellung der interessantesten Teile des Buches erscheint jetzt in der Sammlung „Reisen und Abenteuer" (Brockhaus, Leipzig) als Band 26 unter dem Titel des Originalwerks: „Leben und Tod am Südpol" (geb. 2,50 Mark). In dem reich mit Abbildungen und Karten geschmückten Bande treten die Hauptpersönlichkeiten der über weite, eisbedeckte Meer- und Landflächen verteilten Expedition womöglich noch kräftiger hervor als in dem Hauptwerk. Unerhört ist die Wut der plötzlich losbrechenden Schneestürme! sie haben dem als Expeditionsbasis dienenden Adelieland den Namen Heimat der Stürme eingetragen; sie sind so stark, daß sie mit Zentnern Fangball spielen und den Menschen zu einer seltsamen Gangart zwingen, so daß sein Aussehen dem sturmfrohen Pinguin ähnelt. Den Höhepunkt des Heldenmuts erreicht die Reise, die Mawson mit zwei jungen, für die Wissenschaft begeisterten Begleitern unternimmt. Unter unsäglichen Schwierigkeiten kehrt er, tiefes Leid im Herzen, allein in die weit draußen am Meere liegende sturmumbrandete Schutzhütte zurück. Den jungen Leutnant Ninnis verschlingt mit Schlitten und Hunden eine unergründliche Eisspalte, und der bärenstarke, in den Alpen erprobte Schweizer Dr. Xaver Mertz stirbt elend an Entkräftung. Erhebend ist der Einblick in die gemeinsame Tätigkeit und das gute Zusammenleben der aus den verschiedensten Elementen zusammengesetzten Expeditionsteilnehmer, die sich von den Naturgewalten nicht beugen lassen. Sehr interessant ist, daß an verschiedenen Stellen unter der mächtigen Eisdecke das Vorhandensein von Kohlen und wertvollen Erzen festgestellt werden konnte. Eine nicht geringe Rolle spielt die Tierwelt, in der die drolligen, neugierigen Pinguine an der Spitze stehen; aber auch die gefräßigen, bissigen Seeleoparden lernen wir kennen. Zum erstenmal wird auf Mawsons Expedition der nach vielen Bemühungen erfolgreiche Versuch gemacht, durch Funkspruch mit der zivilisierten Welt in Verbindung zu treten. —

Industrie und Technik.

Neues Brotland. Die glänzenden Ernteaussichten der Lockstedter Heide, die seinerzeit erst nach unendlichen Schwierigkeiten auf die Veranlassung des preußischen Ministerpräsidenten, Genossen Otto Braun, in Kulturland umgewandelt worden war, lenken erneut das Interesse der Oeffentlichkeit auf die Bedeutung der Kultivierungsarbeiten in Deutschland. In Bayern ist man jetzt darangegangen, die Rhön in eine große Viehweide zu verwandeln. Zur Verbesserung der ausgedehnten Huten und Wiesen, die jetzt nur geringe Erträge liefern, ist ein großzügiger Plan aufgestellt, zu dessen Durchführung bereits 1000 Erwerbslose beschäftigt sind. Weitere 500 Erwerbslose sollen in der nächsten Zeit dort beschäftigt werden. 1000 Hektar sind bereits in Ordnung gebracht. In diesem Jahre glaubt man weitere 800 Hektar fertigzustellen. Die Rhön soll auf diese Weise in eine „Fleischkammer" umgewandelt werden. Die preußische Oedland-Kultivierungsgesellschaft, die vor allen die genossenschaftlichen Kultivierungsarbeiten unter Heranziehung der Erwerbslosen fördert, hat ebenfalls einen großen Meliorationsarbeitsplan aufgestellt. Es werden Musterkultivierungen vorgenommen im Bezirk Osnabrück, in Schleswig-Holstein, Ostpreußen und Pommern, zurzeit mit besonderm Nachdruck aber in Hannover (Lüneburger Heide). Preußen stehen bis jetzt nur 18 Millionen Mark für diese Arbeiten zur Verfügung. —

Naturwissenschaft.

Der gerettete deutsche Wald. Es ist in den letzten Wochen in der Tagespresse viel geschrieben worden über die Waldverwüstungen, die die Forleule in den Kiefernbeständen der östlichen Landesteile angerichtet hat. Es scheint im öffentlichen Interesse notwendig, diesen Uebertreibungen entgegenzutreten. Nach den vorliegenden statistischen Angaben hat die Raupe kahlgefressen 109 700 Hektar; außerdem hat sie einen Teilfraß auf 820 000 Hektar angerichtet. Der Fraß ging im Monat Juni zu Ende, weil die Raupen infolge verschiedener Ursachen abstarben. Pilze und die Polyèderkrankheit haben Raupen und Puppen vernichtet, und ebenso haben die Feinde aus der Insekten- und Vogelwelt und auch Säugetiere unter Raupen und Puppen gründlich aufgeräumt. Die kahlgefressnen Bestände haben sich in den letzten 4 Wochen zu 90 Prozent wieder begrünt, und wenn der Monat August uns die normale Regenmenge beschert, wird sich von den restlichen 10 Prozent weiter noch ein großer Teil begrünen. Es kann daher damit gerechnet werden, daß 93 bis 95 Prozent der kahlgefressenen Hölzer erhalten bleiben. Eine Ueberschwemmung des Holz- und Weltmarktes mit deutschem Eulenfraßholz ist also ausgeschlossen. Diese Mitteilungen sind die Wahrheit vom Eulenfraß. Der Waldbesitzer hat sich inzwischen beruhigt, die Natur hat sich selbst geholfen, und der deutsche Wald bleibt auch in den östlichen Landesteilen erhalten.

Kulturgeschichtliches.

Europas größte Kostbarkeiten. Das große Zeitalter der europäischen Goldschmiedekunst war das Mittelalter. Wohl in nichts anderm hat diese Frühzeit der neuern Kultur so hervorragende Werke hervorgebracht, als in der Verarbeitung edler Metalle und kostbaren Steine. Eine interessante Zusammenstellung der wichtigsten und am wenigsten bekannten dieser Schätze bietet Sir Martin Conway in der „Times". „Deutschland besitzt besonders viele alte Schätze," schreibt er. „Außer in den Berliner Museen findet man in dem Kirchenschatz des Essener Doms vier Kreuze aus dem 10. Jahrhundert. Die vielbewunderten Reichtümer des Domes von Hildesheim werden von den Kirchenschätzen von Halberstadt übertroffen und von denen von Fritzlar erreicht. München besitzt seine besondern Herrlichkeiten; viel bewundert sind die Kostbarkeiten des Dresdner „Grünen Gewölbes", und auch die Kirchenschätze des Kölner Domes werden häufig gesucht, aber überall am Rhein haben die Kirchen noch herrliche Besitztümer an silbernen und goldenen Reliquiarien mit reichem Emaillenschmuck. In der Schweiz befindet sich zu St. Maurice d'Agaune in der Nähe des Genfer Sees eine alte Abtei, deren Schatz zu den herrlichsten Werken mittelalterlicher Kunst gehört. Es ist ein aus Achat geformter Becher der römischen Kaiserzeit mit einer Fassung in Gold und Juwelen aus dem 7. Jahrhundert n. Chr.; aus derselben Zeit stammt ein goldenes und vergoldetes Kästchen, das mit einem Mosaik aus Edelsteinen besetzt ist. In Chur befindet sich ein keltischer Reliquienkasten, in St. Gallen ein wundervoller früher Bucheinband, in Schaffhausen eine herrliche antike Kanne in einem Rahmen des 18. Jahrhunderts, alles Meisterwerke ersten Ranges. Münze das berühmte Oesterreich noch lange die römische Kaiserkrone und die reichen Insignien bewahren. In Budapest werden die ungarischen Kronschätze bewahrt, und Prag nennt ähnliche Kostbarkeiten sein eigen. Der erstaunliche Schatz der Petrossa, einst wahrscheinlich der Stolz eines gotischen Herzogs, ist jetzt in Bukarest. Unter den Kostbarkeiten, die die Pariser Sammlungen bewahren, sind vor allem die Kroninsignien der französischen Könige im Salle d'Apollon des Louvre zu erwähnen, dann die Schätze des Medaillen-Kabinetts der Nationalbibliothek und der Schatz der Abtei von St. Denis. Hier finden sich auch noch großartige Schmuckstücke aus der römischen Kaiserzeit, und im Cluny-Museum wird eine Krone der Westgotenkönige bewahrt, während sich die andre in Madrid befindet. Spanien verfügt über sehr viele Schätze, die aber nicht besonders alt sind; mit am kostbarsten ist der Kirchenschatz von Oviede. Rom ist weniger reich an solchen mittelalterlichen Goldschmiedearbeiten, als man erwarten möchte. In St. Peter befindet sich das berühmte Kreuz Justins 2., das aber selten gezeigt wird. Der Schatz von St. Markus in Venedig bietet die einzige Erinnerung an die Wunder, die einst in der Sophienkirche von Byzanz aufgestellt wurden. —

Ein friedliches Volk. Krieg hat es immer gegeben, sagen die Verteidiger des Völkermordens und ein dauernder Frieden widerstreitet der menschlichen Natur. Völker als Ganzes, behaupten sie, sind und waren noch nie Anhänger des Friedensideals. Das stimmt nicht ganz, wenn anders der „kaiserliche Geheimschreiber Maximilians Transylvanus" recht hat. Er berichtet aus Valladolid am 23. Oktober 1522 an Matthäus Lang, den Kardinalerzbischof von Salzburg, über die Reise Magalhaens, die dieser zur Entdeckung der später nach ihm benannten Straße und der Molukken unternahm, und schreibt u. a. von der Insel „Borne" (Borneo): „Redlichkeit und Gerechtigkeit gilt bei den Bewohnern dieser Gebiete viel. Besonders geschätzt wird von ihnen Frieden und Ruhe. Sie sind Verächter des Krieges. Ihren König verehren sie wie einen Gott, namentlich wenn sich seine Tätigkeit auf Erhaltung des Friedens richtet. Wünscht er aber Kampf, dann ruhen sie nicht eher, als bis er von der Hand des Feindes im Streit erschlagen worden ist. Wenn ja einmal der König beschlossen hat, einen Krieg zu unternehmen, was übrigens selten vorkommt, dann wird er von seinen Untertanen in die erste Schlachtreihe gestellt, wo er den Anprall der Feinde aufhalten muß. Nie hat es bei ihnen einen Herrscher gegeben, der nicht in einer von ihm begonnenen Schlacht gefallen wäre. Deshalb hüten sich ihre Könige vor einem Krieg. Vor allem halten sie es für unrecht, ihren Landesbesitz mit Gewalt zu vergrößern. Aus diesem Grunde geht ihre Hauptsorge dahin,

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 13. August 1924.

Zentralverband der Invaliden und Witwen.

Die Opfer des Schlachtfeldes der Arbeit hatten ihre Delegierten aus dem Gau Provinz Sachsen und Anhalt in Magdeburg zur Gautagung des Zentralverbandes der Invaliden und Witwen entsandt, um die Wege zu finden, auf denen in kurzer Zeit zu erreichen ist, daß diese Organisation der Erwerbsbeschränkten so stark wird, daß die Oeffentlichkeit und die Behörden mit ihr in der Weise rechnen müssen, daß ernste Taten zum Wohle der Schwachen und Hilfsbedürftigen den schönen Worten folgen.

Ueber die Organisation und Agitation im Gau berichtete Gauleiter Schneider. Trotz großer Schwierigkeiten ist es gelungen, die Mitgliederzahl ganz erheblich zu steigern und die Finanzverhältnisse gesund zu gestalten. Und doch müssen diese Erfolge noch gesteigert werden, wenn die Organisation überall in den Kreisfürsorgeverbänden für die Mitglieder etwas erreichen will. Die Gleichgültigkeit der Invaliden und Witwen muß aufhören. Mutlosigkeit vergrößert nur ihr Elend; aber fester Zusammenschluß aller Schicksalsgenossen zur Ueberwindung der Nöte mit Hilfe einer starken, machtvollen Organisation, das ist unbedingte Notwendigkeit, und diese wirksamen Waffen sich zu schaffen und sie scharf und schlagkräftig zu erhalten, das ist die Pflicht jedes Invaliden, jeder Witwe, die ernstlich wollen, daß sich ihre Lage bessert. Deshalb müssen auch alle Versuche, Zersplitterung in die Reihen der Opfer der Arbeit zu tragen, rücksichtslos bekämpft werden.

Die Delegierten wandten sich mit Recht gegen die Machenschaften des kommunistischen Internationalen Bundes der Kriegsopfer, der sich in einigen Gegenden krampfhaft bemüht, dem Zentralverband der Invaliden auf alle Art Abbruch zu tun. Es wurde verlangt, daß die Ortsgruppen des Zentralverbandes jede Arbeitsgemeinschaft mit dem Internationalen Bund ablehnen. Sobend wurde dagegen von den Delegierten das gute Zusammenarbeiten mit den Ortsgruppen des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten anerkannt.

Das Hauptvorstandsmitglied Mattles (Berlin) wandte sich in eindrucksvoller Rede gegen die Verschlechterung der sozialen Fürsorge, gegen die unzulänglichen Maßnahmen der Regierung zur Linderung der Not der Invaliden und Witwen und gegen die ablehnende Haltung der bürgerlichen Parteien und der Reichsregierung gegenüber den vom Zentralverband der Invaliden und von den Arbeiterparteien erhobenen Forderungen nach einer ausreichenden Versorgung der Opfer der Arbeit.

Das soziale Elend in Deutschland ist ungeheuer groß; die Notlage der Invaliden ist einfach unbeschreiblich. Die Sterblichkeit unter ihnen nimmt erschreckende Formen an. Freitode sind an der Tagesordnung.

Das Elendsheer der Arbeitsinvaliden

in Deutschland setzt sich zusammen aus 1 Million Unfallrentner, 1,5 Millionen Invalidenrentner, 0,2 Millionen invalide Witwen und 1,5 Millionen Waisen. Nicht gerechnet sind dabei die Familienangehörigen der Rentenempfänger, nicht die Witwen, Waisen und bedürftigen Eltern der durch Unfall Getöteten, nicht die zahlreichen Invaliden, denen aus formal-versicherungstechnischen Gründen keine Rente gewährt wird. Hinzu kommen noch die Empfänger von Armenunterstützung, von denen die größte Zahl unverschuldet Not leidet. Schreckliche Millionenzahlen der Not marschieren auf; Elendsheere, die zusammen mit den Hunderttausenden Kleinrentnern und den 2,5 Millionen Kriegsopfern Berge von Elend, Hunger und Entbehrung darstellen und bei denen zu der körperlichen und wirtschaftlichen Not noch die seelische kommt.

Ihre Versorgung ist völlig unzulänglich. Die Rentensätze sind Jammersätze im wahrsten Sinne des Wortes. Die ergänzende soziale Fürsorge ist so gut wie ganz abgebaut. Reichsregierung und Reichstag mit ihrer bürgerlichen Mehrheit haben nichts zur Linderung der Not der Invaliden übrig. Alles, was sie fertiggebracht haben, ist die „Erhöhung" der Invalidenrente um 3⅔ Pfennig pro Tag. Diese „Aufbesserung" ist eine Verhöhnung der Invaliden und muß zur Vermehrung der Verzweiflungsstimmung beitragen.

Die Arbeitsinvaliden verlangen mit Recht vom Staat und von der Gesellschaft, daß sie nicht dem ständigen Hunger ausgeliefert sind. Sie wollen satt werden und nicht frieren, sie wollen ihre Familie nicht verelenden und verkommen lassen. Sie wollen als Menschen leben. Die öffentliche Meinung muß endlich einmal die Beseitigung des sozialen Elends verlangen und die bürgerlichen Parteien des Reichstags und die Reichsregierung zwingen, den Arbeitsinvaliden wenigstens die Existenzmöglichkeit zu geben.

In der Aussprache kam zum Ausdruck, daß die Invaliden es ablehnen, Bettelsuppen und Almosen von Deutschnationalen, Industriellen und Agrariern zu empfangen. Die Invaliden haben nicht zu bitten, sondern ihr Recht zu fordern. Wenn Gelder für hohe Pensionen an republikfeindliche Offiziere da sind, dann muß auch Geld für die Aermsten der Armen vorhanden sein. Bei den Offizierspensionen sollte man abbauen und den Besitz scharf zu Steuern heranziehen, um endlich den sozialen Aufbau zu vollziehen. Agrarier und Industrielle müssen bezahlen, damit die alten Leute nicht mehr hungern brauchen.

Die Wahl des Gauvorstandes hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Louis Schneider (Magdeburg), 2. Vorsitzender Müller (Tangerhütte), Beisitzer Kötteritzsch (Burg), Schönlank (Halle), Jacobs (Langenweddingen). Als Delegierte zum Verbandstag in Dresden wurden gewählt: Obrizek (Bernburg), Schönlank (Halle), Otto Walter (Magdeburg) und Kötteritzsch (Burg). —

— **Proletarierkinder.** In einer Seitenstraße des Breiten Weges bot sich den Passanten am Mittwoch vormittag folgendes Bild: Auf dem Bürgersteig vor einem Laden steht ein alter wackliger Kinderwagen, in dem ein etwa zweijähriges Kind Stehversuche machte; der fünfjährige Bruder hat die Aufsicht. Der Kinderwagen ist der einseitigen Belastung nicht gewachsen, kippt um, und das Kind schlägt sich das Gesicht blutig. Man vermutet erst, daß die Mutter im Laden Einkäufe macht, es stellt sich aber heraus, daß sie dort als Reinemachefrau tätig ist. Sie kann ihre Kinder nirgends lassen als auf der Straße und hat es sicher gut gemeint, denn in der Wohnung sind die Kleinen, allein gelassen, vielleicht in noch größerer Gefahr. Könnte man nur eine Milliarde von den Hunderten, die uns der Weltkrieg gekostet hat, für Kinderheime ausgeben, brauchte kein deutsches Proletarierkind unter solchen — und oft noch viel schlimmeren Zuständen — heranwachsen, unterernährt, verwahrlost und vielleicht als Krüppel. Aber trotz des Weltkrieges müssen Staat und Gemeinde auf dem Gebiete der Kinderpflege viel, viel mehr tun, als jetzt geschieht. —

— **Der Deutsche Verkehrsbund** veranstaltet am Sonnabend dieser Woche für seine Mitglieder und Gäste eine Dampferfahrt mit Musik nach Grünewalde. Es wird um recht zahlreiche Beteiligung ersucht und auf das heutige Inserat in der Zeitung ganz besonders verwiesen. —

— **Sieger im Kurzschreiben.** Bei der 50. Jubeltagung des Stenographenbundes Sachsen-Anhalt (System Stolze-Schrey), die vom 8. bis 11. August in Nordhausen stattfand, erzielte im öffentlichen Wettschreiben bei fast 800 abgegebenen Arbeiten Otto Eilenburg (Magdeburg) die Höchstleistung von 360 Silben in der Minute. —

— **Obst- und Gemüsesegen.** Der heutige Wochenmarkt war ein Beweis dafür, daß Felder und Gärten im Erntesegen starren. Ueberaus reichlich war das Angebot in Obst und Gemüse, die Preise leider nicht dementsprechend niedrig. Ein beträchtlicher Preisunterschied bei oft gleichwertiger Ware deutet an, daß selbst Erzeuger und Händler der Meinung sind, daß der Segen der Natur den städtischen Verbrauchern billiger zugeführt werden könnte. Weißkohl wurde durchweg mit 20, Rot- und Wirsingkohl mit 20 Pfennig das Pfund angeboten, Kartoffeln 10 Pfund 40 bis 55 Pfennig. Zwiebeln kosteten pro Pfund 12 bis 18, Tomaten 20 bis 30, grüne Bohnen 15 bis 30 Pfennig. Salatgurken waren mit 75 Pfennig pro Mandel ausgezeichnet, Kohlrabi ebenfalls. Es handelt sich hier um tadellose große Ware, minder gute war billiger zu haben. Einlegegurken kosteten pro Mandel 45 bis 50 Pfennig. Stark angeboten waren Pfifferlinge. Der Preis schwankte zwischen 40 und 55 Pfennig für ein Pfund. Dem Obstmarkt gaben die Muskatellerbirnen das Gepräge, die von 10 Pfennig an, gute Ware für 20 Pfennig zu haben waren. Kochbirnen gab es für 10 bis 20 Pfennig, Musäpfel ebenfalls. Sauerkirschen kosteten 25 bis 30 Pfennig. Sehr stark war auch das Angebot an Pflaumen. Der Preis schwankte zwischen 20 und 35 Pfg. Heidelbeeren wurden pro Pfund mit 30 Pfg. verkauft, Preißelbeeren mit 60 Pfg. Unterschiedlich war selbst der Preis der Eier mit 12½ bis 14 Pfg. für das Stück. Molkereibutter notierte pro Pfund 2,20 bis 2,30 Mark, Bauernbutter, die immer etwas billiger ist, war nicht zu sehen. Der Fleischmarkt war nur mäßig beschickt, doch war auch hier ein beträchtlicher Preisunterschied festzustellen, der nicht immer in der Qualität begründet war. Sülze, Rot- und Leberwurst war mit 1,10 bis 1,20 pro Pfund ausgezeichnet, Bratwurst mit 1,60 Mk. Kochfleisch vom Rind, Kalb und Hammel war für 70 bis 90 Pfennig feilgeboten, Rinderschmorfleisch für 90 Pfg., Schweinefleisch 1 bis 1,10 Mk. Seefische waren ebenfalls nicht besonders stark angeboten und kosteten: Goldbarsch 25 bis 30, Seelachs und Schellfisch 25 Pfennig. Die Kauflust wurde durch die hohen und besonders so unterschiedlichen Preise stark eingedämmt. Wohl drängten sich die Hausfrauen zwischen den Verkaufsständen, doch war es mehr ein Suchen nach der billigst angebotenen Ware. —

Werdet Mitglieder der Magdeburger Volksbühne!

Zu einer Volksbühne gehören alle, die einer neuen Gemeinschaftskultur zustreben und den die Kunst berufen erscheint, Klinderin und Wegbahnern eines geläuterten Gemeinschaftslebens zu sein; zu ihr alle, die sich nach dem Erlebnis reifer Kunstwerke sehnen und als Glieder einer gleichgesinnten Gemeinde, ohne selbst als Dilettanten ein unzulängliches Können fortzuführen, schöpferischen Anteil am Aufbau eines wirklichen Kulturtheaters nehmen wollen. A295

Anmeldungen jetzt an den Konzertkassen Heinrichshofen und Buchhandlung Volksstimme.

— **Reichsfremdensteuer.** Der Bund Deutscher Verkehrsvereine, Sitz Magdeburg, hat an das Reichsfinanzministerium das Ersuchen gerichtet, baldigst an die Aufhebung der Reichsfremdensteuer, die 10 Prozent des Wohnpreises beträgt, heranzutreten. Da die deutsche Wirtschaft mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, ist es dringend notwendig, den Ausländerverkehr wieder für Deutschland als Reiseziel zu gewinnen. Da aber der Aufenthalt in Deutschland gegenüber den meisten als Reiseziele in Frage kommenden Ländern zu teuer ist, müssen die Beherbergungspreise bei uns gesenkt werden, was durch die Beseitigung der in der Inflationszeit berechtigten steuerlichen Lasten, den kommunalen wie der Reichsfremdensteuer, geschehen muß. Reichsfinanzministerium und Reichstag sind deshalb gebeten worden, baldigst Maßnahmen zu ergreifen, die zu einer Beseitigung dieser Steuer führen. — Die Beseitigung der Fremdensteuer allein wirds nicht machen.

— **Alters- und Kinderhilfe.** Kennt ihr sie, die Menschen mit den müden Augen, der zusammengesunkenen Haltung, den eingefallenen Wangen, hüstelnd und hustend, weil die Krankheit an ihrem Mark zehrt, die Schwindsucht, die Tuberkulose. Kennt ihr die Kinder mit den krummen Beinchen, den großen Köpfchen, den dünnen Aermchen? Wißt ihr, daß sie an derselben Krankheit leiden? Und was soll werden, wenn der Vater keine Arbeit hat und die Mutter leidend ist, und niemand sorgen kann, wenn die Lebensmittel fehlen und keine Kohlen da sind, um ein warmes Zimmer zu schaffen, oder um den Herd zu heizen, wo das Nötigste an Kleidung und Wäsche fehlt? Wie sollen diese Armen sich helfen? Sie müssen ja den Mut verlieren, verzagen und verzweifeln, wenn niemand eingreift. Seht diese gehören auch zur Alters- und Kinderhilfe, denen hilft sie gern, weil sie weiß, daß diese Krankheit ein großer Feind unsres Volkes ist, der bekämpft werden muß. So wird ihnen gern monatlich gegeben, was der Lungenfürsorgearzt verordnet, Mehl, Milch, Fett, Zucker. Aber woher sollen die Mittel kommen, um allen zu helfen? Die Alters- und Kinderhilfe bittet: Zeigt, daß ihr, die ihr gesund seid und gesunde Kinder habt, ein Herz habt für die, die leiden, laßt die Bitte nicht vergeblich an euer Ohr dringen, sondern helft! —

— **Vom Seemannsberuf.** Der „Hilfsverein für deutsche Seeleute E. V." in Hamburg bittet uns um Veröffentlichung der nachstehenden Zeilen: Aus allen Berufen und allen Klassen und Bildungsgraden treffen in Hamburg und andern Hafenstädten täglich viele junge Leute ein, mit der Hoffnung auf Seeschiffen Anstellung zu finden. Manchen glückt es, aber die Mehrzahl kehrt nach einiger Zeit mit großen Enttäuschungen mittellos in die Heimat zurück. Sehr oft treibt reine Abenteuerlust junge Leute zu solchen Schritten, andere glauben wieder durch Anstellung auf einem Seeschiff billig ins Ausland gelangen zu können, wissen aber nicht, daß sie sich dadurch strafbar machen und daß sie nur zu leicht erwischt werden, wieder andere versuchen als „blinder Passagier" fortzukommen, aber nur sehr wenigen glückt es, denn meistens werden die mit Schiffsverhältnissen Unbekannten vor der Abreise oder bald nachher entdeckt und dann gibt es meistens gehörige Dresche und es erfolgt Auslieferung an die Polizei oder an einen deutschen Konsul. Leider sind heute aber auch viele unter den Stellungsuchenden, die von der Not gezwungen sind sich andre Beschäftigung zu suchen und gerade diese haben gewöhnlich am meisten unter der Ergebnislosigkeit ihres Vorhabens zu leiden, ganz abgesehen davon, daß sie noch den letzten Notgroschen los werden. Wir unterhalten in Hamburg, Berliner Tor 5, seit 1908 bestehend, eine Deutsche Schiffs-Auskunftstelle, die gegen eine geringe Gebühr für Porto, Schreibgebühr, Nachfragen pp., Mk. 1.—, Anfragenden erschöpfende Auskunft über Anstellungsmöglichkeiten auf Seeschiffen gibt. Es ist unbedingt nötig, daß das Alter angegeben und der bisherige Werdegang des Anfragen kurz geschildert wird, denn nur dann ist es möglich zuverlässig Rat zu erteilen. Viele haben sich durch solche kleine Mühe vor großen Schaden bewahrt und deshalb sollte jeder, der zur See fahren will, diesen Weg nicht schonen. —

— **Ein Autounfall.** Am Dienstag nachmittag ereignete sich auf der Kochstedter Chaussee dicht hinter dem Ort ein Autounfall. Der Wagen des Domänenpächters Schoch aus Schadeleben versuchte in schnellem Tempo das Auto des Kaufmanns Schmidt aus Staßfurt zu überholen. Dabei wurde das Schmidtsche Auto angefahren und in den Straßengraben geschleudert, wobei es sich überschlug. Feldarbeiter eilten zu Hilfe und zogen die Fahrgäste unter dem stark beschädigten Wagen hervor. Zwei Insassen des Schmidtschen Wagens hatten verschiedene Verletzungen, Armbruch, Rippenbruch, Schlüsselbeinbruch und kleinere Verletzungen davongetragen. Der Schaffner wurde durch Glassplitter im Genick und am Kopf verletzt. —

× **Gestohlen** wurden von der Elbe bei Westerhüsen in der Nacht zum 9. d. M. ein mit Rudereinrichtung versehenes Segelboot, „Eos" 5,20 Meter lang, 95 Zentimeter breit, eichen-naturfarbig, unterhalb grün, an beiden Seiten der Name Oswald Mikow, Alt-Westerhüsen; aus einer Fabrik in Salzke drei gußeiserne Motorzilinder mit Aluminiumgehäuse und den Nummern 15, 97, bzw. 288; auf dem Schützenplatze eine Posaune. —

— **Unfall.** Der Arbeiter Karl Th., wohnhaft Ottenbergstraße Nr. 50, geriet am Dienstag vormittag beim Wenden eines Fahrzeugs auf dem Packhof zwischen einen Kraftwagen und dessen Anhänger. Th. erlitt einen Bruch des rechten Oberarms und mußte dem Krankenhaus Altstadt zugeführt werden. —

× **Tödlich verunglückt.** Tot in der Elbe gefunden wurde am 11. d. M. früh der Bootsmann August Hannemann aus Hamburg. Er war auf einem jetzt hier liegenden Kahn bedienstet und es wird vermutet daß, als er sich nachts nach diesem Kahn begeben wollte, er von der Laufbohle gefallen und ertrunken ist. —

× **Wieder ein Vermißter.** Vermißt wird seit dem 4. d. M. der 17jährige Kaufmannslehrling Werner Pabst, St.-Michael-Straße 43 wohnhaft. Er ist ziemlich groß, schlank, rotblond, hat Sommersprossen und war bekleidet mit melierter Sporthose, grauer Windjacke, Klubmütze. Angaben über seinen Verbleib erbittet die Kriminalpolizei. —

× **Durch fahrlässigen Umgang mit einer Pistole** wurde in der Nacht zum 12. d. M. in einer Schankwirtschaft in der Stephansbrücke ein junges Mädchen durch den Hals geschossen. Der Täter, Kaufmann Karl K., wurde festgenommen. —

× **Eine Polizei-Dienstpistole** (Armee-Pistole 08 Nr. 2510) wurde auf dem Wege von Fermersleben nach der Enckekaserne verloren. Der Finder wird gebeten, die Waffe bei der nächsten Polizei-Dienststelle abzugeben. —

— **Rote Schülermütze mit Abzeichen** des Arbeiter-Turn- und Sport-Bundes ist am Montag abend beim Fackelzug gefunden worden. Abzuholen Inseratenabteilung Volksstimme. —

Theater, Konzerte, Vorträge 2c.

Alters- und Kinderhilfe. Sonnabend den 16. August, nachmittags 4 Uhr, Konzert im Herrenkrug, der Magdeburger Männerchor singt, abends Tanz. — Sonntag, 17. August, nachmittags 4 Uhr, Konzert im Hohenzollernpark, 7 Uhr Theatervorführung mit anschließendem Tanz. —

Viktoria-Theater. Donnerstag (letztes Auftreten von Charlotte Berlow): Erdgeist. — Freitag (letztes Auftreten von Elly Boehm und Harry Giese): Candida. — Sonnabend (Erstaufführung): Jonnys Busenfreund. — Sonntag: Jonnys Busenfreund. —

Volkssport.

Bundesmeisterschaften der Turnspieler.

Der Bundesturnspielausschuß hat beschlossen, die Bundesmeisterschaften der Turnspieler vom Arbeiter-Turn- und Sportbund Deutschlands am 7. September in Magdeburg auszutragen. Die Turnspielleiter der Vereine und Abteilungen befaßten sich in einer Sitzung am 6. August damit und haben folgendes beschlossen.

Die Austragung der Spiele finden auf dem Schroteplatz statt, der bereitwilligst zur Verfügung gestellt worden ist. Es werden für Turner und Turnerinnen Handball, Raffball, Faustball, Trommelball und Schlagball ausgespielt, von Mannschaften aus Hamburg, Dresden, Süddeutschland, Mitteldeutschland und Rheinland. Zur Unterbringung der Spieler im Quartier hat jede Abteilung von Fichte Magdeburg für 50 Quartiere zu sorgen. Freunde und Gönner des Arbeitersports, welche gern einen auswärtigen Spieler beherbergen wollen, werden gebeten, sich bei den Abteilungsvorständen in einer Liste einzutragen. Der Ordnungsdienst ist von den Spielmannschaften Magdeburgs und Umgegend zu versehen. Die notwendigen Sitzungen werden im Vereinskalender der „Volksstimme" bekanntgemacht.

Den Vereinen von Magdeburg und Umgegend wird zur Pflicht gemacht, für diesen Tag eine rege Propaganda zu entfalten, da die besten Mannschaften des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Magdeburg weilen. Material dazu wird in den nächsten Tagen zur Verfügung gestellt. Alle Anfragen betreffs Bundesspiele sind an P. Götze, Magdeburg-Fermersleben, Herbertstraße 1, zu richten. —

Arbeitersport-Werbetag in der Alten Neustadt.

Die Werbetage des Turnvereins Fichte, Abteilung Alte Neustadt, wurden mit Spannung erwartet. Alle Sportgenossen und die Bevölkerung wünschten das beste Wetter, doch der Wettergott hatte schlechte Laune und ließ Regen herunterströmen. So mußten die Sportler unverrichteter Sache am Freitag heimwärtsziehen.

Alles nachzuholen war das Ziel der Vereinsleitung. Die Teilnehmer trafen am Sonnabend pünktlich ein, im letzten Augenblick störte sie das Verbot der Regierungsvertretung an der Ausübung des Fackelzuges, trotzdem er vom Polizeipräsidium genehmigt war. Doch der Erfolg gehörte den Sportlern und die Bevölkerung kam trotz des umgestellten Programms voll und ganz auf ihre Rechnung. Wieder ist ein Baustein in der Arbeiter-Turn- und Sportsache gelegt. Schon in den Schülerstafetten entwickelten sich interessante Kämpfe, die bei den Jugend- und Mitgliederstafetten noch höhere Spannung auslösten.

Resultate:

Stafetten: 10×100 Meter Schüler: Alte Neustadt I 2,49, Alte Neustadt II 3,00, Neue Neustadt 3,08 Minuten.

10×100 Meter Schülerinnen: Alte Neustadt 3,12, Neue Neustadt 3,20 Min.

10×100 Meter Jugend: Eintracht (Neue Neustadt) 2 Min. 15 Sek., Alte Neustadt 2 Min. 15,1 Sek., Buckau 2 Min. 20 Sek.

10×100-Meter-Lauf. Mitglieder: 2 Min. 10,2 Sek., Alte Neustadt 2 Min. 12 Sek., Fermersleben 2 Min. 14 Sek.

Olympische Stafetten: Buckau 4 Min. 11,2 Sek., Alte Neustadt 4 Min. 14 Sek., Südost 4 Min. 14 Sek.

1500-Meter-Lauf. Mitglieder: Willus (Südost) 4,45, Grosse (Frohsinn) 4,55 Min., Klaus (Alte Neustadt) 15 Meter zurück.

1500-Meter-Gehen: Stiele (Neue Neustadt) 7,53, Peters (Buckau) 8,10 Min.

Anschließend folgte ein Fackelschwingen auf der Freitreppe des Aquatenplatzes unter Begleitung des Trommler- und Pfeiferkorps. Diese Aufführung wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Der Montag zeigte alle Abteilungen bei den Freiübungen. Mit einem wirkungsvoll durchgeführten Fackelzug hatten die Werbetage ihr Ende erreicht. —

Sportkartell Burg.

Die Sitzung am Montag war verhältnismäßig schwach besucht. Der Vorsitzende gab einen kurzen Bericht über den Verlauf des Reichs-Arbeitersporttags, der als glänzend bezeichnet werden kann. Die Gesamteinnahmen betrugen rund 900 Mark, davon wurden 400 Mark an die Vereine verteilt. Dann teilte der Vorsitzende den Austritt des Schwimmklubs Nixe aus dem Sportkartell mit. Der Schwimmklub „begründet" seinen Austritt damit, das Sportkartell habe entgegen einem Beschluß auf dem letzten Schwimmfest zwei Fußballspiele geduldet. Die Aussprache ergab, daß zwar die betreffenden Fußballvereine ihr Verschulden einsehen, daß aber ein Grund zum Austritt damit nicht gegeben ist. Wenn Nixe über den allzu schwachen Besuch klagt, so wurde von den betreffenden Vereinen bewiesen, daß auch bei den Fußballspielen keine 50 Karten verkauft wurden. Da vom Sportkartell Reibereien zwischen Nixe und Paddelklub als Grund des Austritts angenommen werden, findet am kommenden Montag eine Sitzung statt, zu der geladen sind: sämtliche Vereinsvorsitzenden, Berichterstatter der „Volksstimme", Vorstand des Sportkartells und der geschäftsführende Vorstand von Nixe und Paddelklub. Eine Einigung muß zwischen den beiden Vereinen herbeigeführt werden im Interesse des Arbeitersports. Komme also ein jeder im versöhnlichen Geiste zur Sitzung; persönliche Sachen müssen von vornherein ausscheiden. Das Stiftungsfest der Samariter wurde besprochen; sämtliche Vereine haben ihre Mitwirkung zugesagt. Die Turner haben in dankenswerter Weise ihr Kindersportfest, das am 7. September festgesetzt war, verschoben. Nach kurzer Besprechung des Bundestagsbeschlusses des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, „Ausschließung aller Bürgerlichen", wurde die Sitzung um 11 Uhr geschlossen. —

Viktoria-Theater.

Letztes Auftreten von Charlotte Berlow, Elly Boehm und Harry Giese. Fräulein Berlow, die während der Zeit ihres hiesigen Engagements vielfach Beweise ihres außergewöhnlichen Könnens geboten hat, wird sich heute abend in der Partie der Lulu im „Erdgeist" vom Magdeburger Publikum verabschieden. Sie folgt einem Rufe an das Landestheater in Karlsruhe. Fräulein Elly Boehm, die an das Schauspielhaus in Königsberg verpflichtet wurde, hat sich durch ihre Darstellung im Fache der Salondame und weiblichen Charakterrollen eine große Gemeinde geschaffen. Sie wird am Freitag in der Titelrolle von Shaws „Candida" zum letztenmal auftreten. In derselben Vorstellung wird Herr Harry Giese, der nach Meiningen geht, als Eugen Marchbanks sich verabschieden. —

Internationaler Transportarbeiterkongreß.

Der dritte Verhandlungstag des Kongresses wurde am Sonnabend mit einer Begrüßungsansprache des Vertreters des Internationalen Gewerkschaftsbundes Jouhaux (Frankreich) eröffnet. Darauf wird in die Beratung des von dem Führer der französischen Eisenbahner, Bidgarry, ausgearbeiteten und gedruckt vorliegenden Berichts über die Sozialisierung der Transportmittel eingetreten. Nach kurzer Debatte wird folgende Entschließung angenommen, in der es heißt:

„Da die Umgestaltung und Entwicklung der Transportmittel eine der ersten Bedingungen für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas ist und dieser nur nach gemeinsamen Grundsätzen und einheitlichem Programm im Interesse der Allgemeinheit erfolgen kann, ersucht der Kongreß die angeschlossenen Organisationen, sich mit allen Mitteln der Ueberführung der vom Staate betriebenen Transportunternehmungen in Privatbesitz zu widersetzen und eine rege Propaganda für die Zurückführung der konzessionsweise abgetretenen Transportbetriebe in gemeinwirtschaftliche Betriebe zu entfalten. Der Kongreß ist der Ansicht, daß alle Bestrebungen zur Sozialisierung auf eine vollständige Umgestaltung der gegenwärtigen Betriebsmethode, sowohl der staatlichen wie der kapitalistischen Betriebe, hinzielen sollen. Da die Sozialisierung der Transportmittel nur vollständig durchgeführt werden kann, wenn den Arbeitern die Rechte verbürgt sind, auf die sie billigerweise Anspruch haben, hält es der Kongreß für notwendig, daß die in den meisten Ländern bereits eingeleitete Aktion für die Errichtung bzw. Ausgestaltung der Betriebskontrolle durch die Arbeiter fortgesetzt wird."

Ferner beschloß der Kongreß, daß der Sitz der Internationalen Transportarbeiter-Federation auch in Zukunft in Amsterdam bleiben soll. Das Exekutiv-Komitee legte alsdann eine Entschließung zu dem Referat von Fimmen über die Weltlage vor und empfahl, möglichst von einer Debatte über das Referat Abstand zu nehmen, da die Ausführungen Fimmens in der Hauptsache seine eigne persönliche Meinung seien, die von der Mehrheit der Exekutive nicht geteilt werde.

In der Nachmittagsitzung entspann sich eine längere Debatte über das Referat von Fimmen. Die Ablehnung des Sachverständigen-Gutachtens könnten die Deutschen nicht verstehen. Man sei sich durchaus über die Belastung klar, die die Durchführung des Gutachtens für die Arbeiterschaft mit sich bringe. Die Frage sei: Annahme oder Ablehnung. Die internationale Arbeiterschaft sei nicht in der Lage, die Folgen der Ablehnung: neue Inflation, neues wirtschaftliches Chaos und damit Zusammenbruch der Arbeiterschaft abzuwehren.

Nach weitern Auseinandersetzungen der Vertreter Frankreichs, Belgiens und Englands wurde schließlich die von der Exekutive vorgelegte Resolution mit 1 780 384 vertretenen Mitgliedern gegen 52 200 angenommen, wobei sich die Delegierten von 263 014 Mitgliedern der Stimme enthielten. In diese Resolution heißt es u. a.: Der Kongreß begreife vollkommen die Forderungen Frankreichs und Belgiens, soweit sie die Wiederaufrichtung der zerstörten Gebiete beträfen. Wir erheben Protest gegen die in Aussicht genommene Belastung durch das Sachverständigen-Gutachten, die Deutschlands Wirtschaft ruiniert und von der falschen Voraussetzung ausgeht, daß Deutschland allein für den Ausbruch und die Fortsetzung des Krieges verantwortlich ist. Die in dem Dawes-Bericht vorgesehenen Zahlungen werden den im engen Zusammenwirken mit den alliierten Kapitalisten stehenden deutschen Kapitalisten Veranlassung geben, die Beseitigung des Achtstundentags zunächst in Deutschland zu fordern, und diese Forderung wird später auch auf die alliierten und neutralen Länder ausgedehnt werden. Wir sind der Auffassung, daß in allen Ländern die Kriegskosten den besitzenden Klassen aufzubürden sind, da nur sie für den Krieg verantwortlich sind, nämlich der Klasse der Kapitalisten und Großgrundbesitzer."

Nach zweitägiger Unterbrechung wurden am Dienstag die Plenarverhandlungen des Kongresses fortgesetzt. Zunächst wurde die Wahl des Generalrats vorgenommen. Für Deutschland wurden Doering und Jochade gewählt. Nunmehr berichtete der Sekretär Fimmen über die Sonderkonferenz der Seeleute, die vor dem Internationalen Kongreß stattgefunden hat. Er weist u. a. auf die Ausarbeitung eines neuen Organisationsstatuts für die internationalen Seeleute-Verbände hin und betont besonders, daß der Entwurf in voller Einmütigkeit zustande gekommen sei. Weiter geht er auf die Frage des Achtstundentags für die Seeleute ein, die für diesen Beruf von besonderer Bedeutung sei, da die Seeleute in allen Ländern gegenüber der übrigen Arbeiterschaft eine ungünstige Ausnahmestellung einnehmen. Dem Kongreß wurde eine Entschließung über den Achtstundentag der Seeleute vorgelegt, die einstimmig angenommen wurde.

Williams (England) erstattete den Bericht über die Kommissionssitzungen der Hafen- und Transportarbeitersektion. In dieser Kommission wurde ein sehr wichtiger Beschluß gefaßt, der den Kongreß und das Exekutivkomitee ersucht, einen besondern Beirat für Hafenarbeiter-Angelegenheiten ins Leben zu rufen. Außerdem wurde folgende in drei Abschnitten vorgelegte Entschließung angenommen:

1. Der gegenwärtige Kongreß ist für die Einführung eines Lebensstandardlohnes für die Hafenarbeiter, die allzulange unter den Uebeln der Gelegenheitsarbeit gelitten haben. Die Löhne müssen in allen Ländern hinreichend sein, um den Lebensunterhalt einer ganzen Familie unter Berücksichtigung der Aufwendungen für die Erziehung der Kinder und für befriedigende Wohnungsverhältnisse zu sichern. Um die Hafenarbeiter gegen ein Ueberangebot von Arbeitern aus andern Berufskategorien zu schützen, ist ein Registrationsschema einzuführen. Den registrierten Hafenarbeitern ist bei Mangel an Beschäftigungsgelegenheit ein auskömmlicher Lohn zu garantieren.

2. Der Kongreß ist ferner dafür, daß die verschiedenen Regierungen alle Maßnahmen gegen Unfälle und Berufskrankheiten treffen, die mit der Behandlung gewisser Ladungen, wie Häute, Leim, Teer usw. verbunden sind. Wenn trotzdem Unfälle vorkommen sollten, so ist den davon betroffenen Arbeitern eine Vergütung in der Höhe ihrer Löhne zu gewähren, wobei die Hafenarbeiter vor Ausbeutung durch Privatversicherungsgesellschaften zu schützen sind. Ebenso sind Maßnahmen zu treffen, um den Hafenarbeitern befriedigende sanitäre und hygienische Arbeitsverhältnisse auf allen Docks, Werften und in allen Häfen und deren Umgebung, wo Hafenarbeiter beschäftigt werden, ärztliche Hilfe und ambulatorische Behandlung zu gewähren.

3. Der Kongreß verlangt, daß Tragelasten, die von Hafenarbeitern und sonstigen Transportarbeitern zu behandeln sind, das Gewicht von 75 Kilogramm nicht überschreiten dürfen, und appelliert dringend an die im Akkord und Tagelohn beschäftigten Hafenarbeiter, die Behandlung schwerer Tragelasten, die zu ernsten körperlichen Beschädigungen führen können, abzulehnen.

Angenommen wurde ferner nach kurzer Aussprache eine Entschließung der Kraftfahrer, in der es u. a. heißt: Zur Durchführung der unbedingt notwendigen Internationalisierung der Gesetze für den Automobilverkehr ist erforderlich, daß die I. T. F. einheitliche Richtlinien für die ihn angeschlossenen Landesorganisationen aufstellt, die sich im wesentlichen auf folgende Punkte konzentrieren müssen: 1. Staatliche oder kommunale Fahrschulen; 2. Festsetzung des Mindestalters der Kraftfahrer auf 21 Jahre; 3. Zwangsversicherung der Berufskraftfahrer gegen Schadenersatz durch den Automobilhalter; 4. einheitliche Ruhezeiten für Berufskraftfahrer; 5. Sicherung des Arbeitsverhältnisses der Berufskraftfahrer während ihrer beruflichen Tätigkeit im Ausland; 6. Durchführung der Vorschriften über Aufstellung internationaler Warnungszeichen an gefährlichen Wegestellen des Durchgangsverkehrs in allen Ländern, Verbesserung der Vorschriften über internationale Kennzeichen der Kraftfahrzeuge sowie Signale, Beleuchtung usw.

Darauf berichtete Jochade (Deutschland) über die Eisenbahner-Konferenz. Der Antrag des Schweizerischen Eisenbahnerverbandes, sich für Anwendung der passiven Resistenz als Kampfmittel der Eisenbahner auszusprechen, wurde dem Generalrat bzw. der Exekutive überwiesen.

Fimmen wurde als 1. und Nathans als 2. Sekretär einstimmig gewählt. Schließlich wurde die Exekutive in ihrer bisherigen Zusammensetzung wiedergewählt. Auf Vorschlag der Franzosen beschloß der Kongreß, die nächste internationale Tagung der I. T. F. im Jahre 1926 in Frankreich, voraussichtlich in Paris, stattfinden zu lassen.

Damit waren die Arbeiten des Kongresses erledigt. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Verkalkte Rechtsprechung.

Zwei Zeiten prallen aufeinander, wenn Handwerker und Gewerkschafter in der Frage, wie Lehrlinge entlohnt werden müssen, in Streit geraten. Das ersieht man auch aus einem Prozeß, der sich lange Zeit durch viele Instanzen hinzog und kürzlich vor dem Oberlandesgericht in Naumburg deswegen zu Ende kam, weil er nicht mehr zu einer höhern Instanz hinaufgetragen werden konnte.

Die Bauarbeiter haben — wie alle Gewerkschaften, seitdem ihnen das durch Beseitigung der Fesseln des alten Regimes möglich ist — bei Tarifverhandlungen auch an ihre Lehrlinge gedacht und für diese Mindestlöhne festzulegen versucht. Die meisten Bauunternehmer zahlten diese Löhne auch anstandslos. Die Firma Oelze u. Berger in Magdeburg aber entdeckte, daß ein Unterschied zwischen den im Lehrvertrag, der von der Innung aufgestellt ist, festgesetzten Löhnen und den Tarifzahlungen besteht, und daß dieser Unterschied nicht eindeutig durch den Tarifvertrag vom rein juristischen Standpunkt aus beseitigt wird. Sie zahlte also den niedrigen Lohn, der durch Innung und Lehrvertrag bestimmt war und ließ es auf eine Klage ankommen.

Der Bauarbeiterverband stellte sich hinter die in Frage kommenden Lehrlinge und die Sache ging über Innungsschiedsgericht und Amtsgericht ans Landgericht in Magdeburg. Das entschied im Mai 1923: Der Lehrling ist im Recht, er muß nach dem Tarif bezahlt werden; denn er wird genau so wie der vollwertige Arbeiter nach Stundenlohn bezahlt, er hat nach dem Gesetz das Recht, in einer Gewerkschaft Mitglied zu werden, die Gewerkschaft aber hat das Recht, mit dem Verband der Unternehmer einen Tarif abzuschließen, und dieser Tarif gilt dann für alle an den vertragschließenden Verbänden beteiligten Mitglieder.

Dagegen wurde Berufung eingelegt, und das Oberlandesgericht in Naumburg forderte von der Handwerkskammer in Magdeburg und vom Bauarbeiterverband Gutachten ein über verschiedene Fragen, die Klarheit schaffen sollten über die Rechtslage, in der sich der Lehrling befindet. Die Bauarbeiter sagen, der Lehrling ist auf eine angemessene Entschädigung angewiesen; denn seine Eltern, die Arbeiter sind, können ihn nicht 3 oder gar 4 Jahre durchfüttern, ohne wenigstens einen Teil dessen ersetzt zu erhalten, was so ein 15- bis 17jähriger Bursche alles braucht. Das liegt im Interesse des Handwerks selbst, denn wenn die Opfer zu groß sind, die Eltern für die Lehre ihres Kindes bringen müssen, dann werden eben keine Lehrverträge mehr eingegangen.

Die Handwerkskammer behauptet dagegen, daß die Gewerkschaften reine Interessenverbände sind, die mit nackter Gewalt für ihre Mitglieder an Vorteilen herausholen, was sie können. Das Lehrverhältnis aber ist so eine Art Familienidyll. Der Lehrling bekommt gar keinen Lohn, sondern nur eine „Beihilfe". Man kann ihm keinen Lohn zahlen, denn er macht im Anfang seiner Lehre so viel Schaden, daß es nur mit Müh und Not bis zum Schlusse der Lehre wieder herauskommt. Es wird nicht gesagt, aber man hat bei der Lektüre dieses Gutachtens den Eindruck, daß es reine Menschenliebe ist, die den Unternehmer bewegt, überhaupt Lehrlinge auszubilden. Gibt man nun dem Verlangen der Gewerkschaften nach tarifmäßiger Bezahlung der Lehrlinge statt, dann wird sozusagen der Klassenkampf in die „Familie" hineingetragen, und das geht doch wahrhaftig nicht.

Das Oberlandesgericht stellte sich im Gegensatz zu der Vorinstanz im großen und ganzen auf den Standpunkt der Handelskammer und sagt: „Der Hauptzweck des Lehrvertrags war von jeher die Ausbildung des Lehrlings und ist es noch heute ... das Verhältnis zwischen Lehrherrn und Lehrling nähert sich mehr dem Familienrecht als dem Schuldrecht." Der Lehrvertrag wird zwar dadurch, daß nach Stundenlohn bezahlt wird, auch Arbeitsvertrag, bleibt aber in erster Linie doch Lehrvertrag, und die Klage ist deshalb abzuweisen.

Das ist nicht einmal juristisch richtig, wie die vorher gefällten Urteile zeigen; das Leben sagt: der Lehrling ist heute ein Arbeiter wie der Geselle auch. Er wird nur beschäftigt, weil man Gewinn aus seiner Arbeitskraft holen will, und alles andre, was früher einmal an persönlichen Beziehungen zwischen Meister und Lehrling bestand, ist längst durch den Kapitalismus ausgelöscht für alle Zeiten. Das Urteil aber würde nur möglich, weil es zwei Welten gibt, die nebeneinander bestehen. Die eine ist die harte Wirklichkeit des Alltags, in der wirtschaftlich Starke versuchen, den Schwächern auszubeuten, und die andre ist eine Welt des Scheins und der falschen Vorstellungen, die aus der Vergangenheit auf die Gegenwart zu übertragen versucht wird. Sie war schon früher wesentlich anders, als manche Romantiker heute glauben, sie wirkt aber heute lächerlich — die Idylle vom Handwerkerrecht, das für den kapitalistischen Unternehmer einspringt.

Die Gewerkschaften werden sich dadurch natürlich nicht abhalten lassen, auch weiter für ihre Lehrlinge einzustehen und deren Arbeitsbedingungen zu regeln und zu bessern, denn sie schützen dadurch nicht nur sich selbst, indem sie sich Schmutzkonkurrenz vom Leibe halten, sondern sie leisten gleichzeitig auch eine gewaltige Kulturarbeit. —

Achtstundentag und Arbeitsleistung.

Einen weiteren Beweis dafür, daß es durchaus möglich ist, durch geeignete Betriebsorganisation den Achtstundentag ohne Minderleistung durchzuführen, erbringt das französische Unternehmerorgan „Journée Industrielle", das über die Lage der französischen Baumwollindustrie berichtet. Danach waren Ende 1923 vorhanden: 9 380 000 Spindeln für Spinnerei, 1 213 000 Spindeln für Zwirnerei, 175 800 mechanische Webstühle, 25 000 Handwebstühle. Von den während des Krieges zerstörten Maschinen waren Ende 1923 noch nicht ersetzt: 225 000 Spindeln für Spinnerei, 12 000 Spindeln für Zwirnerei, 6200 mechanische Webstühle. Im Jahre 1923 wurden 22 000 Tonnen Baumwollgarne und 11 200 000 Stück Gewebe von je 100 Metern hergestellt. Es wurden verarbeitet (Geschäftsjahr 1922/23): 790 000 Tonnen amerikanische Baumwolle (67 Prozent), 107 000 Tonnen inländische Baumwolle (14,5 Prozent), 93 000 Tonnen ägyptische Baumwolle (7,3 Prozent), 126 000 Tonnen andre Baumwolle (10,7 Prozent). Die französische Baumwollindustrie beschäftigt gegenwärtig 200 000 Arbeiter. Die tägliche Arbeitsleistung pro Arbeiter hat sich nach der „Journée Industrielle" trotz der Einführung des Achtstundentages infolge Vervollkommnung der maschinellen Einrichtungen auf der gleichen Höhe gehalten wie vor dem Kriege.

Unter dem Freiheitsbaum.

Roman von Klara Viebig.

(54. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

19.

Ernst und wortkarg ritt Adami der Gegend des Kondel zu. Vor ihm her sprang der Hund, die Zunge lang hängend, die Lefzen triefend, aufgeregt, als ginge es zur Jagd. Hinter dem Friedensrichter ritten ein paar Landjäger. Viel Leute hatte Adami sich nicht mitgenommen, die Ungeduld ließ ihm nicht Zeit dazu, und es war auch das Klügre, so wenig Aufhebens wie möglich zu machen. Nur kein Lärm, nur kein Aufsehen, nur ganz unbemerkt!

Da hatte man ja nun den Burschen, den Augenzeugen vom Reiler Hals, nach dem man lange vergeblich gesucht, den man schon bei gewohnt oder auch in falschem Verdacht gehabt hatte. Verdacht auf diesen einfältigen Jungen? Du lieber Gott! Aber was der im Stall erzählt hatte, ehe man ihn zu den Krankenschwestern ins Kloster schaffte, das spornte zur größten Eile an. Bekam der Bückler Wind, so war er über alle Berge wie immer und tauchte erst nach Monaten irgendwo auf, im Nassauischen oder Hessischen. Ob Jakob Ofenloch, der Krämer mit Tabak und Seife, überhaupt jetzt bei seiner Geliebten zu finden war, das war noch unsicher. Man mußte sich aber jedenfalls der Mäfius versichern, damit sie ihm nicht eine Warnung zukommen lassen konnte. Kam er dann hin, um sie zu besuchen — und er ging oft hin, so sagte der Bursche — dann nahm man ihn fest.

Die drei Männer ritten schweigend. Adami hatte das Gefühl, einer Entscheidung entgegenzugehen; in solchen Stunden vibrierten seine Nerven nicht mehr, dann wurden sie eiserne Stricke. Wieder und immer wieder überdachte er das Bekenntnis des französischen Burschen.

Der arme Schlucker! Er hatte wohl viel erdulden müssen bei seinem Hauptmann. Selbst in dieser einfältigen Seele war Haß aufgekeimt. Jean-Claude gab es ruhig zu, darüber hatte er sich keinen Kummer gemacht, daß die Räuber den d'Aubry so auszahlten. Daß der das Leben sogar hatte lassen müssen, das bedauerte er weiter auch nicht. Er hatte die Bande von der Ermordung sich heimlich erzählen hören, und er hatte wohl aufgemerkt. „Der Krinkhofer! Der mit den schwarzen Bärte! Der hat es getan," so sprachen sie. Er selber hatte den Krinkhofer nie mehr zu Gesicht bekommen; der kam wohl manchmal bei Nacht und verschwand heimlich; der Krinkhofer konnte sich unsichtbar machen; groß so wie der mit dem Pferdefuß, so sagte Backenbart-Toni.

O dieser doppelzüngige Schurke, der sein wahres Gesicht hinter dem geheimnisvollen Schleier verbarg, den er sich, phantastisch genug, überwarf. So schlau, so schlau, ein Märchenerzähler, ein Fabelerfinder und doch, Gott sei Dank, nicht schlau genug! Adami atmete auf. Alle diese Schlauheit war jetzt über den Haufen geworfen durch die leibhaftige Einfalt.

Jean-Claude, der einfältige Junge, den noch dazu ein Fieber schüttelte, hatte gestammelt, französisch und deutsch herausgeschluchzt: „Es ist wahr, ganz gewiß alles wahr, mein Herr, was ich Ihnen erzähle. Meine Mutter hat zu mir gesprochen heute nacht: „Schankelödchen, nicht lügen!" Und Monsieur Bückler hat den Wagen von eine Demoiselle auf die Landstraß angehalten, er wollte gewinnen ein Lösegeld, er hat sie gebracht herauf in das Haus, wo war ich und Backenbart-Toni und Placken-Klas. Wir haben gebraten viel sehr gute Sachen. Ich mußte spreken mit ihr immer französisch. Und sie waren sehr lustig, und Madame hat getanzt auf der Tisch, und ich abe gemußt servieren. Zuletzt waren alle betrunken, auch der Monsieur, der kam, pour faire la visite. Da bin ich gelaufen. Oh, grand malheur! Mein Herr, haben Sie Mitleid mit mir!" Er rang die Hände. „Mein Herr, geben Sie mir nicht an die Franzosen, da werd ich erschossen als déserteur. Ich bin kein déserteur, pas du tout, ich will nur gehen zu meine Mutter!"

Der Bursche hatte geweint und gezittert, er war kaum zu beruhigen. Nun, das würden die Nonnen schon fertig bekommen und ihn auch gesund pflegen. Jean-Claude konnte getrost sein, ihm würde kein Leid geschehen. Adami hatte die feste Absicht, seinetwegen bei Oberst Dupuis vorstellig zu werden, und auch die feste Ueberzeugung, daß sie ihn würden laufen lassen. Man kann einen Untergebenen nicht strafen, der nur seinem Vorgesetzten gehorcht hat. Und er hatte unbezahlbare Dienste geleistet, ihm gebührte Dank. Sie waren nun beide durch ihn entdeckt, Johannes Bückler und Hans Bast Nikolai, alle beide die Schrecken des Landes.

„Ich war dabei und war doch nit dabei, der Herr weiß es jetzt," hatte der Krinkhofer gesprochen, als er im Amtszimmer zu Lutzerath stand, und, um einer vielleicht möglichen Anklage vorzubeugen, das Märchen von seinem Führerdienst und seiner Flucht beim Ueberfall auf dem Reiler Hals dem Richter aufband. Daß er das hatte glauben können! Adami wunderte sich jetzt selber, er staunte über seine Leichtgläubigkeit. Es hatte ihn dazu noch förmlich gepackt, als der große Mann damals, schon im Fortgehen, sich noch einmal umwandte und mit seltsamen Nonnen sprach: „Ich sehe drei." Das Rätsel von den dreien —, der eine reitet aus Trier, ist Kapitän und nennt sich Marquis — der zweite sitzt zu Kochem, kein Marquis und doch als Marquis — der dritte liegt tot am Reiler Hals, ist nicht Marquis und auch nicht Kapitän, — das war für Adami jetzt kein Rätsel mehr. Ein Betrüger, der Kapitän d'Aubry war aus Trier geritten unterm Namen des Marquis de la Ferrière — ein zweiter Betrüger, im geraubten Kostüm des ersten Betrügers, der Räuber Bückler, saß zu Kochem und spielte den Marquis — der dritte, ein Galeerensträfling, der nicht Kapitän und nicht Marquis war, lag tot am Reiler Hals. Und jetzt sah Adami noch einen vierten, und es zog wie Grauen dabei über sein Gesicht: dieser vierte spielte den ehrsamen Mann und war ein Mörder.

Ein Mörder dieser Mann im saubern Bauernkittel, Haar und Bart glänzend gekämmt, so reinlich wie selten einer! Ein doppelter Mörder dieser Mann mit der hohen Gestalt, der stolzen Haltung und dem Anstand, um den ihn manch Vornehmerer beneiden konnte! Ein dreifacher Mörder vielleicht dieser Mann mit dem schönen Gesicht und den dunklen Augen, der eine Tochter hatte, die so ehrlich war, daß sie, so gern sie es verbergen wollte, ihre Verzweiflung über den Vater und das Fliehenwollen vor ihm so deutlich offenbarte. Ein Mörder dieser Hans Bast —?! Der Gedanke packte Adami, in fast schmerzhaftem Brüten zog er die Stirn zusammen. Trotz des leisen Mißtrauens, das er gleich zu Anfang gehabt, das dann geschwunden war, um stärker wieder aufzuerstehen, das sich dann zu einem ganz bestimmten Argwohn verdichtet hatte, fühlte er sich erschüttert. Mord an d'Aubry, Mord an Händler Mungel, Mord an dem Nefmüller — alle diese drei Morde und, wer weiß, welch andre noch, fielen den Krinkhofer zur Last. Und man hatte nur den Johannes Bückler gesucht!

Der Friedensrichter hatte, nachdem er den Gefangenen Jean-Claude zu Ende vernommen, einen Augenblick geschwankt, sollte er nicht lieber zuerst versuchen, sich des Krinkhofers zu bemächtigen? Aber der saß ja, sich sicher glaubend, wie der Fuchs in seinem Bau; der blieb ihm gewiß. Der wie ein Hirsch wechselnde, immer und immer seinen Stand verändernde Bückler war vorerst der Wichtigere.

Adami gab seinem Pferd die Sporen, die Landjäger taten es ihm nach; es ging dahin wie die wilde Jagd, aber lautlos. Sie suchten weichen Ackerboden oder den Wiesengrund, der eben anfing seine gelbe Winterfarbe zu verlieren und sich in Frühlingshaftgrüner zu zeigen. Sie wollten selbst ein Klappern der Hufe vermeiden. Und doch hatten sie es noch weit.

Wo die Mäfius eigentlich wohnte, das wußten sie nicht genau, sie kannten weder das Dorf mit Namen noch das Bauernweib, in dessen Hütte sie untergebracht war. Nur „am Kondel!" hatte Jean-Claude mit Bestimmtheit angeben können. Allzuviel Ortschaften kamen da nicht in Betracht; je weiter von der Mosel ab desto dünner gesät die Dörfer. Und hier und da verstreut ein paar einsame Häuschen; das war alles.

(Fortsetzung folgt.)

Hier wird also die Vervollkommnung der maschinellen Einrichtung als Grund für die Aufrechterhaltung der gleichen Arbeitsleistung wie vor dem Kriege angegeben. Dabei ist zu unterstreichen, daß in der Textilindustrie in Frankreich von 1914 der Zehnstundentag üblich war. Die Umstellung der Produktion, die zu einer rationellen Anwendung des Achtstundentages sich vielfach notwendig erweist, ist dort restlos gelungen, während sie in Deutschland von der Mehrzahl der Unternehmer als „unmöglich" hingestellt wird.

Selbst wenn man die Vorteile, die die Industrie Nordfrankreichs aus dem Reparationsprogramm gezogen hat, zugibt, so kann doch nicht anerkannt werden, daß die deutsche Industrie so wesentlich benachteiligt wurde. Denn ebenso wie das französische Kapital aus den Reparationen, so hat die deutsche Industrie aus der Inflation reichen Nutzen geschöpft auf Kosten jener Enteigneten des Mittelstandes und einer beispiellos verarmten und unterentlohnten Arbeitskraft. Nicht nur die riesigen Konzerngründungen, auch die vielen Neuanlagen von Fabrikbauten und Maschinenparks bezeugen das. Daß viele von ihnen heute brachliegen, daran ist nicht der teilweise ja bereits abgebaute Achtstundentag schuld, ebensowenig kann davon die Rede sein, daß die Kreditnot und die Absatzkrise allein sie herbeiführten.

Einen großen Teil der Schuld trägt vielmehr die Tatsache, daß man in der Inflation Sachwerte auf Sachwerte geramscht, die Organisation der Produktion aber vernachlässigt hat. Hier muß in erster Linie eingesetzt werden, wenn die Produktion wirtschaftlich gestaltet werden soll, daß das möglich ist, dafür ist die nordfranzösische Baumwollindustrie nach den Erfolgen eines Bosch, Ford, Abbé und vieler Einzelbetriebe nur ein neues Beispiel. —

*

Die Bauarbeiter im Westen ausgesperrt. Die Bauunternehmer in Rheinland-Westfalen haben ihre Drohung wahrgemacht. Sämtlichen Arbeitern des Hoch-, Beton- und Tiefbaues wurde gekündigt, so daß die gesamte Bautätigkeit durch das Machtgebot des Unternehmertums eingestellt ist. Die Herren haben einen Schiedsspruch abgelehnt, weil dieser ihnen eine Lohnerhöhung um fünf bis zehn Prozent auferlegte. Weil die Arbeiter einzelner Bauten und die Orte zur Erringung dieser ihnen vorenthaltenen Lohnzulage in den Streik traten, deshalb die Aussperrung, die darüber hinaus den Zweck verfolgt, der gesamten deutschen Bauarbeiterschaft bei niedrigen Löhnen eine verlängerte Arbeitszeit aufzuzwingen. Durch die Aussperrung sollen die Bauarbeiter ausgehungert, mürbe gemacht, die Mittel der Organisation erschöpft werden, um den Abschluß eines Reichstarifs zu erpressen, wie ihn das Unternehmertum haben möchte, um bei Belebung der Baukonjunktur im Profitmachen nicht behindert zu sein. Die Spekulation der Baugewaltigen dürfte sich bald als verfehlt erweisen. Während TU. angibt, daß in normalen Zeiten in Rheinland-Westfalen 18 000 Bauarbeiter beschäftigt wurden, schätzt WTB. die Zahl der von der Aussperrung betroffenen Arbeiter auf 60 000 bis 70 000. —

Zur Kündigung der Lohnordnung im Bergbau. Es verlautet, daß in nächster Zeit die Bergarbeiterverbände gemeinsam über die Kündigung der Lohnordnung durch den Zechenverband beraten werden. Im Deutschen Bergarbeiterverband besteht, wie der Verbandsvorsitzende Husemann auf dem Internationalen Bergarbeiterkongreß in Prag angekündigt hat, die Absicht, das Ueberschichtenabkommen zu kündigen. Das müßte vertragsmäßig am 1. September geschehen. —

„Entgegenkommen" der Unternehmer. Ueber den Gang der Verhandlung in Ostoberschlesien wird aus Kattowitz berichtet, daß die noch schwebenden Streitfragen in den Verhandlungen des Arbeitsministers Dworski mit den Unternehmern nur die Bergwerke berühren, da die Streitpunkte über die Arbeitsbedingungen in den Hütten zwischen der Regierung und den Arbeitgebern nicht mehr vorhanden seien, insbesondere da sich die Hüttenverwaltungen verpflichtet haben, für die 10stündige Schichtzeit dieselben Schichtverdienste zu gewähren, wie früher für die 8stündige Schichtzeit. Das heißt also, die Herren begnügen sich mit „nur" 2 Stunden unbezahlter Mehrarbeit. Welche Bescheidenheit! —

Nachrichten aus der Provinz.

Was geht im Mitteldeutschen Braunkohlenbergbau vor?

Vom Bezirkssekretariat Halle des Verbandes der Bergarbeiter wird mitgeteilt: „Der Reichsarbeitsminister hatte die Tarifparteien des Mitteldeutschen Braunkohlenbergbaues zu einem Schlichtungsverfahren wegen Herabsetzung der Löhne eingeladen, trotzdem weder von dem Arbeitgeberverband, noch von den Arbeitnehmerverbänden Anträge auf Herabsetzung der Löhne gestellt waren. Die Arbeitnehmer wiesen bei der Besprechung im Reichsarbeitsministerium darauf hin und lehnten daher jede Beteiligung an dem Schlichtungsverfahren ab.

Nach dem Tarifvertrag kann die Lohntafel nur mittels Einschreibebrief von je einer der beiden Verbandsgruppen, Arbeitgeberverband Sitz Halle, und Bergarbeiterverband Sitz Halle, gekündigt werden. Eine Kündigung von diesen beiden Gruppen liegt bis jetzt nicht vor. Wohl haben einzelne Unterverbandsbezirke des Arbeitgeberverbandes wie Kassel und Görlitz an die dortigen Bezirksleitungen die Lohntafel zum 1. September gekündigt, was jedoch nach dem Tarifvertrag ungültig ist, und daher dem Reichsarbeitsministerium kein Recht gibt, in eine nicht bestehende Streitsache einzugreifen. Das Reichsarbeitsministerium hat schon früher wiederholt darauf hingewiesen, daß es nicht berechtigt sei, ohne daß Verhandlungen zwischen den Parteien stattgefunden hätten, ein Schlichtungsverfahren anhängig zu machen, das heißt, als die Arbeitnehmer die Antragsteller waren, diesmal, wo die Arbeitgeber Anträge stellen, ganz gleichgültig, und nicht einmal dazu berechtigt sind, ist es andrer Meinung.

Das Reichsarbeitsministerium ladet nun erneut zu Schiedsverhandlungen auf Mittwoch den 13. August, nach Kassel, für den Kasseler Unterbezirk, ein, um die Löhne abzubauen, weil die hohen (?) Löhne für die Werke nicht tragbar sind. Wir lassen hier kurz die Löhne folgen: für alle Arbeiter über 20 Jahre Spitzenlohn 3,70 Mark, Mindestlohn 3,15 Mark; für 19jährige Spitzenlohn 3,22 Mark, Mindestlohn 2,74 Mark; für 18jährige Spitzenlohn 2,78 Mark, Mindestlohn 2,36 Mark; für Jugendliche von 14 bis 18 Jahren Spitzenlohn 1,81 Mark, Mindestlohn 1 Mark; für Weibliche Spitzenlohn 2,04 Mark, Mindestlohn 0,96 Mark. Hinzu kommt für Verheiratete ein Hausstandsgeld von 9 Pfennig je Tag, Kindergeld von 9 Pfennig je Tag, Gezähe-entschädigung von 1 Pfennig je Tag bei 8½stündiger Arbeitszeit, ausschließlich Ein- und Ausfahrt und und Pausen unter Tage, über Tage 10 Stunden ausschließlich der Pausen. Umgerechnet auf Stundenlohn kommen Stundenlöhne von 23 bis 42 Pfennig heraus. Wie davon noch abgebaut werden kann, ist für jeden vernünftigen Menschen ein Rätsel.

Bei dem Diktat der Arbeitszeitverlängerung durch das Arbeitsministerium haben wir wiederholt darauf hingewiesen, daß bei der Arbeitszeitverlängerung der Tagebaubetriebe über die Vorkriegsarbeitszeit hinaus (um eine Stunde) alle Tiefbaugruben zum Erliegen kämen. Das ist bereits Tatsache geworden, aber was kümmert das dem Reichsarbeitsministerium, hier kann nur Lohnabbau helfen, ohne Rücksicht darauf, daß vorläufig alle Tiefbaugruben stillgelegt werden, und daß es dadurch in 30 bis 50 Jahren überhaupt keine Tagebaubetriebe mehr gibt. Wie nach dieser Zeit die Tiefbaubetriebe, die dann wieder aufgemacht werden müssen, konkurrenzfähig und rentabel sein sollen, kümmert die Arbeitgeber und ihren, wenn auch vielleicht unbewußten Helfershelfern recht wenig. Nach uns die Sündflut, denken sie. Jetzt haben wir die Macht und wir wären Toren, wenn wir sie nicht ausnutzen würden, sagen die Arbeitgeber, und so spielt sich der Kampf der großen Konzerne um die Vernichtung der kleinen, der Tagebaubetriebe gegen die Tiefbaugruben ab, auf Kosten des Volksvermögens und trifft mit erbarmungsloser Härte wiederum die armen Bergarbeiter, die heute ziemlich an letzter Stelle mit ihren Löhnen stehen. Das haben sie sich zum großen Teil selbst mit verschuldet, indem sie ihren Verband den Rücken kehrten und in gelben Werks- und Knappenvereinen oder im Stahlhelm den Unternehmern Vorspanndienste leisten.

Feierschichten, Stillegungen, Entlassungen, Verweigerung von Urlaub und Deputatkohlen, brutale Behandlung sind an der Tagesordnung, dazu Löhne, die in keinem Verhältnis zu der Teuerung stehen. Sind doch Löhne von 30 bis 50 Mark den Monat keine Seltenheit, trotz Arbeitszeitverlängerung wie in keinem andern Berufe. Die Zustände sind einfach unhaltbar. Wir sind wirklich neugierig, wie es das Arbeitsministerium bei diesen Löhnen fertig bringen will, Lohnabbau durch Diktat vorzunehmen, und dabei die Bergarbeiter vor dem Hungertode zu schützen. Wir erklären hierzu, daß wir uns mit allen Mitteln gegen die ungesetzliche Handlungsweise des Arbeitsministeriums wehren werden. Für die Bergarbeiter aber muß es heißen: Hinein in den Bergarbeiterverband, damit endlich dieser planlosen Wirtschaft im Bergbau ein Ende bereitet werden kann. —

Achtung, Republikaner!

Auf zur

Kreis-Fahnenweihe

am Sonntag den 31. August 1924

nach Wanzleben

(Bez. Magdeburg). Der Ortsgruppenvorstand.

Kreis Wanzleben.

Gr.-Ottersleben. Sozialdemokratischer Vorsteher trotz kommunistischen Verrats. Wohl selten ist der Ausgang einer Wahl mit größerer Spannung erwartet worden, als bei der des Gemeindevorstehers in unserm Orte. Seit Jahren war der überwiegende Teil der hiesigen Bevölkerung mit der Tätigkeit des bisherigen Vorstehers Drawer ganz und gar unzufrieden. Es konnte ja schließlich kein Geheimnis bleiben, daß der Vorsteher sehr oft erst um die Mittagszeit in das Bureau ging, daß er sich viel in Kneipen aufhielt. Hinzu aber kam seine offene und versteckte Sabotage der Wünsche der Arbeiterschaft und eines großen Teiles des Bürgertums. Die sozialdemokratische Fraktion schlug sich dauernd mit ihm herum. Unsre Anträge wurden entweder hintertrieben oder sogar in manchem Falle nach ihrer Annahme nicht richtig oder gar nicht durchgeführt. Die Haltung der sozialdemokratischen Fraktion war also von vornherein klar, sie konnte Drawer, nachdem jetzt seine Wahlperiode um ist, nicht wählen. Drawer suchte unsre Fraktion zu überraschen. Plötzlich wurde die Wahl angesetzt; offenbar glaubte man, die Sozialdemokraten hätten keinen geeigneten Kandidaten. Es kam jedoch anders. Wir hatten nicht nur einen im Verwaltungsfach erfahrenen Beamten in Vorschlag zu bringen, sondern sogar einen, der zur Annahme des Amtes nur dann bereit war, wenn das Gehalt des Vorstehers abgebaut würde von Gruppe 12 auf Gruppe 10. Die sozialdemokratische Fraktion forderte deshalb die Einberufung einer Dringlichkeitssitzung, und in dieser wurde unser Antrag auf Abbau des Gehalts des neuen Vorstehers gegen wenige Stimmen angenommen. Daß bei dieser Gelegenheit die Tätigkeit des bisherigen Vorstehers nochmals gründlich unter die Lupe genommen wurde, war selbstverständlich. Nach Schluß der Gemeindevertretersitzung fand dann die Wahl statt. Herr Duderstadt war zum Wahlvorsteher ernannt. Er waltete allerdings seines Amtes etwas ängstlich, aber sein Inspirator Thom half ihm über die Klippen hinweg. Ungeheure Spannung lag über der großen Zuhörerschar. Jeder Wahlberechtigte wird einzeln aufgerufen und wirft seine Stimme in die Wahlurne. Jetzt beginnt das Auszählen. Die Spannung wächst. Die Feststellung ergibt im ersten Wahlgang 8 Stimmen für unsern Genossen Heine, 8 Stimmen für Drawes und 4 Stimmen für den Kommunisten Magdanz. Es erfolgt Stichwahl. Als bei der Auszählung der Stimmen der erste weiße Stimmzettel zum Vorschein kommt, geht ein Murren durch die Zuhörerschaft. Man weiß jetzt, daß die Kommunisten Verrat üben wollen, daß der Haß gegen die Sozialdemokraten sie blind macht gegen jede Vernunft. Schließlich wird unter großer Unruhe festgestellt, daß 8 Stimmen für Heine, 8 für Drawer und 4 weiße Zettel (der Kommunisten) abgegeben sind. Es folgt der dritte Wahlgang mit dem gleichen Ergebnis. Die Spannung ist bis zur Unerträglichkeit gestiegen. Aus der Zuhörermenge macht sich schon hier und da jemand durch einen die kommunistische Taktik brandmarkenden Zwischenruf Luft. Es muß das Los entscheiden. Hoppe von den Kommunisten läßt den Wahlvorsteher das Los ziehen. Allgemeine Spannung. Herr Duderstadt zieht, erbleicht und nennt leise „Heine" als gewählt. Da bricht der Sturm des Beifalls los. Mancher unter den Zuhörern hatte zweifellos am 4. Mai kommunistisch gewählt und fühlte somit, daß er durch eine solche Stimmabgabe schließlich Drawer wieder in den Sattel geholfen haben würde. Man fühlte, daß man dadurch die Verantwortung für die kommunistische Verräterei mittragen mußte, wenn Drawer gewählt worden wäre. Bei Verkündung des Ergebnisses fiel manchem ein Stein vom Herzen. Hoffentlich ziehen die Wähler ihre Schlüsse aus dem Verhalten der Kommunisten. Diese aber müssen, wenn sie überhaupt noch Wert darauf legen, ernst genommen zu werden, endlich ihre Taktik ändern. Denn sonst wird die Geschichte über sie hinweggehen. Recht drollig wirkten bei Verkündung des Resultats auch die Bürgerlichen und die Hausbesitzer. Sehr geistreich sahen ihre Gesichter gerade nicht aus. Für uns Sozialdmokraten beginnt jetzt die Arbeit, bei der wir die Unterstützung der Bevölkerung erwarten. —

Groß-Ottersleben. Franz Waldt †. Ein treuer Genosse und eifriger Werber für unsre Ideen ist nicht mehr. Nach langer Krankheit starb Franz Waldt. Er war nicht für lautes Leben. Seine emsige Tätigkeit betrieb er still, aber mit großem Erfolg. Nun hat er uns verlassen. Wir werden seiner stets in Ehren gedenken. Die Genossen müssen zahlreich an der Beerdigung teilnehmen, welche am Donnerstag nachmittag 5 Uhr vom Trauerhaus aus stattfindet. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Ortsgruppe Zielitz

Da das zum 3. August geplante Fest (Bannerweihe) verboten wurde, wird dieses am 24. August stattfinden. Alle zum 3. August schon geladenen Ortsgruppen sind nochmals eingeladen.

Ortsgruppe Zielitz. Vorstand: Fritz Weihe. 1925

Kreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Ebendorf. Die Verfassungsfeier wurde durch ein Lied (Tord Foleson) vom Arbeiter-Gesangverein eingeleitet. Nachdem bewegte sich ein langer Zug durch den Ort mit Vereinsfahnen, auch schwarzrotgoldene waren zur Stelle. Sehr interessante Vorführungen wurden von den Arbeiterturnern gezeigt. Das Beste gaben die beiden Schülerabteilungen. Trotz des guten Besuchs von seiten der Arbeiterschaft waren doch noch Lücken offen, in denen so mancher Geschäftsmann Platz gefunden hätte. Republikaner von Ebendorf, merkt euch diejenigen, die nicht zur Verfassungsfeier da waren. Sie legen keinen Wert auf die Kundschaft von Republikanern. —

Eichenbarleben. Oeffentliche Versammlung am 15. August, abends 8½ Uhr, bei Kranz. Thema: Schwarzweißrot oder Schwarzrotgold? Referent Kamerad Bernick. Die Angehörigen aller Schichten der Bevölkerung sind eingeladen. Freie Aussprache wird gewährleistet. —

Bülstringen. Schändung der Toten des Weltkriegs. Am 10. August wurde der Kranz, welcher am 3. August zum Gedächtnis unsrer gefallenen Kameraden am Denkmal von der Ortsgruppe des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold niedergelegt worden war, auf niederträchtige Weise beschädigt. Die schwarzrotgoldenen Schleifen, die die Reaktionäre in Wut bringen, sind vom Kranz entfernt und zerrissen und am Eisengitter des Landwirts Friedrich Knape aufgehängt worden. Hoffentlich wird der Grabschänder ermittelt, damit er seine gerechte Strafe erhält. — Die Jugendgruppe des Reichsbanners war am Montag in Neuhaldensleben, um an dem Fackelzug des Reichsbanners zur Verfassungsfeier teilzunehmen. —

Hötensleben. Wichtige öffentliche Versammlung. Die junge Organisation Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold gewinnt auch hier immer mehr an Boden. Viele aber stehen doch noch abseits. Die Notwendigkeit der Schutzorganisation wird noch nicht von allen begriffen. Eine öffentliche Versammlung soll deshalb Aufklärung schaffen. Sie findet am Donnerstag den 14. August, abends 8½ Uhr, bei Stade statt. Kamerad Bernick wird über „Hakenkreuz und Stahlhelm oder Schwarz-Rot-Gold?" sprechen. Der Bevölkerung soll auch die Bedeutung der Reichsfarben Schwarzrotgold nähergebracht werden. Alle Kreise der Einwohnerschaft mögen zur Versammlung erscheinen und dann urteilen. Die Fahnenweihe des Reichsbanners, die am Sonntag in unserm Orte stattfindet, soll alle Republikaner vereinen, ganz gleich, welchen Standes und welcher politischen Gesinnung. Zur Entscheidung steht: Schwarzweißrot im Stahlhelm oder Schwarzrotgold im Reichsbanner. Jeder Einwohner muß jetzt eine klare Stellung einnehmen. —

Stadtkreis Burg.

Schulkinderspeisung. Der Deutsche Zentralausschuß für die Auslandshilfe (Ausschuß für Kinderspeisung) hat der Stadt Burg auf deren Antrag eine größere Menge Lebensmittel aller Art zur Durchführung der Speisung von Schulkindern in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt. Die Sendung soll für einen Zeitraum von 10 Wochen die Abgabe von täglich 300 Portionen ermöglichen. Die Vorbereitung für die Herrichtungen der Speisung sind bereits in der frühern Pieschelschen Erziehungsanstalt getroffen. Sie werden von dort den einzelnen Speisestellen (Schulen) zugeführt. Verabfolgt werden in der Hauptsache Trinkkakao, Kakao-, Reis- oder süße Mehlspeisen und als Beigabe eine frischgebackne Semmel täglich. Die Kinderspeisung ist schon einmal, und zwar vom 23. Mai 1921 bis Dezember 1922 in unsrer Stadt durchgeführt worden. Die günstigen Erfahrungen, welche mit dieser Einrichtung gemacht worden sind, berechtigen auch jetzt zu der Hoffnung, daß diese neue Speisung einen wohltuenden Einfluß auf den Gesundheitszustand und das Gedeihen der Kinder ausüben wird. Größter Wert wird auf gute und schmackhafte Zubereitung der Speisen gelegt werden. Nach den vom Zentralausschuß für Auslandshilfe vorgeschriebenen Richtlinien soll für die abzugebende Portion ein geringes Entgelt erhoben werden, das aber bei Bedürftigkeit erlassen werden kann. Der Vorstand der Notgemeinschaft, der durch den Magistrat mit der Verwaltung der Kinderspeisung beauftragt ist, hat beschlossen, für die Portion einen Betrag von 5 Pfg. zu erheben. Mit der Bespeisung wird am Freitag dieser Woche begonnen werden. —

Parteiversammlung. Es wurde Stellung zum Unterbezirkstag genommen, welcher notwendig geworden ist wegen der demnächst stattfindenden Kreistagswahl. Kritik wurde geübt an den bis jetzt getroffenen Maßnahmen zur Wahl. Als Delegierte wurden folgende Genossen gewählt: Stollberg, Wiegand, Fissel, Hörlein, Häntzsch und Nammler. Dann wurde das am 24. August stattfindende Parteifest besprochen und alles dazu Erforderliche beschlossen. Vom Jugendgenossen Kiltz wurde noch bekanntgegeben, daß am Donnerstag ein Kursus für die Jugend beginnt. Die Eltern werden aufgefordert, ihre schulentlassenen Kinder am Donnerstag in die Knabenvolksschule Brüderstraße zu schicken. Interne Angelegenheiten bildeten den Schluß der Versammlung.

Kreis Jerichow 1 und 2.

Parteifest in Burg.

An die Parteigenossen der Jerichower Kreise und ihrer Umgebung ergeht folgender Aufruf: Werte Genossen! Am 24. August begeht der Ortsverein Burg sein 40jähriges Bestehen als Parteiorganisation. Aus diesem Anlaß findet an diesem Tag ein Parteifest mit Fahnenweihe statt. Reichstagsabgeordneter Wilhelm Dittmann (Berlin) wird bei der Fahnenweihe, welche vormittags 10½ Uhr in der „Zentralhalle" stattfindet, die Weiherede halten.

Burg war von jeher ein starker Stützpunkt der Parteibewegung in unsern Kreisen. An die Parteileitungen der Ortschaften ergeht die Bitte, sich an der Feier in Burg zahlreich zu beteiligen. Auswärtige Vereine begeben sich nach ihrem Eintreffen sofort nach der „Zentralhalle" und um 1½ Uhr zum Paradeplatz. Von dort findet ein Festumzug statt.

Am 24. August auf nach Burg zum Pareifest!

Mit Parteigruß

Der Vorstand. J. A.: Otto Biegelsch.

Kreis Kalbe.

Förderstedt. Eine öffentliche Gemeindevertreter-Sitzung findet am Donnerstag den 14. August, abends 8 Uhr, im kleinen Saale von Reimers statt. Auf der Tagesordnung stehen 12 Punkte; unter anderm einige Anfragen der Bürgerlichen. Es ist Pflicht aller Einwohner, sich über die Beratungen ihrer Vertretung zu informieren. Deshalb müssen sie zu den Sitzungen erscheinen. —

Staßfurt. Die Verfassungsfeier im Volkspark gestaltete sich zu einem wahren Volksfest. In stattlichem Zuge zogen nachmittags um 2 Uhr weit über 500 Kinder, jedes mit einem Fähnchen in den Farben der Republik in der Hand, hinaus, um sich bei gemeinsamem Spiel und allerlei Belustigungen ihres jungen Lebens zu erfreuen. Rührige Mitglieder der Parteivereine Staßfurt und Leopoldshall und des Reichsbanners hatten dafür gesorgt, allen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. Mancher Mutter konnte man die Freude aus den Augen leuchten sehen, ihre Kleinen in der Obhut der Mädel und Jungen aus der Arbeiter-Jugend sich beim Spiel tummeln zu sehen. Besonders schön wurde es, als gegen Abend der Mandolinen-Verein Loreley Konzertstücke spielte und die Arbeitersänger und -sängerinnen muntere Weisen ertönen ließen. Schön saß es sich unter den Bäumen, als der mit Lampions illuminierte Park das bunte Bild einer italienischen Nacht vorzauberte. Eine wahre Festesstimmung bei jung und alt. Warum auch nicht; galt es doch, den 5. Jahrestag der Weimarer Verfassung zu feiern, die sich doch nur auswirken kann, wenn lebenbejahende Staatsbürger als Träger des republikanischen Gedankens die Verfassung vorantragen helfen. Nach einer der Bedeutung des Tages angepaßten Rede des Genossen Peters (Magdeburg) erklang machtvoll das vielhundertstimmige Hoch auf die deutsche Republik und seine Verfassung. Fahne hoch deutsche Republik. —

Staßfurt. Die amtliche Feier der Verfassung ging am 11. August, nachmittags 5 Uhr, im Rathaus vor sich. Nur ein kleiner Kreis von Teilnehmern war geladen, und auch diese waren nicht alle erschienen. Die bürgerliche Fraktion der Stadtverordneten waren nur durch zwei Herren vertreten. Anscheinend gibt es im Bürgertum wenig verfassungstreue Staatsbürger und noch weniger Republikaner. Trotz des warmen Sommertags lag denn auch auf der „Verfassungsfeier" eine eisige Kälte und die Moderluft vergangener Zeit. Man ist nicht mit dem Herzen bei der Republik. Eigenartig berührte die Bemerkung des in Urlaub befindlichen Bürgermeisters Dr. Berger an die Pressevertreter, daß er sein Konzept da habe und die Pressevertreter ihm bei der

Verlesung nicht zu folgen vermögen werden. Dementsprechend war denn auch die Verfassungsfeier. Nicht dem Wunsch und dem Willen der Mehrheit des Volkes wollte man Ausdruck geben, sondern, wie Dr. Berger sagte: einem Ministerialerlaß nachkommend, ist die Feier einberufen. Nach den einleitenden Sätzen nahm Dr. Berger auf dem Stuhle des Stadtverordneten-Vorstehers Platz, griff im Belehrungston auf den Artikel 163 der Verfassung als Grundlage seiner Vorlesung zurück und zitierte einunddreißig Staatsrechtslehrer, Volkswirtschaftler, Dichter, Staatsmänner usw. Besonders der ehemalige Präsident Nordamerikas Roosevelt lieferte neben Bismarck und auch dem Preußenkönig Friedrich Wilhelm 2. reichliches Zitatenmaterial für Dr. Bergers „Rede". Mit einem Hoch auf das deutsche Volk und Vaterland schloß die knapp 25 Minuten dauernde Vorlesung. — Wir möchten nicht versäumen, den Zitatensack des Herrn Dozenten noch um einen Beitrag zu ergänzen, und zwar den bekannten bischöflichen Zitatensatz: „Wer Knecht ist, soll Knecht bleiben." Den hat Dr. Berger vergessen. Feststellen wollen wir weiter, daß in der ganzen Feierlichkeit vergessen wurde, daß Deutschland eine Republik ist. Aengstlich hat Dr. Berger es vermieden, auch nur einmal das Wort Republik zu gebrauchen, obgleich Artikel 1 der Verfassung lautet: „Das Deutsche Reich ist eine Republik. Die Staatsgewalt geht vom Volk aus." — Wir sind weiter der Meinung, daß es Pflicht der republikanischen Regierung sein muß, derartige Karikaturen von Verfassungsfeiern, wie sie Dr. Berger zu veranstalten gewagt hat, zu unterbinden und dem Beamten, der sich scheut, das Wort Republik zu gebrauchen, gehörig aufs Dach zu steigen. —

Stadtkreis Aschersleben.

Aschersleben. Die Firma Gebr. Ludwig (Wolldeckenweberei) wollte plötzlich ihren Betrieb schließen und ihre rund 70 Arbeiter entlassen. Durch Verhandlungen auf Grund der Verordnung über Betriebsabbrüche usw. ist aber bestimmt worden, daß vor dem 23. August niemand entlassen werden darf. — Die Maschinenfabrik R. Wolf, Zweigwerk Aschersleben, will ihre Betriebsabteilung Räderbau einstellen. Sie ersuchte den Demobilmachungskommissar, daß die vierwöchige Sperrfrist auf Grund der Verordnung über Betriebsabbrüche usw. aufgehoben werde. Die einschlägigen Verhandlungen zwischen Arbeitgeber, Betriebsvertretung und Organisationsvertretern führte jedoch dahin, daß die Sperrfrist eingehalten wird und vorzeitige Entlassungen nicht stattfinden. — Die Braunkohlengrube Concordia in Nachterstedt hatte bei dem arbeitsgerichtlichen Schlichtungsausschuß hier den Antrag gestellt, daß der Betriebsratsvorsitzende Göritz seines Amtes wegen Verletzung seiner Pflichten enthoben werde. Besonders wurde ihm zur Last gelegt, daß er die Verbreitung von Flugblättern veranlaßt habe, die zum Streik auffordern. Der Schlichtungsausschuß lehnte das ab, weil die Anschuldigung nicht erwiesen sei. — Wegen tarifwidriger Nichtgewährung von Urlaub kommen viele Klagen vor das Gewerbegericht. Meist ist aber für solche Streitfälle eine tarifliche Schiedsstelle vorgesehen und daher das Gericht nicht zuständig. —

Altmark.

Salzwedel. Die schönen Sommerferien sind vorbei. Der Unterricht hat wieder begonnen. In der Knaben-Volksschule fand um 9 Uhr in der Aula eine Verfassungsfeier der drei obern Klassen statt, während in den Klassen der jüngern Jahrgänge zur gleichen Stunde Einzelfeiern veranstaltet wurden. Dann wurde der neue Schulleiter in sein Amt eingeführt. Rektor Borchers kommt aus Ummendorf, wo er eine Rektorstelle bekleidet hat; vorher ist er als Seminarlehrer tätig gewesen. Zur Einführung waren erschienen: Schulrat Degener als Vertreter der Schulaufsichtsbehörde, Bürgermeister Prilipp als Vertreter des Magistrats, Damen und Herren des Elternbeirats, ein Vertreter der Geistlichkeit und das Lehrerkollegium. Nach der Amtseinführung begrüßte Bürgermeister Prilipp den neuen Rektor im Namen des Magistrats und Konrektor Märker im Namen des Lehrerkollegiums. Rektor Borchers dankte für das Vertrauen und versprach, seine ganze Kraft in den Dienst der Schule zu stellen. Für uns ist der neue Rektor noch ein unbeschriebenes Blatt. Unsre Vertreter im Elternbeirat sind aber gewillt, in sachlicher Weise mit ihm zum Wohle der ihm anvertrauten Schüler zu arbeiten. Wir hoffen, daß er unsre Anträge und Anregungen in sachlicher und taktvoller Art berücksichtigen wird. Die Verfassungsfeier an der Mädchen-Schule findet heute (Mittwoch) statt. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Kreis Wolmirstedt.

Am Sonntag den 17. August, morgens 10 Uhr, findet in Wolmirstedt im Lokal „Stadt Prag" eine Sitzung aller Ortsgruppen-Vorsitzenden unsrer Organisation des Kreises im Einverständnis mit der Gauleitung statt. Da für unsre Organisation wichtigste Fragen verhandelt werden sollen, muß jede Ortsgruppe mindestens einen Vertreter entsenden. Der Beginn der Tagung ist so festgesetzt, daß die Delegierten bereits mit den Mittagszügen zurückfahren können. Frei Heil! Duldhardt, Kreisleiter.

*

Olvenstedt. Die Kameraden des Reichsbanners treffen sich heute (Mittwoch) abend 8 Uhr beim Kameraden Deneke. Das Erscheinen aller ist Pflicht. —

Ebendorf. Zum Jugendleiter wurde Kamerad Hermann Habeck gewählt. Die Uebungsstunden der Jugend finden jeden Montag statt. Als Zugführer wurde Kamerad Paul Günther gewählt. Als Gruppenführer kommen folgende Kameraden in Frage: Karl Blumenthal, Richard Malz, Albert Siebert, Otto Heise, Willi Kurzbach und Bertold Genthe. Es wurde beschlossen, an der Bannerweihe in Barleben am 24. August teilzunehmen. Kamerad Otto Heise wurde beauftragt, ein Trommler- und Pfeiferkorps einzuüben. —

Barleben. Freitag abend 8 Uhr im Gewerkschaftshaus Versammlung. Da wichtige Besprechungen zu erledigen sind, muß alles, auch die Jugend erscheinen. Mitgliedskarten mitbringen. Außerdem Bericht des Kameraden Pape über die Verfassungsfeier in Weimar. —

Kolbitz. Die Bannerweihe am 17. August muß eine machtvolle Kundgebung für die Republik werden. Alle Ortsvereine des Reichsbanners in der Umgebung sind eingeladen, ebenso die Turn-, Sport- und Gesangvereine. Die Veranstaltung des Reichsbanners muß ein wahres Volksfest werden. —

Wolmirstedt. Ein Fackelzug des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold fand am Verfassungstag statt. Die Musik zum Umzug stellte das Trommler- und Pfeiferkorps, die Musikkapelle und der Mandolinenklub mit seinen Fanfaren, die beim Umzug in Magdeburg viel Beachtung fanden. Der Umzug wurde überall von den Republikanern lebhaft begrüßt. Hunderte von Kindern umrahmten mit ihren bunten Papierlaternen den Aufmarsch des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold. Auf dem Sportplatz (Grube) wurden die Fackeln verbrannt. Kamerad Duldhardt würdigte in kurzen markigen Worten die Bedeutung des Tages und schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die Republik. Der Gesang des Reichsbannerliedes schloß die Feier ab. Die Fahne wurde in das Vereinslokal zurückgebracht; dort blieb die Mehrzahl der Kameraden noch ein Stündchen kameradschaftlich zusammen.

Magdeburg-Cracau. Die Kameraden der Abteilung Cracau-Prester waren am Sonntag nachmittag zu einer Feier im festlich geschmückten „Elbgarten" zusammengekommen. Kamerad Leue begrüßte die zahlreich Erschienenen und brachte ein Hoch auf die Republik aus. Kamerad Eicke trug ein Gedicht vor, welches in die Worte „Nie wieder Krieg" ausklang und starken Eindruck auf alle Anwesenden machte. Arbeitersänger und Radfahrer zeigten ihr Können und trugen zum guten Gelingen des Festes bei. Frohe Stimmung hielt die Teilnehmer kameradschaftlich zusammen. Viele Republikaner hatten die Fenster mit den Farben Schwarzrotgold geschmückt, um auch öffentlich ihre Treue zur Republick zu bekunden. —

Bleckendorf. Die Ortsgruppe des Reichsbanners veranstaltet am Sonntag den 17. August ihre Fahnenweihe. Um 11 Uhr findet eine Gedenkfeier für die Gefallenen auf dem Friedhof statt. Der Umzug beginnt um 2 Uhr. Die Weiherede hält Kamerad Otto Winzer. Alle Ortsgruppen der Umgegend werden um rege Beteiligung an dieser republikanischen Veranstaltung gebeten. —

Hohendodeleben. Am Donnerstag veranstaltet die Ortsgruppe des Reichsbanners eine Verfassungsfeier unter Mitwirkung des Arbeiter-Gesangvereins Eintracht, Männer- und Frauenchor. Die Festrede hält Kamerad Pape (Magdeburg). Alle Republikaner, Männer- und Frauen, und auch die Jugend müssen die Feier besuchen. —

Tarthun. In der vom Reichsbanner am Montag veranstalteten Verfassungsfeier sprach Kamerad Kirchhoff (Groß-Salze) über die Reichsverfassung. Nach Beendigung der Feier, die einen guten Erfolg für das Reichsbanner brachte, fand eine kurze Versammlung der Ortsgruppe statt. An der in Bleckendorf am kommenden Sonntag stattfindenden Fahnenweihe nehmen alle Kameraden teil und treffen sich zum Abmarsch nach dort pünktlich um 3/4 9 Uhr auf dem Gemeindeplatz vor der neuen Schule. Es wurde beschlossen, eine Fahne zu beschaffen. Eine Tellersammlung zur Beschaffung der Fahne erbrachte einen nennenswerten Betrag. Kameraden, eifrig ans Werk, damit unsre Ortsgruppe in absehbarer Zeit noch einmal so viel Mitglieder zählt, wie jetzt. —

Kolbitz Kolbitz

Kameraden des Reichsbanners, auf zur

Bannerweihe nach Kolbitz

am 17. August!

Damit auch in Kolbitz die Bannerweihe einen überwältigenden Eindruck hinterläßt, werden alle Ortsgruppen des Reichsbanners sowie alle Sport-, Turn- und Gesangvereine hierdurch gebeten, am 17. August in Kolbitz zahlreich zu erscheinen. Es gilt dem Stahlhelm auch hier zu zeigen, daß die Macht des Reichsbanners nicht zu unterschätzen ist. Alle Vereine, welche noch keine Einladung erhalten haben, werden hiermit eingeladen. Nochmals auf am 17. August nach Kolbitz.

Großmühlingen. Am Sonntag den 24. August findet die Fahnenweihe statt. Die Vorbereitungen für eine würdige Ausgestaltung der republikanischen Feier sind im vollen Gange. Ihr auswärtigen Kameraden unterstützt uns und kommt zum Feste, damit auch der sich bei uns breitmachenden Reaktion gezeigt wird, daß ein Kampf gegen die junge Republik eine aussichtslose Sache ist. —

Salzwedel. Um 8 Uhr herum versammelten sich die Reichsbannerleute vor dem Odeon, um nach dem Perver Mühlenberge zu ziehen. Punkt 3/4 9 bewegte sich ein stattlicher Zug fackeltragender Reichsbannermannschaften durch den Perver nach der Stadt. Durch die Hauptstraßen Salzwedels ging der Marsch und zurück zum Paradeplatz. Hier brachten die Arbeitersänger „Tord Foleson" zum Vortrag. In seiner Ansprache zeigte Kamerad Dieckmann den Werdegang der deutschen Republik. Er forderte die Kameraden auf, zum Zeichen des Gedenkens an die toten Kameraden des Weltkriegs und derer, die für die Republik ihr Leben gelassen haben, das Haupt zu entblößen. Nationalistische Lümmel ließen während dieser Zeit einen ihrer bekannten Hetzgesänge ertönen, natürlich aus einer Nebenstraße; denn weiter reichte der Mut der Nationalisten nicht. Kamerad Dieckmann verglich die alte mit der jetzigen Reichsverfassung und kam zu dem Schluß, daß wir die republikanische Verfassung trotz mancher Mängel mit aller Kraft verteidigen müssen. Er schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch die auf Republik. Die Arbeitersänger sangen das „Heilige Feuer". Die Fackeln wurden zu einem hellauflodernden Flammenstoß zusammengeworfen. Dann leisteten die Kameraden der Republik den Treuschwur. Nach einem gemeinsamen Liede und einem nochmaligen Hoch auf die Republik wurde die imposante Feier geschlossen. —

Kleine Chronik.

Unglück im Zirkus. In einem Wanderzirkus, der zurzeit in Stettin gastiert, wird allabendlich als Sensation eine Nummer „Das Flugzeug im Zirkus" vorgeführt. An einem Balken ist ein kleines Flugzeug befestigt, während an der andern Seite ein Trapezkünstler in rasender Fahrt seine Künste vollführt. Am Sonntag brach plötzlich einer der Balken, zwei Artisten stürzten aus 15 Metern Höhe herab und mußten besinnungslos vom Platze getragen werden. Wie später mitgeteilt wurde, sind ihre Verletzungen jedoch nicht lebensgefährlich. —

Mit dem Leben gespielt. Auf der Chaussee Stralsund—Berlin, 1 Kilometer von dem Orte Jatznick entfernt, ereignete sich ein schwerer Unfall. Zwei Motorradfahrer versuchten beim Herannahen des Zuges noch die Bahnstrecke zu kreuzen und hatten zu diesem Zweck ein rasendes Tempo angeschlagen. Während es dem einen Motorradfahrer gelang, noch knapp vor der Maschine die Strecke zu passieren, fuhr der andre, ein Tierarzt Dr. Fritz aus Ducherow, seitlich in den heranbrausenden Zug und geriet zwischen zwei Wagen. Er wurde eine Strecke mitgeschleppt und furchtbar verstümmelt. Die Leiche wurde im Stationsgebäude aufgebahrt. Der zweite Motorradfahrer ist sofort weitergefahren. —

Der schießende Landwirt. Der Leitungsaufseher Rudolf Zoch vom Fernsprechamt 6 in Berlin wurde auf einem Urlaub in der Nähe von Freiburg a. d. U. von einem Landwirt erschossen. Zoch hatte mit einem Freunde von Freiburg aus zu Rad einen Ausflug gemacht und sich auf der Feldmark gelagert. Da erschien der Besitzer des Grundstücks, um die Ausflügler fortzujagen. Bei dem entstehenden Wortwechsel griff er kurzerhand zum Revolver und schoß auf die beiden. Zoch wurde tödlich getroffen, sein Begleiter durch vier Schüsse schwer verletzt. Der Täter gibt an, in Notwehr gehandelt zu haben, und hat sich der Staatsanwaltschaft selbst gestellt. —

Unwetter in der Eifel. Ein furchtbares Gewitter mit Hagelschlag vernichtete in der Gemeinde Federsdorf in der Eifel mindestens 15 000 Zentner Hafer und 5000 Zentner Getreide. Ganze Roggenflächen wurden von dem Hagelschlag buchstäblich ausgedroschen. Auch in den übrigen Feldern, Klee- und Kartoffelfeldern, wurde erheblicher Schaden angerichtet. In Bleckhausen in der Eifel hob der Sturm von den einzelnen Häusern die Dächer ab, Bäume wurden umgeknickt und entwurzelt. —

Ueberfall auf einen rumänischen Schnellzug. Der Schnellzug Marasisti—Balath wurde in der Nähe von Tecuei von einer fünfzehn Mann starken Bande überfallen. Eine Anzahl Passagiere und der Postwagen wurden vollkommen ausgeraubt. Truppenabteilungen gingen zur Verfolgung der Räuber ab. —

Eine mißglückte Kanaldurchquerung. Die argentinische Schwimmerin Lilian Harrison, die den Kanal durchschwimmen wollte, mußte ihren ersten Versuch nach 7 Seemeilen (13 Kilometern) infolge einer leichten Verletzung beim Sprung ins Wasser aufgeben. Sie will in 14 Tagen einen zweiten Versuch machen.

Vereins-Kalender.

Wird nur gegen Vorausbezahlung, die Zeile 20 Goldpfennige, aufgenommen

Betriebsobleute nicht wie verabredet am Mittwoch, sondern Donnerstag abend 6 Uhr [294

Deutsche Friedensgesellschaft. Donnerstag den 14. August, 8 Uhr abends, Mitgliederversammlung Große Steinernetischstraße 3 (Realschule). Dir. Schümer spricht über „Unsere Beziehungen zu Frankreich". Gäste willkommen.

Reichsbund für Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene, Bezirk Wilhelmstadt. Donnerstag abends 8 Uhr Versammlung im Café Pape, Ecke Arndt- und Lessingstraße. Referent: Kamerad Hielscher. [296

Freier Wassersportverein, Abteilung Altstadt. Am Freitag den 15. August, abends 8 Uhr, Versammlung in der Badeanstalt. [297

Fichte-Frohsinn. Donnerstag, 14 August 9 Uhr, Vorstandssitzung bei Schmidt.

Burg. Sängerchor. Beginn der Singstunden heute Mittwoch 8 Uhr, Luisen-Lyzeum. Alles muß erscheinen. [298

Wasserstände.

	Elbe.		Fall	Wuchs
Pardubitz	12. 8.	—	—	—
Brandeis	„	—	—	—
Melnik	„	—	—	—
Leitmeritz	„	—	—	—
Aussig	„	—	—	—
Dresden	„	—	—	—
Torgau	„	— 0,14	—	—
Wittenberg	„	+ 1,09	—	—
Roßlau	13. 8.	+ 0,35	0,09	—
Aken	„	—	—	—
Barby	„	+ 0,51	0,07	—
Magdeburg	„	+ 0,58	0,01	—
Tangermünde	12. 8.	+ 1,13	—	—
Wittenberge	„	+ 0,86	—	—
Lenzen	„	—	—	—
Dömitz	„	—	—	—
Dalchau	„	—	—	—
Bolzenburg	„	—	—	—
Hohnstorf	„	+ 0,40	—	—

	Mulde.		Fall	Wuchs
Düben	12. 8.	+ 0,17	—	—
Saale.				
Grochlitz	12. 8.	+ 0,76	—	—
Trotha Ktp.	„	+ 1,62	—	—
Bernburg Ktp.	„	+ 0,70	0,02	—
Kalbe Oberpeg.	„	+ 1,45	0,01	—
Kalbe Unterpeg.	„	+ 0,14	0,04	—
Grizehne	„	+ 0,21	0,02	—
Havel.				
Brandenburg Oberpegel	12. 8.	+ 2,00	—	—
Brandenburg Unterpegel	„	+ 0,61	—	0,01
Rathenow Oberpegel	„	+ 1,48	0,04	—
Rathenow Unterpegel	„	+ 0,02	0,10	—
Havelberg	„	+ 1,11	0,02	—

Wettervorhersage.

Donnerstag den 14 August: Kühler, zunächst noch unbeständig und Regenschauer, später fortschreitende Aufheiterung.

Warenmärkte.

Magdeburger Viehmarkt.

Magdeburg, 12. August. Auf dem städtischen Schlacht- und Viehhof wurden aufgetrieben: 627 Rinder, und zwar 81 Ochsen, 142 Bullen, 404 Färsen und Kühe, 64 Fresser, 397 Kälber, 273 Schafvieh usw., 2784 Schweine.

Bezahlt für 1 Pfund Lebendgewicht.

I. Rinder. A. Ochsen:		
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	42–49	Gold-Pfg.
b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4 bis 7 Jahren	38–44	Gold-Pfg.
c) junge fleischige, nicht ausgemästete u. ältere ausgemästete	28–36	Gold-Pfg.
d) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	19–25	Gold-Pfg.
B. Bullen:		
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts	40–44	Gold-Pfg.
b) vollfleischige, jüngere	36–40	Gold-Pfg.
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	31–31	Gold-Pfg.
C. Färsen und Kühe:		
a) vollfleischige ausgemästete Fersen höchsten Schlachtwerts	42–50	Gold-Pfg.
b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren	38–44	Gold-Pfg.
c) ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	29–37	Gold-Pfg.
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	23–28	Gold-Pfg.
e) gering genährte Kühe und Färsen	18–22	Gold-Pfg.
D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser)	30–35	Gold-Pfg.
II. Kälber:		
a) Doppellender feinster Mast	—	Gold-Pfg.
b) feinste Mastkälber	50–60	Gold-Pfg.
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	40–50	Gold-Pfg.
d) geringe Mast- und gute Saugkälber	36–40	Gold-Pfg.
e) geringere Saugkälber	28–35	Gold-Pfg.
III. Schafe. A. Stallmastschafe:		
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	40–44	Gold-Pfg.
b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	30–38	Gold-Pfg.
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	15–25	Gold-Pfg.
IV. Schweine:		
a) Fettschweine über 150 kg (3 Zentner) Lebendgewicht	72–76	Gold-Pfg.
b) vollfleischige von 120-150 kg (240-300 Pfd.) Lebendgewicht	70–73	Gold-Pfg.
c) vollfleischige von 100-120 kg (200-240 Pfd.) Lebendgewicht	65–70	Gold-Pfg.
d) vollfleischige von 80-100 kg (160-200 Pfd.) Lebendgewicht	60–65	Gold-Pfg.
e) vollfleischige unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	55–60	Gold-Pfg.
f) unreife Sauen	58–68	Gold-Pfg.

Verlauf und Tendenz: langsam. — Ueberstand: 10 Rinder. — Kälber. — Schafe, 50 Schweine.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Frachten, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. —

Berliner Produkten-Börse vom 12. August.

An der Mittagsbörse wurden notiert ab Station (Preise in Goldmark Mk. 4,20 = 1 Dollar Goldanleihe): Weizen, märkischer 189–194, mecklenburg. —. Roggen, märkischer 140–145, pommerscher —.—, mecklenburgischer —.—. Braugerste 189–198. Futtergerste 174–182. Hafer, märkischer 158–165. Weizenmehl 25,50–28,50, feinste Marken über Notiz. Roggenmehl 21,25–23,50. Weizenkleie 10,80. Roggenkleie 10,50. Raps 285–290. Leinsaat 400,00–410,00. Viktoriaerbsen 24–28,00. Kleine Speiseerbsen 16,00–17. Futtererbsen 14–16. Peluschken 13–14,50. Ackerbohnen 13,50–15,50. Wicken 14–16,00. Lupinen, blaue 9–10, gelbe 17–18. Seradella 8–10. Rapskuchen 11,80–12,20. Leinkuchen 20–21. Trockenschnitzel, prompt 9,80–9,80. Zuckerschnitzel 20–21. Torfmelasse, 30-70 Proz. 7,00–7,20. Kartoffelflocken 24,00 (Getreide und Oelsaaten pro 1000 Kilogramm, das übrige pro 100 Kg.)

Der Preis für Weißzucker

(ausschl. Verbrauchssteuer und Sack) beträgt für 50 Kilogramm netto ab Verladestelle Magdeburg und Umgebung bei Mengen von mindestens 200 Zentnern und prompter Lieferung innerhalb 10 Tagen 25,50 Mark, bei Lieferung innerhalb 4 Wochen 26,50 Mark für gemahlene Melis. —

Bekanntmachung.

Die städtischen Steuern vom Grundvermögen, Gemeinde- und Hauszinssteuern für den Monat August cr. sind wie folgt zu entrichten:

Bezirk 1
Freitag den 15. d. M., im Zimmer 3, von 7½ bis 12 und 2½ bis 4 Uhr
Bezirk 2
Sonnabend, 16. d. M., von 7½ bis 12 Uhr
Bezirk 3
Montag den 18. d. M.
Bezirk 4
Dienstag den 19. d. M.
Bezirk 5
Mittwoch, den 20. d. M.
Bezirk 6
Donnerstag, den 21. d. M.
Bezirk 7 u. 8
Freitag den 22. d. M.
} von 7½ bis 12 und 2½ bis 4 Uhr.

Vom 23. d. M. erfolgt die zwangsweise Einziehung.

Tangermünde, den 9. August 1924.

Der Magistrat. Dr. Knorr.

Bekanntmachung.

Es ist beabsichtigt, für Kriegsbeschädigte und -hinterbliebene wie in den Vorjahren ist auch in diesem Jahre den Winterbedarf an Kartoffeln durch die örtliche Fürsorgestelle zu beschaffen. Desgleichen für Sozial- und Kleinrentnerinnen. Die Rückzahlungen für die gelieferten Kartoffeln erfolgen in noch zu bestimmenden Monatsraten und zwar so, daß Härten vermieden werden. Denjenigen, welche auf die Beschaffung von Kartoffeln durch die hiesige Fürsorgestelle rechnen, stellen wir anheim, den Bedarf in der Dietzschen Anstalt, Zimmer 13, bis 1. September 1924 während der Dienststunden anzugeben.

Burg, 12. August 1924. **Der Magistrat.**

Bekanntmachung.

Die Zusatzrenten werden gezahlt für Kriegsbeschädigte und -hinterbliebene an einem vor jeder Zahlung letztvorhergehenden Wochentage gegen 8 bis 12.30 vormittags und 3 bis 5 Uhr nachmittags. Die Empfangsberechtigten müssen selbst erscheinen. Letzter Rentenzahlungsbescheid, desgleichen Grundkarte (Stammkarten-Nummer) sind mitzubringen. Es wird ersucht, die Rente am Zahltag abzuholen, da sonst der Rechnungsabschluß Schwierigkeiten bereitet.

Burg b. M., den 12. August 1924.
Der Magistrat.

Zurückgekehrt!
Dr. med. Stensch
— Arzt —
Magdeburg-Buckau
Sudenburger Straße 20/21.
Tel. 6593. Sprechstunde: 9–10, 4½–6½ Uhr

Von der Reise zurück
Frauenärztin
Dr. Wolters-Senger
Alte Ulrichstraße 15a.

Von der Reise zurück:
Sanitätsrat Dr. Neubauer
Olvenstedter Straße 53.

Nach jahrelangem schwerem Leiden, den Folgen einer Kriegskrankheit, verstarb am Montag abend meine liebe Frau, die einzige Tochter ihrer schwergeprüften Eltern

Wilhelmine Fischer
geb. Müller

In tiefem Schmerz
Fritz Fischer nebst Eltern

Neuhaldensleben, 12. Aug. 1924.

Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag 4 Uhr statt.

Zurückgekehrt
Dr. Winter, Neustadt

Am Dienstag den 12. d. M. verschied unser Turn- und Sportgenosse

Franz Waldt

Mit ihm geht wieder ein treuer Mitkämpfer unsrer Sportbewegung dahin. Sein stilles, vorbildliches Wesen, sowie seine aufopfernde Tätigkeit im Interesse unsrer Sache, wird ihm ein bleibendes Gedenken bei uns sichern.

Der Vorstand der Freien Turner Bennecken-beck.

Die Mitglieder treffen sich zur Beerdigung am Donnerstag nachm. ½5 Uhr im Vereinslokal.